Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau

Band: 141 (2004)

Artikel: Lockenten vom Untersee : zur Kulturgeschichte der ehemaligen Wasservogeljagd

Autor: Honegger, René E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

René E. Honegger

Lockenten vom Untersee – zur Kulturgeschichte der ehemaligen Wasservogeljagd

Inhaltsverzeichnis

11 **1 Einleitung**
12 1.1 Das Ermatinger Becken – eine einzigartige Umgebung für ein breites Artenspektrum
14 1.2 Wasservögel als Winternahrungsmittel

15 **2 Zur Geschichte der Wasservogeljagd am Untersee**
15 2.1 Anfänge
16 2.2 Die gemeinschaftliche Wasservogeljagd auf Untersee und Rhein
16 2.3 Die Konstanzer Wasservogeljagd
17 2.4 Der Zweite Weltkrieg als Existenzbedrohung der Berufsfischer
17 2.5 Die Wasservogeljagd gerät in die Kritik
18 2.6 Kalte Winter
19 2.7 Neuerliche Kritik
21 2.8 Protestaktionen gegen die Wasservogeljagd
22 2.9 Der «Vogeljägerverein Untersee und Rhein»
23 2.10 Die Zahl der Vogeljäger
24 2.11 Die Zunahme der Gewässerverschmutzung
24 2.12 Die wildbiologische Untersuchung der 1980er-Jahre
25 2.13 Die Abschaffung der Wasservogeljagd 1984/85

28 **3 Jagdmethoden**
28 3.1 Zweck- und Klebschnüre (Entenangeln)
29 3.2 Vogelschirme
32 3.3 Lockvögel
34 3.3.1 Die einmaligen Lockvogelformen vom Untersee
41 3.3.1.1 Blässhuhnattrappen: Klobige «Bügeleisen»
41 3.3.1.2 Silhouettenattrappen als Ausnahmen
41 3.3.1.3 Weitere Besonderheiten
42 3.3.1.4 Die Einsatzweise der Lockvögel
43 3.3.1.5 Blässhuhnattrappen als «confidence»-Vögel?
44 3.3.1.6 Kunststoffenten
45 3.3.1.7 Aus Furcht vor übler Nachrede: Vernichtung von Lockenten
46 3.4 Jagdbetrieb
52 3.5 Schusswaffen und Munition

55 **4 Verwertung des Wildbrets**
56 4.1 «Belchenschmaus»
56 4.2 Belchenpfeffer als Fastenspeise
58 4.3 Die Herstellung von Belchenpfeffer

60 **5 Die Vogeljagd in Volkskultur und Kunst**
60 5.1 Die Vogeljagd als Fasnachtssujet
63 5.2 Lockenten als Kinderspielzeug
63 5.3 Die Vogeljagd in der Kunst
68 5.4 Die Lockvögel als Volkskunst
70 5.5 Die Lockvögel als Familien- und Kulturerbe

Anhang

72 **1 Lockvogelhersteller und Lockvögel vom Untersee**

92 **2 Vogelarten, von denen am Untersee Lockvögel angefertigt wurden**

94 **3 Vogeljagdordnung von 1954**

98 **4 Belchenpfefferrezepte**

99 **Résumé**

101 **Summary**

103 **Dank**

105 **Abbildungsverzeichnis**

1 Einleitung

Lockenten begegnen wir heutzutage – zusammen mit anderen Vogelnachbildungen – vor allem als Bestandteil modischer Innendekoration.[1] Sie finden sich in allen erdenklichen Grössen und Farben und sind aus den verschiedensten Materialien hergestellt. Der Trend stammt sehr wahrscheinlich aus den Vereinigten Staaten von Amerika und aus Kanada, wo Lockvögel eine sehr hohe Wertschätzung geniessen. Dort ist die traditionelle Fertigung von Attrappen für die Jagd eine alte, hoch entwickelte Volkskunst («folk art»).[2]

Die bis ungefähr 1980 hergestellten Lockenten vom Untersee – Mitte der 1980er-Jahre wurde die Wasservogeljagd sowohl am schweizerischen als auch am deutschen Ufer grösstenteils verboten – sind demgegenüber nur einem kleinen Kreis bekannt.[3] Sie sind für das Ermatinger Becken aus volkskundlicher,

1 Zahlreiche Informationen zu diesem Text verdanke ich Gesprächen mit ehemaligen Vogeljägern, Jagdberechtigten, Fischern und Bewohnern der Gemeinden am Untersee. Eine Dankesliste findet sich im Anhang.

2 Engers, Joe: The great book on wildfowl decoys, San Diego 1990; Herman, B.; Orr, D.: Decoys: a cultural interpretation. Philadelphia wildfowl exposition, catalogue, Philadelphia 1979.

3 Fuhrmann, Horst: Europäische Lockenten – Volkskunst auf dem Wasser, Böblingen 1987.

Karte 1: Lage des Ermatinger Beckens im Untersee. Nach Angaben von René E. Honegger gezeichnet von Max Kesselring, © Historischer Verein des Kantons Thurgau, Frauenfeld 2005.

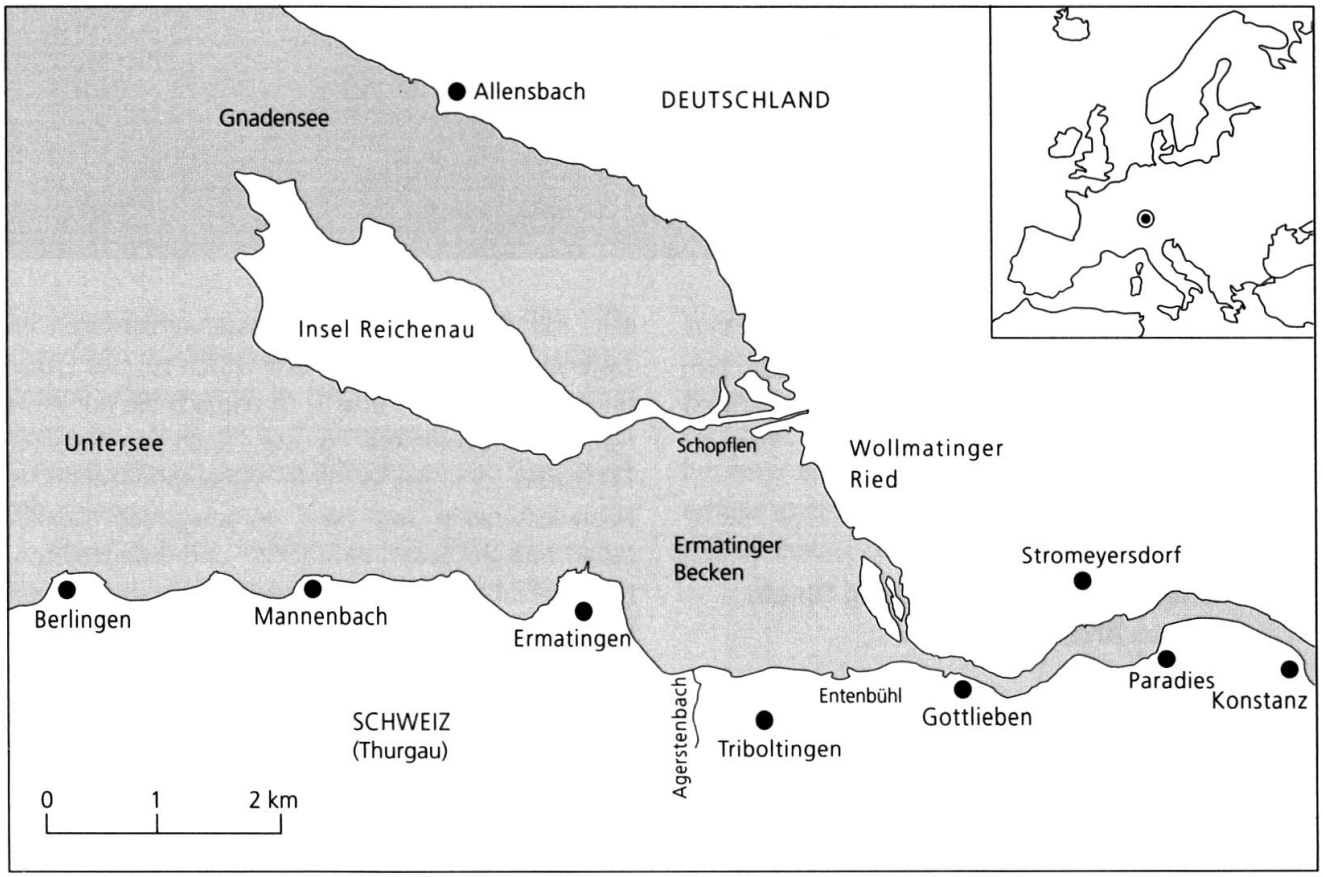


Abb. 1: Flugaufnahme des Untersees von Osten aus dem Jahr 1984. An der Mündung des Seerheins (im Vordergrund) liegt das Wollmatinger Ried und die grossflächige Flachwasserzone des Ermatinger Beckens, durch welches sich die Rheinrinne zieht.

zoologischer und jagdhistorischer Sicht einmalige Zeitdokumente, welche eine tiefe Beziehung zwischen den Seebewohnern und ihrer belebten Umwelt belegen.[4]

1.1 Das Ermatinger Becken – eine einzigartige Umgebung für ein breites Artenspektrum

Dass sich im Ermatinger Becken, isoliert an einem Binnengewässer mitten in Europa, eine eigenständige Jagdmethode mit hölzernen Lockenten entwickelte, hängt einerseits mit dem breiten Artenspektrum und der grossen Anzahl überwinternder Enten, andererseits mit den einzigartigen Wasserverhältnissen im Untersee zusammen. Charakteristisch für das Ermatinger Becken (vgl. Karte 1) ist nämlich die nur etwa fünf Quadratkilometer grosse, auch im Sommer höchstens drei Meter tiefe wasserpflanzenreiche Flachwasserzone mit zwei vorgelagerten kleinen Inseln und ausgedehnten Schilf- und Riedgebieten. Das Gebiet liegt grenzübergreifend westlich von Konstanz und Kreuzlingen und umfasst den Seerhein (Paradies bis Gottlieben auf schweizerischer bzw.

4 Honegger, René E.: Zeugnisse volkstümlicher Jagdkultur, in: Jagd & Natur, Heft 2/1998, S. 62–67; ders.: Decoys from Switzerland and southern Germany, in: Decoy Magazine, Heft 4/1999, S. 26–35.

Abb. 2: Das breite Artenspektrum und die grosse Anzahl regelmässig überwinternder Wasservögel im Ermatinger Becken hängt mit den für Europa einmaligen Wasserverhältnissen zusammen. Aufnahme vom Januar 1993.

Stromeyersdorf auf deutscher Seite) sowie den östlichen Teil des Untersees, das eigentliche Ermatinger Becken. Dieses wird in Deutschland von der Insel Reichenau und dem Wollmatinger Ried, in der Schweiz von Ermatingen, Triboltingen und Gottlieben umschlossen.

Bedingt durch die Mündung des Seerheins in den Untersee entwickelt das Ermatinger Becken bei winterlichem Niedrigwasser einen deltaartigen Charakter. Wenn der Wasserstand allmählich sinkt, verwandelt sich das seichte Becken in eine riesige Schlickfläche, die nur von der Dynamik des Rheinwassers unterteilt wird. Dadurch erschliessen sich den Stockenten, Schnatterenten, Spiessenten, Krickenten, Tafelenten, Reiherenten und Schellenten, den Singschwänen, Höckerschwänen und Limikolen (beispielsweise den Brachvögeln) wechselnde Tiefenbereiche und Wasserrandzonen mit entsprechenden Nahrungsquellen, die sogar bei strengem Frost nicht versiegen[5] – selbst bei einer der seltenen «Seegfrörni» bleibt das Nahrungsangebot höchstens für ein paar wenige Wochen unterbrochen.

5 Meile, Peter: Die Bedeutung der «Gemeinschaftlichen Wasserjagd» für überwinternde Wasservögel am Ermatinger Becken, in: Ornithologischer Beobachter 88 (1991), S. 27–55.

1.2 Wasservögel als Winternahrungsmittel

Der Gedanke zur Herstellung von Lockenten entstand aufgrund der Zugvögel, die regelmässig im Herbst auf der Seefläche und damit sozusagen vor die Haustüre der lokalen Bevölkerung landen, um hier zu rasten oder zu überwintern. Das Verlangen, solcher Vögel habhaft zu werden, um den Hunger der Familie zu stillen, war Antrieb genug, nach Möglichkeiten der Annäherung zu suchen.[6] Aufmerksame Beobachter begriffen schnell, wie gesellig Enten sind und wie gerne sie sich in der Nähe von Artgenossen niederlassen. Mit artgemässen Attrappen liess sich das Misstrauen der Wildenten überwinden, und sie konnten so dazu verführt werden, auf günstige Schrotschussdistanz heranzufliegen. Da Pulver und Blei teuer waren und jeder Schuss die Vögel für einige Zeit vertrieb, war es wichtig, sie in sichere Reichweite der Schrote zu locken.

Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es rund um den Untersee knapp 150 Vogeljäger – vornehmlich Berufsfischer, Landwirte, Handwerker, Hilfsarbeiter und Gemüsegärtner, seltener auch wohlhabende Personen. Diese Leute sind es, die uns die interessanten hölzernen Lockvögel hinterlassen haben: Sie griffen zu Säge, Gertel, Sackmesser und Holzraspel und bearbeiteten damit ein Stück sonst wertlosen Holzes – in erster Linie Pappel- und Erlenholz, aber auch Treibholz, ausgediente Zaunpfähle oder Telefonstangen. Aus diesen Stücken schnitzten sie ihre lebensgrossen Lockvögel nach eigenen Ideen oder traditionellen Vorlagen. In ihrer einfachen, natürlichen Wahrnehmung – Feldstecher oder gar Fernrohre waren damals kostspielig und dementsprechend selten – und dank ihrer guten Beobachtungsgabe und Naturverbundenheit konzentrierten sie sich auf den wesentlichen Ausdruck, die typischen Körperformen und arteigenen Signale der Enten sowie auf ihre Schwimmweise. So entstanden oft recht eigenwillige Gebilde, bei denen die mehr oder weniger naturalistische Bemalung zwischen grell und dezent schwanken konnte – je nachdem, welche wasserfesten Farben überhaupt zur Verfügung standen.[7]

6 «Die Jagd auf Wasservögel wird am Untersee hauptsächlich von (Berufs-)Fischern ausgeführt, für welche sie die einzige Verdienstmöglichkeit im ganzen langen Winter ist. Mancher Familienvater hätte diesen Winter ohne Jagdertrag nicht gewusst, wie seine Familie zu ernähren.» (Neue Zürcher Zeitung vom 8. März 1929).

7 Wegen der engen geografischen Begrenzung des Jagdgebietes, der sozialen Struktur der Vogeljäger und wegen ihrer geringen Anzahl entstanden am Untersee keine speziellen Zuliefergewerbe (Waffenhandel, Bootsbau etc.).

2 Zur Geschichte der Wasservogeljagd am Untersee

2.1 Anfänge

In Bezug auf ihren historischen Hintergrund, auf das Jagdrecht und die praktische Ausübung unterschied sich die Vogeljagd im Ermatinger Becken von den übrigen thurgauischen und badischen bzw. eidgenössischen und deutschen Jagden, denn über Jahrhunderte hinweg, bis zum Staatsvertrag von 1897, war die Vogeljagdordnung am Untersee Bestandteil der jeweiligen *Fischerei*ordnung für Untersee und Rhein.

Ursprünglich bestand am Untersee eine Markgenossenschaft der Seeumsässen, welche die Nutzung des Sees regelte.[8] Anfänglich gehörten dazu sämtliche Nutzungsrechte am See, also auch jene der Abtei Reichenau und der Stadt und des Bischofs von Konstanz. Da der See eine Allmende war, verfügte jeder männliche Bewohner der Umsässenorte über ein freies Jagdrecht. Die älteste erhaltene Fischereiordnung von 1455 zeugt von diesem Zustand.

Nach 1455 versuchte das Kloster Reichenau Herrschaftsrechte über den See geltend zu machen und eine Oberhoheit über Fischerei und Jagd aufzubauen. Es führte von alters her den Vorsitz in der Versammlung der Seeumsässen und benützte diesen nun dazu, den so genannten Gnadensee von der allgemeinen Fischereiordnung auszunehmen. Im 1554 zwischen der Eidgenossenschaft – sie hatte 1460 den Thurgau erobert – und dem Bischof von Konstanz – er war seit 1540 Rechtsnachfolger des aufgelösten Klosters Reichenau – ausgehandelten Grenzvertrag wurde die Grenze auf die Seemitte gelegt; für die Fischerei wurde jedoch weiterhin eine grenzüberschreitende Ordnung unter der Vollzugsgewalt des Bischofs von Konstanz beschlossen. Diese «Schutz-, Schirm- und Strafherrlichkeit» verblieb bis in die napoleonische Zeit beim Bistum Konstanz. Mit der Bildung des Grossherzogtums Baden gingen dann 1803 alle bischöflichen Rechte an dieses über. Auf schweizerischer Seite wurde ebenfalls 1803 der Thurgau zu einem eigenständigen Kanton.

Im Rahmen der alten Fischereiordnungen blieb die Wasservogeljagd am Untersee lange Zeit kaum geregelt. Nachdem es aber im oberen, von den Wasservögeln stets bevorzugten Seeteil zu Streitigkeiten zwischen den Konstanzer Jägern und den anderen Anstössern gekommen war, wurde in die Fischereiordnung von 1635 erstmals ein Paragraf zur Vogeljagd eingefügt.[9] Im obersten Seeabschnitt und im unteren Seerhein entstand damit eine «gemeinschaftliche», d. h. grenzüberschreitend geregelte Wasservogeljagd eigenständigen Charakters, während auf dem übrigen See und auf dem oberen Seerhein weiterhin die freie Jagd bestand und sich später das ordentliche Jagdrecht der beiden Uferstaaten durchsetzte. Ursprung der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd war im Grunde genommen also die Auseinandersetzung der Stadt Konstanz mit den übrigen Seeumsässen; in der Fischereiordnung von 1774 erreichte die Stadt denn auch das Privileg einer speziellen Konstanzer Wasservogeljagd.

In einem 1854 zwischen dem Grossherzogtum Baden und der Schweiz geschlossenen Staatsvertrag legte man die heute noch gültige Grenze im Untersee fest. Dabei wurde ausdrücklich auch die alte Fischereiordnung von 1774 anerkannt, doch behielt man sich eine Neuregelung vor. Zu dieser kam es 1861 und in umfassenderer Weise 1897, als erstmals die Vogeljagd gesondert behandelt und aus der Fischereiordnung ausgeschieden wurde; 1907, 1914 und 1927 wurde dieser Vertrag den veränderten Anschauungen und Jagdgesetzen angepasst.

8 Dazu und zum Folgenden Meyer, Bruno: Die Vogeljagdordnung auf dem Untersee und Rhein. Bericht des thurgauischen Staatsarchives, Typoskript, Frauenfeld 1953 (in der Thurgauischen Kantonsbibliothek); Stähelin, Philipp: Die Vogeljagd am Untersee. Ein festverwurzeltes, altüberkommenes Recht, in: Feld, Wald, Wasser. Schweizerische Jagdzeitung, Heft 3/1980, S. 44–46. – Viel Material dazu liegt im Staatsarchiv des Kantons Thurgau (künftig: StATG), v. a. unter der Signatur 4'938'0–2.

9 StATG 0'03'6, VII.19.

2.2 Die gemeinschaftliche Wasservogeljagd auf Untersee und Rhein

Bei der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd auf Untersee und Rhein (in Deutschland auch «internationale Wasservogeljagd» genannt) handelte es sich um ein allgemeines Nutzungsrecht – um den grenzüberschreitenden Gemeingebrauch einer öffentlichen Sache. Die Umsässen, d. h. die Jagdberechtigten, besassen das Jagdrecht nur innerhalb der in der Vereinbarung gezogenen Grenze und nur zu bestimmten Zeiten. In der Vogeljagdordnung von 1954 beispielsweise wurde festgelegt (vgl. Anhang 3, dort weitere Details), dass jeweils vom 26. November bis zum 14. Februar, jedoch nur an Dienstagen, Donnerstagen und Samstagen, gejagt werden durfte; ausserdem war die Jagd lediglich vom See aus erlaubt, die Benützung von Motorbooten jedoch verboten. Dieses gemeinschaftliche Nutzungsrecht wurde vor allem im Ermatinger Becken und am Seerhein unterhalb von Konstanz in Anspruch genommen, wo es bis in die 1950er-Jahre hinein eine volkswirtschaftliche Bedeutung hatte.

Grundlage und Garantie der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd war auch im 20. Jahrhundert noch der zwischen Baden und der Schweiz geschlossene Staatsvertrag von 1854. Auf diesem beruhte die Vereinbarung von 1954 als Ausführungsordnung mit Polizeicharakter, welche die bestehenden Jagdrechte nicht veränderte. Eine Verordnung des Thurgauer Regierungsrates vom 20. Oktober 1954 regelte schliesslich den Vollzug. Am 10. Januar 1956 erfolgte die Übertragung der damit verbundenen Aufgaben vom Fischerei- auf das Polizeidepartement, welches auch die Jagd betreute.[10]

2.3 Die Konstanzer Wasservogeljagd

Dieses auf das Jahr 1774 zurückgehende Privileg erlaubte der Stadt Konstanz eine beschränkte Anzahl von Wasserjagdpatente an Konstanzer Bürger auszugeben.[11] Die Konstanzer Wasservogeljagd erstreckte sich einerseits auf die Fläche des Seerheins zwischen der Grenze der Konstanzer Gemarkungsjagd (Einmündung des Grenzbaches/Landesgrenze) und dem Gebiet der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd (vom Kuhhorn am Fall im Tägermoos über den Seerhein bis nach der Einmündung des Bäumlegrabens) und andererseits auf die am Ende des Wollmatinger Rieds gelegenen Inseln und Raine vom Seerhein bei Gottlieben bis gegen die Schopfler Strasse. Gegen das Wollmatinger Ried bildeten die eingerammten Pfähle die Jagdgrenze. Diese Jagd begann früher im Jahr als die gemeinschaftliche, nämlich nach 1861 bereits am 1. August, ab 1897 am 15. September und ab 1954 am 26. Oktober, und war täglich tagsüber erlaubt (ohne Sonntage und Seefeiertage, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen). Sie wurde vom Ansitz aus betrieben, und es waren 25 künstliche Lockvögel erlaubt. Bei Eisbildung waren «Eishütten» oder «Trucken» (temporäre Schirme) gestattet, jedoch keine festen Hütten auf Pfählen.[12] Jagdbar waren Wildenten, Wildgänse, Säger, Taucher, Steissfüsse und Blässhühner (am Untersee als «Belchen» oder «Hattle» bezeichnet). Diese Jagd hat sich, unterbrochen durch den Zweiten Weltkrieg und die ersten Nachkriegsjahre (1939–1953), bis zum 1. Oktober 1985 erhalten.[13]

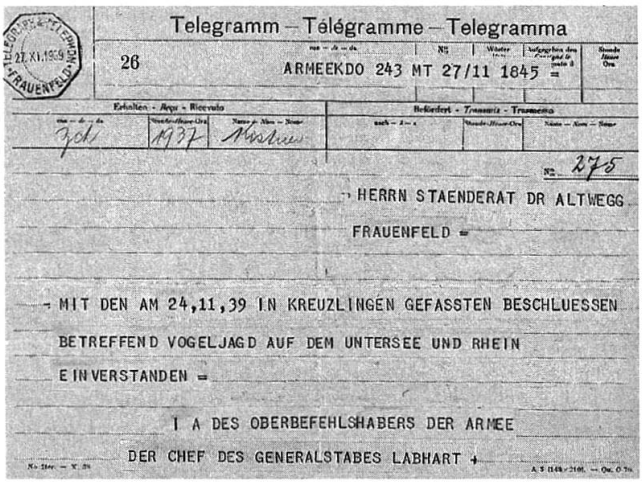
10 StATG 4'938'1.

11 1954 z. B. wurden 20 Vogeljagdpatente ausgegeben (Kreisarchiv Konstanz, AA6, VIII, 14. September 1954).

12 StATG 4'938'0, 15. Dezember 1906.

13 Heine, Georg; Jacoby, Harald; Leuzinger, Hans; Stark, Herbert: Die Vögel des Bodenseegebietes, in: Ornithologische Jahreshefte für Baden-Württemberg 14/15 (1998/99), S. 3–847, hier S. 152.

Abb. 3: Telegramm vom 27. November 1939, in dem General Guisan sein Einverständnis mit der Durchführung der Wasservogeljagd übermittelte.


Telegramm – Télégramme – Telegramma

26 ARMEEKDO 243 MT 27/11 1845 =

Erhalten - Reçu - Ricevuto

Befördert - Transmis - Trasmesso

№ 275

HERRN STAENDERAT DR ALTWEGG

FRAUENFELD =

MIT DEN AM 24,11,39 IN KREUZLINGEN GEFASSTEN BESCHLUESSEN BETREFFEND VOGELJAGD AUF DEM UNTERSEE UND RHEIN EINVERSTANDEN =

I A DES OBERBEFEHLSHABERS DER ARMEE

DER CHEF DES GENERALSTABES LABHART +

2.4 Der Zweite Weltkrieg als Existenzbedrohung der Berufsfischer

Obwohl während des Zweiten Weltkriegs die Fischerei für Berufsfischer am Untersee und Rhein grundsätzlich gestattet blieb, trafen die Einschränkungen und Auflagen der schweizerischen Zoll- und Militärbehörden viele Berufsfischer in der Existenz. Massive Einschränkungen im Bootsverkehr hatten sie zudem nach der deutschen Kapitulation während der französischen Besetzung der süddeutschen Gebiete zu erdulden.[14]

Gegenüber den mit einem Jagdpatent ausgerüsteten Thurgauer Jägern, deren Jagdausübung per Bundesratsbeschluss vom 22. September 1939 eingestellt worden war, besassen die Vogeljäger auf dem Gebiet der gemeinschaftlichen Wasserjagd eine Vorzugsstellung: Nachdem die deutsche Wasservogeljagd bereits am 15. September 1939 begonnen hatte, beantragte die Ortsvorsteherschaft von Ermatingen beim Polizeidepartement des Kantons Thurgau am 21. November 1939 die Durchführung der Jagd, «wenn auch vielleicht mit Einschränkungen». Sie begründete diesen Antrag unter anderem damit, dass die Wasservogeljagd für «viele unserer Fischer einen nötigen Verdienst darstellt»; andernfalls entstehe «das sonderbare Bild, dass das im Kriege befindliche Deutschland hier die Jagd erlaubt, während die friedliche Schweiz ihren Leuten die Jagd im gleichen Gebiet verbietet.»[15] Kraft einer besonderen internationalen Regelung konnte die Vogeljagd in der Folge mit minimalen Einschränkungen stattfinden: Die Jagdzeit wurde auf die Stunden zwischen 8 und 17 Uhr beschränkt, fremdes Hoheitsgebiet sollte, ausser in Notfällen, nicht befahren werden, und die Boote durften nur an ganz bestimmten Landungsplätzen an- und ablegen. Kontrolliert und überwacht wurde der Jagdbetrieb nicht durch die Armee, sondern durch die Grenzpolizei bzw. das Grenzwachtkorps.[16] Das entsprechende Einverständnis von General Guisan traf am 27. November 1939 per Telegramm ein.[17]

Die Konstanzer Wasservogeljagd hingegen wurde am 21. September 1939 kurzfristig untersagt.[18] Aus den wenigen Unterlagen, die dazu zur Verfügung stehen, geht jedoch hervor, dass die Wasservogeljagd später auf dem Untersee und Rhein auf deutscher Seite mit ähnlichen Einschränkungen wie in der Schweiz erlaubt war[19]; in der Nachkriegszeit blieb sie wie erwähnt bis 1953 verboten.

2.5 Die Wasservogeljagd gerät in die Kritik

1927 publizierte der Mittelschullehrer und Ornithologe Hans Noll, der damals in Glarisegg unterrichtete, einen beeindruckenden Augenzeugenbericht über den ersten Jagdtag von 1926.[20] Dabei prägte er den

14 Haeberlin, Matthias: Die Bodenseeregion im Zweiten Weltkrieg. Bedrohtes Schweizer Grenzgebiet, Frauenfeld 2002, S. 156–159.
15 StATG 4'938'0.
16 StATG 4'938'0, 25. November 1939.
17 StATG 4'938'0.
18 Kreisarchiv Konstanz, AA6, VIII.
19 StATG 4'938'0.
20 Noll, Hans: Die Belchenschlacht bei Ermatingen, in: Schweizerische Blätter für Naturschutz, Heft 1/1927, S. 9–11.

Begriff der «Belchenschlacht» – *das* Schlagwort, unter dem in der Folge in der ganzen Schweiz über die Wasservogeljagd am Untersee berichtet wurde.

Landesweit in Verruf geriet die «Genossenschaftsjagd am Untersee» vor allem im extrem kalten Februar 1929, als man einzelnen Jägern «Profit- und Aasjägerei» vorwarf: Sie würden «die bittere Not der Vögel» schamlos ausnutzen, «um daraus Gewinn zu erzielen und die Jagd nicht gerade waidmännisch» ausüben.[21] Zum schlechten Ansehen trug bei, dass die Fischgrosshandlung der Gebrüder Läubli in Ermatingen wiederholt 4000 bis 5000 Vögel aufs Mal offerierte, unter anderem mit der Empfehlung, die Blässhühner in Pelztierfarmen zur Fütterung der Silberfüchse zu verwenden[22] – auch hier machte das Wort der vollkommen skrupellosen «Gewinnsucht» die Runde.

Das Innenministerium des deutschen Staates Baden liess am 22. Februar 1929 durch das Bezirksamt Konstanz die Jagd «zur Erhaltung des durch den Frost stark gefährdeten Flugwildes» untersagen.[23] Der Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Innern lehnte ein gleich lautendes, dringendes Gesuch des «Schweizerischen Landeskomitees für Vogelschutz» mit der Begründung ab, gemäss den eingereichten Berichten seien «nirgends grosse Mengen von Enten erlegt worden».[24] Auch 1932/33 und 1933/34, als das Ermatinger Becken bis auf die Rheinrinne zugefroren war, wurde die Jagd nicht unterbrochen.[25]

Während des Zweiten Weltkriegs erschienen keine kritischen Berichte über die Wasservogeljagd am Untersee. Entsprechend heisst es im Protokoll einer Sitzung des Eidgenössischen Jagdinspektorats mit Vertretern des Kantons Thurgau und Wasservogeljägern vom 17. Oktober 1951, die Wasservogeljagd sei während des Krieges «weitgehend ruhig» verlaufen.[26]

Abb. 4: Während der «Seegfrörni» 1947/48 wurde die Wasservogeljagd vorübergehend eingestellt. Mit Unterstützung der Bevölkerung fütterten die Jäger die Vögel an den eisfreien Stellen. Aufnahme von 1947.

2.6 Kalte Winter

Am 29. Januar 1947 wurde die Vogeljagd auf dem Untersee wegen der andauernden grossen Kälte und wegen ausgedehnter Eisbildung mittels einer Verfügung der Bezirksämter Kreuzlingen und Steckborn vorübergehend eingestellt. Damit die hungernden Vögel die unter dem Eis liegende Nahrung erreichen

21 Pittet, L.: Schweizerisches Landeskomitee für Vogelschutz, in: Der Ornithologische Beobachter, Heft 3/1929, S. 33–36.

22 Noll, Hans: Die Jagd ist aus, in: Schweizerische Blätter für Naturschutz, Heft 3/1929, S. 35–40; Pittet, L.: Ein Beschluss des Eidgenössischen Departements des Innern, in: Der Ornithologische Beobachter, Heft 6/1929, S. 117.

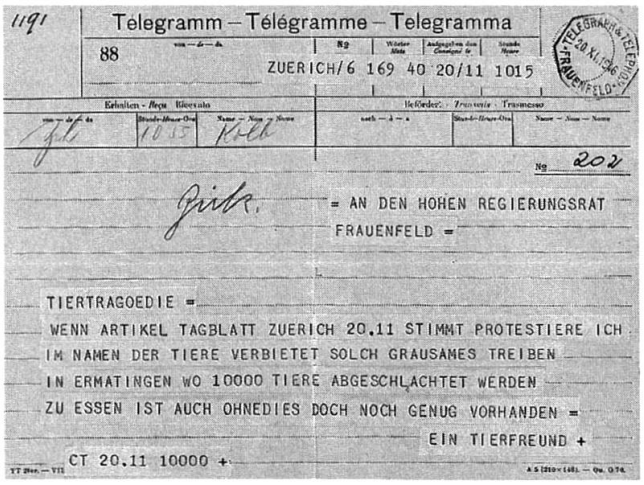
23 Pittet, L.: Internationaler Vogelschutz. Schweizerisches Landeskomitee für Vogelschutz, in: Der Ornithologische Beobachter 7/1929, S. 134 f.

24 Pittet (wie Anm. 22).

25 Stemmler, Carl: Der Vogelmord am Untersee, in: Schweizerische Blätter für Naturschutz, Heft 5/1932, S. 99–103; Noll, Hans: Die Vogeljagd am Untersee, in: Schweizerische Blätter für Naturschutz, Heft 5/1934, S. 73–79. – 1935 erwog übrigens der «Schweizerische Bund für Naturschutz» (heute «Pro Natura») eine Demarche «zum Schutz und zur waidgerechten Bejagung des Untersees» an Reichsjägermeister Hermann Göring (Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt [künftig: StABS], Pro Natura, K18.8, 23. April 1935).

26 StABS, Pro Natura, K18.8.

Abb. 5: Protesttelegramm eines «Tierfreundes» gegen «das grausame Treiben in Ermatingen», aufgegeben am 20. November 1946.


Telegramm – Télégramme – Telegramma

88

ZUERICH/6 169 40 20/11 1015

Nr 202

= AN DEN HOHEN REGIERUNGSRAT
FRAUENFELD =

TIERTRAGOEDIE =
WENN ARTIKEL TAGBLATT ZUERICH 20.11 STIMMT PROTESTIERE ICH
IM NAMEN DER TIERE VERBIETET SOLCH GRAUSAMES TREIBEN
IN ERMATINGEN WO 10000 TIERE ABGESCHLACHTET WERDEN
ZU ESSEN IST AUCH OHNEDIES DOCH NOCH GENUG VORHANDEN =
EIN TIERFREUND +

CT 20.11 10000 +

konnten, wurden im Uferbereich grosse Eisflächen aufgesägt. Ausserdem fütterten die Vogeljäger mit Unterstützung der lokalen Bevölkerung vor allem die Blässhühner mit gekochten Kartoffeln und Küchenabfällen.[27]

In den kalten Wintern 1950/51 und 1953/54 wurde die Vogeljagd beidseits der Landesgrenze wiederum teilweise eingestellt. Auch damals wurden die Wasservögel sowohl in Konstanz als auch in der Schweiz durch Vogeljäger bzw. die inzwischen gegründete «Vogeljägervereinigung Untersee und Rhein»[28] sowie durch Nichtjäger gefüttert.[29]

Mitte Februar 1956 fror der Untersee abermals grossflächig zu. In der Fahrrinne der Kursschiffe zwischen Steckborn und Gaienhofen wurden zahlreiche Blässhühner von den zerberstenden Eisplatten verletzt oder getötet. Der «Neue Zürcher Tierschutzverein» organisierte die Fütterung der Belchen mit speziell gebackenem salzlosen Brot, mit Haferflocken und Küchenabfällen in einem Unterschlupf bzw. durch das Offenhalten einer Lache in der Nähe des Ufers. Etwa 60 «Taucherli» wurden in Hühnergittern nach Zürich verfrachtet. Bei einem Landwirt auf der Waid wurden sie in einem Tenn zweimal täglich gefüttert. Das Futter stellten der Lebensmittelverein und die Migros zur Verfügung.[30]

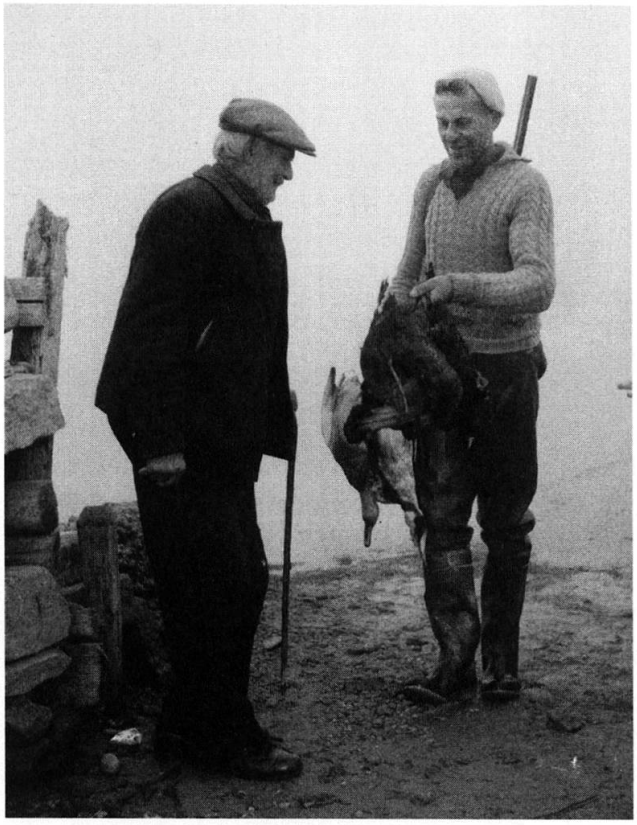
Im «Seegfrörni»-Winter 1962/63 erhielten die Wasservögel wiederum von der Vogeljägervereinigung unter Anteilnahme der Bevölkerung Futter. Die Vogeljäger stellten aus eigenen Mitteln 16 Zentner Mais, Gerste und andere Futtermittel bereit. Am 9. Februar 1962 organisierten sie eine Eisbrechaktion: «Mit schweren Äxten und Eishaken, mit speziellen Eisbooten und Motorsägen wurde dem Eis zu Leibe gerückt. Grosse Flächen wurden gelöst und stückweise in der Strömung der schmalen Rheinrinne abwärts geflösst. Man hofft, mit dieser Hilfe und mit der schon früher begonnenen Fütterung viele der hier überwinternden Vögel retten zu können.»[31]

2.7 Neuerliche Kritik

In der zweiten Hälfte der 1940er-Jahre begann man die Wasservogeljagd am Untersee in Deutschland und in der Schweiz erneut landesweit zu hinterfragen.[32] Der «Schweizerische Jägerverband» beispielsweise verwahrte sich an seiner Delegiertenversammlung vom 1. Juli 1947 gegen die Versuche, «die Belchenschlacht mit der schweizerischen Patentjagd auf eine Linie zu bringen».[33] Die damals in der Schweiz für die Meinungsbildung massgebende «Schweizer Illustrierte Zeitung» betitelte im Dezember 1948 eine Reportage mit «Belchenschlacht oder Belchenjagd» und zeigte unter anderem Bilder von zwei Jägern, die

27 StATG 4'938'0, 19. März 1947.
28 Vgl. Kapitel 2.9.
29 Kreisarchiv Konstanz, AA6, VIII; Noll, Hans: Die Vogelwelt des Untersees, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 25 (1954), S. 1–112.
30 Neue Zürcher Zeitung vom 22. Februar 1956.
31 Thurgauer Zeitung vom 11. Februar 1962.
32 Vgl. z. B. Noll, Hans: Die Belchenschlacht am Untersee, in: Die Schweiz in Lebensbildern. Ein Lesebuch zur Heimatkunde für Schweizer Schulen, hrsg. von Hans Wälti, Bd. 8: Schaffhausen, Thurgau, Aarau 1944, S. 273–275.
33 Schweizer Jägerverband zur Hebung der Patentjagd und des Wildschutzes. 32. Jahresbericht, Bern 1947.

Abb. 6: Rückkehr eines Wasservogeljägers von der Jagd im Ermatinger Becken. Aufnahme vom November 1948.



am ersten Jagdtag je neun Belchen und zwei Wildenten erlegt hatten. Interessant ist der dort wiedergegebene Kommentar des Vizepräsidenten des «Schweizerischen Tierschutzverbandes», der den ersten Jagdtag mitverfolgte und dabei feststellte, dass die «Haltung der beteiligten Jägerschaft sich nicht von dem waidmännischen Vorgehen bei andern Jagden» unterschieden habe.[34]

Dennoch kam nun Kritik von allen Seiten: Die «Bodenseezeitung» setzte 1950 über einen Text zur Wasservogeljagd den Titel «Alter Brauch oder Kulturschande?».[35] In der «Neuen Zürcher Zeitung» schrieb der Berichterstatter, der den ersten Jagdtag des Jahres 1953 besuchte, «dass die Vogelschiesserei am Untersee von den stadtmüden und ruhebedürftigen Menschen, die in Ermatingen Zuflucht suchten, als Kulturschande» empfunden würde.[36] Die «Schutzgemeinschaft Deutsches Wild, e. V. München» opponierte beim «Schweizerischen Bund für Naturschutz» in Basel gegen diese Jagd[37], und mit Brief vom 22. Oktober 1951 orientierte das «Eidgenössische Politische Departement» den Vorsteher des Thurgauer Fischereidepartements, dass der «Conseil International de la Chasse» in Paris und das «International Committee for Bird Protection» in New York sich beim Bundesrat für die Schaffung eines Jagdbanngebietes am Untersee einsetzen würden.[38]

Sogar am Radio wurden Proteste laut: In seiner ausserordentlich beliebten 14-täglichen Sendung «Kind und Tier» aus dem Studio Basel beklagte sich der Tierschützer und Oberwärter des Basler Zoos, Carl Stemmler-Morath, am 14. Dezember 1950 über die «Belchenschlacht am Untersee» und das damit verbundene Leid der Wasservögel.[39]

In der schweizerischen und deutschen Presse empörten sich immer mehr Tierschützer gegen die «Belchenschlacht», und sie versuchten, möglichst viele Mitstreiter zu mobilisieren. Dies gelang vor allem der 1948 in Zürich gegründeten «Vereinigung gegen die Belchenschlacht», die unter anderem die Ansicht vertrat, die Lockentenjagd würde keine waidgerechte Jagd darstellen. 1951 hatte diese Vereinigung von Tierschützern und Jagdgegnern bereits etwa 6000 Mitglieder. Unter Führung des Zürcher Veterinärprofessors Eugen Seiferle forderte sie ein «eindeutiges» Verbot von Lockenten sowie die Schaffung «eines genügend grossen Vogelschutzgebietes» am Untersee, da bei einer weiteren Verwendung von Lockenten und des damit verbundenen Beschusses vorbeifliegender Vögel besonders gravierende Verletzungen

34 Schweizer Illustrierte Zeitung vom 1. Dezember 1948.
35 Bodenseezeitung vom 3. März 1950.
36 Neue Zürcher Zeitung vom 30. November 1953.
37 StABS, Pro Natura, K18.8, 13. März 1951.
38 StABS, Pro Natura, K18.8.
39 Freundliche Mitteilung von Hans Heusser, Jona, vom 19. Juli 2004.

und Verluste zu befürchten seien.[40] Demgegenüber stellte der Ornithologe Dieter Burckhardt allerdings schon 1952 fest, dass im Vergleich zu anderen Jagdarten «bei der Verwendung von Lockenten durch den erfahrenen Jäger geringere Verluste» entstünden[41] – eine Tatsache, die auch später von den Gegnern der Wasservogeljagd nie in Rechnung gezogen wurde![42] Interessant ist in diesem Zusammenhang jedenfalls, dass im Jagdrecht von Baden-Württemberg in einem am 21. Juni 1954 beschlossenen Zusatz zur Vogeljagdordnung vom 5. Juni 1954 für Inhaber einer Jagdbewilligung der Gebrauch von 25 künstlichen Lockenten ausdrücklich bewilligt wurde.

2.8 Protestaktionen gegen die Wasservogeljagd

Der «Kantonale Zürcherische Tierschutzverein» und die Tierschutzgesellschaft «Humanitas» organisierten bereits für den ersten Jagdtag des Jahres 1946 eine Protestaktion – Natur- und Tierfreunde aus der ganzen Schweiz sollten «gegen den Abschuss von 10 000 Tieren innert weniger Stunden» demonstrieren. Zu diesem Zweck wurde extra ab Zürich ein «Gesellschaftswagen» (Autocar) bereitgestellt. Der Protest richtete sich nicht zuletzt gegen die Beteiligung der Schuljugend an der Jagd (weshalb das Fischereidepartement des Kantons Thurgau die Schulvorsteherschaften am Untersee 1947 und 1948 anhielt, «die Schuljugend unter allen Umständen von der Vogeljagd fernzuhalten»[43]!). Anlässlich der Orientierung nach diesem ersten Jagdtag – die Jagd war von kantonalen Polizisten und der Eidgenössischen Grenzpolizei überwacht worden – musste der Sekretär des Zürcher Tierschutzvereins zugeben, «es sei ihrerseits ein wenig übertrieben worden».[44] Der «Beobachter» fügte an, «dass sich die Zürcher Tierschützler für einige Übertreibungen giftigen Spott gefallen lassen mussten».[45]

Bei der Eröffnung der Wasservogeljagd am 27. November 1947 kam es zu einem spektakulären Zwischenfall: Zwei dem Zürcher Tierschutzverein nahe stehende Sportflieger überflogen mit zwei Piper-Kleinflugzeugen das Ermatinger Becken «in der erkennbaren Absicht, die Vögel auf dem Wasser zu vertreiben». Die beiden Flieger, ein 25-jähriger ETH-Student aus Zürich und ein 30-jähriger Kapellmeister aus Basel, waren auf dem Flugplatz Spreitenbach gestartet und näherten sich dem Ermatinger Becken um 8.10 Uhr vom Seerücken her. Während rund 30 Minuten kreisten sie über dem Becken. Dabei führten sie auch Sturzflüge gegen Boote aus, und zwar «bis auf drei bis zehn Meter über dem Wasser und den Köpfen der Jäger».[46]

Das Ereignis fand in der schweizerischen wie in der ausländischen Presse grossen Widerhall. Ein freier Journalist, der einen der Piloten begleitete, veröffentlichte nach dem Flug zwei Sensationsreportagen. Bei seiner Einvernahme durch das Bezirksamt Kreuzlingen am 10. Juni 1948 musste er allerdings zugeben, dass seine Darstellungen übertrieben und in wesentlichen Punkten frei erfunden waren.[47]

Die zwei Piloten wurden am 6. Oktober 1948 wegen Störung des öffentlichen Verkehrs und Verstosses gegen die Vorschriften des Parisers Luftver-

40 Seiferle, Adolf: Zur Vogeljagd am Untersee, in: Vögel der Heimat 8 (1957), S. 1–9.

41 Burckhardt, Dieter: Bericht über die Wasservogelzählung 1951/1952, in: Ornithologischer Beobachter, Heft 5/6/1952, S. 137–170, hier S. 165.

42 Vgl. etwa Schneider, Martin: Auswirkungen eines Jagdschutzgebietes auf die Wasservögel im Ermatinger Becken (Bodensee), in: Ornithologische Jahreshefte für Baden-Württemberg, Heft 1/1986, S. 1–46.

43 StATG 4'938'0.

44 Thurgauer Zeitung vom 27. November 1946.

45 Beobachter, Heft 24/1946, S. 816.

46 Neue Zürcher Zeitung vom 1. Dezember 1947; StATG 4'938'0, Bericht vom 10. August 1948.

47 StATG 4'938'0, Bericht vom 10. August 1948.

kehrsabkommens von 1919, welches Ende 1947 noch in Kraft war, vom Bezirksgericht Kreuzlingen zu einer Busse von je 200 Franken sowie zur Begleichung der Verfahrenskosten verurteilt.[48] Gegen dieses Urteil legten die beiden Flieger Berufung ein und beantragten vor dem Obergericht einen Freispruch. Die Berufung wurde als begründet erachtet und die Beklagten von Schuld und Strafe freigesprochen.[49] Dagegen wiederum führte die Staatsanwaltschaft des Kantons Thurgau Nichtigkeitsbeschwerde. In der Folge beantragten die beiden Sportflieger, diese Nichtigkeitsbeschwerde sei abzuweisen. Der Kassationshof des schweizerischen Bundesgerichtes erkannte in seiner Sitzung vom 27. Januar 1950 schliesslich die Abweisung der Beschwerde.[50] – Ein paar Wochen später wurden bei der «Generalrevision der HB-OER [eines der beiden Piper-Flugzeuge] im Flügelholm, sowie zwischen Blechnase und Holm (das Aluminiumblech hat Löcher), Schrotkügelchen gefunden», von denen anzunehmen war, dass sie vom Untersee stammten ...[51]

Als Folge der vielfältigen und anhaltenden Kritiken, aber auch wegen der ernst zu nehmenden Argumente aus nah und fern, wurde die grundsätzlich immer noch von 1897 stammende Vogeljagdordnung für Untersee und Rhein 1951 bis 1954 einer umfassenden Revision unterzogen.[52] Resultat war die bereits erwähnte «Vereinbarung zwischen dem Kanton Thurgau und dem Lande Baden-Württemberg betreffend die gemeinsame Wasserjagd auf dem Untersee und Rhein» vom 5. Juni 1954 (vgl. Anhang 3). In dieser wurde nun einschränkend festgehalten, dass am ersten Jagdtag nur die Hälfte der Jagdberechtigten, jedoch höchstens 50 Jäger, und am zweiten Jagdtag nur die übrigen Jagdberechtigten zur Jagd zugelassen werden sollten; ausserdem hielt man fest, dass ein einzelner Jäger an diesen beiden Jagdtagen höchstens 30 Wasservögel erlegen durfte (Artikel 12).

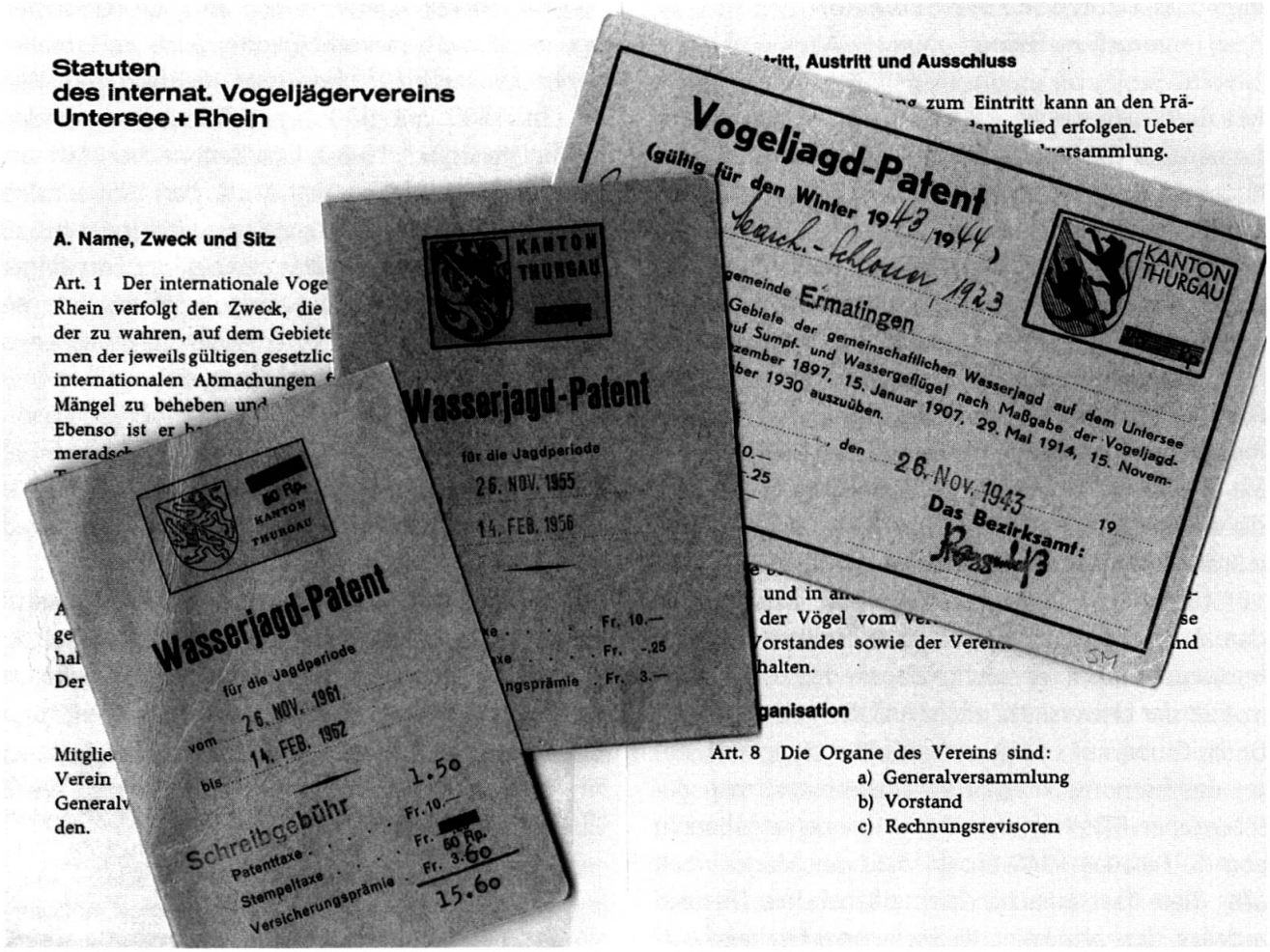
Am 27. November 1954, dem ersten Jagdtag nach Inkrafttreten dieser Vereinbarung, fiel freilich «kein Schuss»: Die Jagdberechtigten beider Länder streikten aus Protest gegen die neue Vogeljagdordnung und gegen «die massive Verunglimpfung ihrer angestammten Rechte durch Tier- und Vogelschützler». Zur Jagd fuhren sie erst am dritten Tag aus.[53]

2.9 Der «Vogeljägerverein Untersee und Rhein»

Der «Vogeljägerverein Untersee und Rhein» wurde am 9. März 1947 im Wirtshaus «Löwen» in Ermatingen von 72 Vogeljägern gegründet. Er bezweckte, «die Interessen der Mitglieder zu wahren, auf dem Gebiete der Vogeljagd im Rahmen der jeweils gültigen gesetzlichen Bestimmungen und internationalen Abmachungen für Ordnung zu sorgen, Mängel zu beheben und den Jagdfrevel zu bekämpfen.» Die Mitglieder verpflichteten sich, «einander in Not sowie bei Nebel und Eisgefahr» beizustehen und «bei grossem Frost und in anderen Notfällen» die Fütterung der Vögel zu organisieren.[54] Weiteres Bestreben war es zudem, von den Waffenhändlern günstige Angebote für Munition zu erhalten. Es ist interessant, dass in den Statuten kein Hinweis auf die Verwendung von Lockenten zu finden ist – fehlt er vielleicht, weil sie eine Selbstverständlichkeit waren?

48 Neue Zürcher Zeitung vom 7. Oktober 1948; StATG 4'938'0.
49 Schweizer Aero-Revue, Ausgabe vom Mai 1949.
50 Urteil Str. 184/WB des Schweizerischen Bundesgerichtes in Lausanne vom 27. Januar 1950.
51 Privatarchiv Gian Franco Legler, Schreiben der Segelflugzeug-Werkstätte Wildegg vom 20. März 1950.
52 StATG 4'938'1 (darin auch die Vereinbarung vom 5. Juni 1954).
53 Neue Zürcher Zeitung vom 30. November 1954.
54 Statuten der Vogeljägervereinigung Untersee und Rhein. Ermatingen 1948 (in StATG 4'938'0).

Abb. 7: Wasservogeljagdpatente von 1943, 1955 und 1961 vor dem Hintergrund der Statuten des «Internationalen Vogeljägervereins Untersee und Rhein».



Bei der Gründung wurden 70 Prozent aller Vogeljagdpatentinhaber auf der schweizerischen Seite Mitglieder der Vereinigung. Nachdem im März 1973 auch Vogeljäger aus Konstanz und von der Insel Reichenau in den Verein eingetreten waren, änderte dieser seinen Namen; ab sofort hiess er «Internationaler Vogeljägerverein Untersee und Rhein».

2.10 Die Zahl der Vogeljäger

Zwischen 1899 und 1905 wurden gemäss Unterlagen des Thurgauer Departements des Innern jedes Jahr durchschnittlich 39 Vogeljägerpatente für Untersee und Rhein ausgestellt.[55] 1931 bis 1949 gaben die Bezirksämter Kreuzlingen und Steckborn durchschnittlich 132 Patente pro Jahr aus[56], 1978/79 waren es 103[57]. 1980/81 beteiligten sich im Schnitt acht Jäger pro Jagdtag, 1983/84 noch vier.[58]

55 StATG 4'938'0.
56 StABS, Pro Natura, K18.8, 4. Januar 1950.
57 StATG 4'938'0.
58 Schneider (wie Anm. 42), S. 17 und 19.

2.11 Die Zunahme der Gewässerverschmutzung

Mit der Wasservogeljagd hatten die lokalen Berufsfischer und Gemüsebauern (häufig waren sie beides zugleich) im Winter, wenn der Fischfang wenig ertragreich war, eine günstige Gelegenheit zur Beschaffung von Wildbret. In ihrem Kampf um die Erhaltung ihrer traditionellen Jagdrechte führten sie nach dem Ersten Weltkrieg unter anderem das Argument ins Feld, diese Jagd sei eine Schutzmassnahme für das Fischereigewerbe.[59] Denn die Fischer sorgten sich um ihre Existenzgrundlage, die Gangfische oder Felchen: Sie glaubten, die zahlreichen Wasservögel, vor allem die vielen Haubentaucher, Blässhühner und Schwäne, würden im Herbst die Bestände der Nutzfische – ihrer «Brotfische»! – reduzieren[60] – eine Ansicht, die damals nicht nur am Untersee verbreitet war.[61] Im Januar 1949 untersuchte darum das Zoologische Institut der Universität Zürich (Prof. Dr. H. Steiner und Dr. H. Gloor) auf Ersuchen des Fischereidepartementes des Kantons Thurgau 60 Mägen von frisch geschossenen Blässhühnern. Der Untersuchungsbericht vom 5. Februar 1949 ergab, dass der Mageninhalt aller Tiere fast ausschliesslich pflanzliches Material aufwies, dass also keinerlei Fische oder Fischeier aufzufinden waren.[62]

Der wahre Grund für den Rückgang der Fischbestände lag in der zunehmenden Gewässerverschmutzung. Diese war dem Volk mit all ihren negativen Folgen damals noch kaum bewusst. Heute wissen wir nur allzu gut, dass die Befürchtungen des Hydrobiologen Otto Jaag von der Eidgenössische Wasserforschungsanstalt (EAWAG) Zürich bezüglich des Rückgangs der Reinwasserorganismen wie etwa der Armleuchteralge (Chara) richtig waren: Die Ursache dafür lag in der zunehmenden Verschmutzung des Wassers[63] – mit dem Verschwinden der ausgedehnten Chara-Wiesen verschwanden auch die Laichgründe der Felchen.

Wie überall vermehrte sich im Zuge der ansteigenden Gewässerverschmutzung auch im Ermatinger Becken das Blässhuhn ausserordentlich stark. War es um 1900 mit 600 bis 1000 überwinternden Exemplaren noch eine relativ seltene Vogelart am Untersee[64], so hielten sich Mitte der 1950er-Jahre bereits 15 000 bis 20 000, gelegentlich sogar bis zu 30 000 überwinternde Blässhühner im Ermatinger Becken auf.[65] Um 1997 wurden – jeweils mit einem Höchstbestand im November/Dezember – etwa 60 000 überwinternde Blässhühner gezählt.[66]

2.12 Die wildbiologische Untersuchung der 1980er-Jahre

Die Wasservogeljagd am Untersee, diesem grossräumig überaus bedeutenden Überwinterungsgebiet, weckte bei Natur- und Vogelkundigen wie erwähnt schon früh grosse Besorgnis. Man nahm aufgrund

59 Noll (wie Anm. 20).

60 Neue Zürcher Zeitung vom 18. Dezember 1929; Ribi, Adolf: Die Fischereibenennung des Untersees. Abdruck des Fischbüchleins des Gregor Mangolt von 1557, Rüschlikon 1942.

61 Schmalz, Josef: Über fischereischädliche Vögel im Bodensee, in: Badische Fischerei-Zeitung 9 (1932), S. 49–57; ders.: Wasservögel – Fischerei – Naturschutz, in: Neue Zürcher Zeitung vom 22. und 29. Januar 1932; ders.: Zur Vogeljagd am Untersee, in: Schweizerische Fischerei-Zeitung, Heft 1/1933, S. 71–72; Büttiker, W.: Zur Biologie des Untersees, speziell in der Ermatinger Bucht, und zur Frage der Fischereischädlichkeit der Blässhühner, in: Schweizer Naturschutz, Heft 4/1949, S. 105–112; Kuhn, Heinrich: Gewässerleben und Gewässerschutz. Eine allgemein verständliche Darstellung der Lebensgemeinschaften der reinen und verschmutzten Binnengewässer, Zürich 1952.

62 StATG 4'938'0.

63 Jaag, Otto: Untersuchungen zur Abklärung hydrobiologischer Fragen der Bodenseeregion, Bericht EAWAG, Zürich [1946], S. 2–256.

64 Noll (wie Anm. 29), S. 66.

65 Ebd., S. 85.

66 Heine/Jacoby/Leuzinger/Stark (wie Anm. 13), S. 367.

von Vergleichen mit ähnlichen europäischen Gebieten an, dass im Ermatinger Becken ohne diese Jagd bedeutend mehr Vögel überwintern und das reiche Nahrungsangebot nutzen könnten.

1983 gaben das Eidgenössische Jagdinspektorat, der Kanton Thurgau und das Umweltministerium Baden-Württemberg eine wildbiologische Untersuchung zur Abklärung dieser Frage in Auftrag. Anhand der Ergebnisse wollte man beurteilen können, ob und inwieweit eine Jagd im Ermatinger Becken ohne Nachteile für die Wasservögelbestände überhaupt möglich wäre. 1985 und 1986 liessen das Bundesamt für Forstwesen, der Kanton Thurgau und die Schweizerische Vogelwarte Sempach diese wildbiologische Untersuchung fortsetzen.[67]

Die Studie wies unter anderem nach, dass die im Schlick und am Seegrund verfügbare Nahrung sehr stark genutzt wurde, dass die Anzahl der erlegten Vögel zwar sehr erheblich war, dass die Störungen, die der Jagdbetrieb verursachte, mit sinnvollen Einschränkungen aber durchaus auf ein vertretbares Mass gesenkt werden könnten. Da die Jagd mit Lockenten auf herbeifliegende Vögel abzielte und die betreffenden Jäger stationär von einem festen Posten wie einer Schilfhütte, einem Vogelschirm, einer Tonne oder einem Eisschirm aus jagten, würde die Verwendung von Lockenten einen vergleichsweise geringen Störeffekt darstellen – sie könnte also, unter gewissen Bedingungen, durchaus weiter betrieben werden. Auch andere Untersuchungen im Ermatinger Becken und am Bodensee stellten trotz der Bejagung eine positive Bestandesentwicklung der meisten Entenarten fest.[68]

2.13 Die Abschaffung der Wasservogeljagd 1984/85

Es erstaunt indes wenig, dass die jahrhundertealte Tradition der Wasservogeljagd am Untersee bei den Neuzuzügern, Spaziergängern und Auswärtigen schon früh auf Ablehnung stiess.[69] In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkte sich diese Tendenz infolge der zunehmenden Mobilität und Migration der Bevölkerung. Das Radio, die Filmwochenschau und die Presse berichteten ohne Verzögerung von den Ereignissen in und um Ermatingen.

Für die unbeteiligten Zuzüger war es ein Schock, unvorbereitet mit der winterlichen Wasservogeljagd konfrontiert zu werden. Da sie die lokalen Gepflogenheiten der Berufsfischer, Gemüsebauern und Handwerker kaum kannten – und vielleicht auch gar nicht kennen lernen wollten –, war es für sie unbegreiflich, dass die «armen, hilflosen Taucherli», die man beispielsweise am Zürichsee mit Brot und andern Tischabfällen fütterte, in Ermatingen «einfach abgeschossen» wurden.[70]

Trotz eines mittlerweile intensiven Dialogs zwischen Freunden und Gegnern der Wasservogeljagd und trotz der erwähnten neutralen und sachlichen wildbiologischen Studie erwirkte die Volksinitiative «Gesetz über die Ergänzung der Kantonsverfassung (Abschaffung der gemeinschaftlichen Wasserjagd auf dem Untersee und Rhein)» 1984 unter Federführung des «Thurgauer Naturschutzbundes» knapp das Verbot der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd. Der Gegenvorschlag des Grossen Rates – «Gesetz über die Ergänzung der Kantonsverfassung (*Beschrän-*

67 Die Ergebnisse wurden 1991 publiziert in Meile (wie Anm. 5).

68 Vgl. Kalchreuter, Heribert: Die Sache mit der Jagd, München 1984, S. 216; ders.: Das Wasserwild, Stuttgart 2000, S. 205.

69 Vgl. dazu z. B. Ribi, Adolf: Zur Vogeljagd am Untersee, in: Schweizerische Fischerei-Zeitung, Heft 1/1932, S. 17–19.

70 Vgl. z. B. auch Bügler-Scheurer, Emil: Eine Glocke für Tante Berta – Der Feldstecher, Zürich 2003, S. 127: «Man hatte [in Ermatingen] vergessen, dass man nicht mehr unter sich war. In den Dörfern haben viele Zuzüger Wohnsitz genommen, die alle für Traditionen oder auch für eine Jagd, die ihren eigentlichen Sinn verloren hat, kein Verständnis mehr aufbringen konnten.»

Abb. 8: Abstimmungskampf 1983/84: Plakat der Wasservogeljäger.

Abb. 9: Abstimmungskampf 1983/84: Plakat der Einheitsgemeinde Ermatingen.

kung der gemeinschaftlichen Wasserjagd auf dem Untersee und Rhein)», unterstützt von einem von der Einheitsgemeinde Ermatingen und Gemeinderäten und Vertretern der Unterseegemeinden gebildeten Gegenkomitee – wurde abgelehnt.[71]

Die Kampagne gegen die «Belchenschlacht» war sehr emotional geführt worden und die Argumente der Vogeljäger wie auch jene der Gegner hatten sich oft im Bereich der Spekulationen bewegt.[72] Die Volksabstimmung vom 29. Januar 1984 verpflichtete den Thurgauer Regierungsrat, unverzüglich für die Abschaffung der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd zu sorgen. Da am 1. Oktober 1985 auch Deutschland die Wasservogeljagd im Wollmatinger Ried und im Ermatinger Becken verbot[73], war der Winter 1985/86 erstmals jagdfrei.[74]

Eine am 1. Februar 1991 in Kraft getretene Verordnung nahm das Ermatinger Becken in das «Bundesinventar der Wasser- und Zugvogelreservate von internationaler Bedeutung» auf. Die Jagd im schweizerischen Teil des Beckens wurde damit während des ganzen Jahres verboten – mit Ausnahme einer Revier-

71 Zahlen bei Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Bd. 1, Frauenfeld 1987, S. 585, Nr. 351.
72 Kalchreuter, Wasserwild (wie Anm. 68), S. 203.
73 Heine/Jacoby/Leuzinger/Stark (wie Anm. 13), S. 152.
74 Meile (wie Anm. 5), S. 30.

jagd[75], die im engen Bereich zwischen Agerstenbach und Ermatingen bis heute erlaubt ist.[76] Diese Revierjagd nimmt leider nicht auf alle Erkenntnisse der genannten wildbiologischen Studie Rücksicht. Dies ist höchst bedauerlich. Offensichtlich haben nicht nur Jäger, sondern auch die Behörden Schwierigkeiten, Regelungen zu treffen, die zu einem vollumfänglichen Lehrstück eines verantwortungsvollen Umgangs mit der Natur werden.[77] Eine konsequente Durchsetzung des Jagdverbots in allen Bereichen des Ermatinger Beckens wäre notwendig, damit das Becken in die Liste der schweizerischen «Ramsar-Gebiete» aufgenommen werden könnte, es also dem 1971 in der iranischen Stadt Ramsar verabschiedeten «Übereinkommen über Feuchtgebiete, insbesondere als Lebensraum für Wasser- und Watvögel, von internationaler Bedeutung» unterstellt werden könnte. Eine solche Unterstellung kann jedoch einzig der Kanton Thurgau veranlassen, weil die Eidgenossenschaft derartige Feuchtgebiete nur auf Antrag der Kantone der Ramsar-Konvention meldet.[78]

Deutschland hat den Bereich Wollmatinger Ried/Untersee/Gnadensee bereits 1976 als Ramsar-Gebiet registrieren lassen.[79] Würde dies auch die Schweiz tun, so ergäbe sich eine Naturschutzzone mit beträchtlichem touristischen Potenzial.

Surfen und Wasserskifahren ist im ganzen Ermatinger Becken vom 1. Oktober bis zum 31. März verboten.[80]

75 «Revierjagd» bedeutet, dass ein oder mehrere Jäger für ein paar Jahre ein Gebiet pachten, in dem ausschliesslich die Pächter und Eingeladene mit gültiger Jagderlaubnis jagen dürfen.

76 Heine/Jacoby/Leuzinger/Stark (wie Anm. 13).

77 Vgl. Fuchs, Wendelin: Europarat soll Thurgau zum Verbot der Wasservogeljagd bewegen, in: Schweizer Jäger 3/1988, S. 102 f.

78 Keller, Verena: Ramsargebiete der Schweiz, Bern 1996.

79 Heine/Jacoby/Leuzinger/Stark (wie Anm. 13), S. 150.

80 Ebd., S. 141.

3 Jagdmethoden

3.1 Zweck- und Klebschnüre (Entenangeln)

«In alten Urkunden des Grossherzogtums Baden ist [...] nicht die Rede von der Jagd auf Wasservögel. Erstens war diese zu bedeutungslos, und zweitens wurden die Enten und Wasservögel nicht mit Armbrust oder Schiessgewehr erbeutet, sondern an der Angel gefangen.»[81] In den Fischereiverordnungen des Untersees von 1774 und 1861 wird der Fang von Wasservögeln mit Hilfe von Zweck- und Klebschnüren als bewilligungspflichtig erwähnt.

Zweckschnüre – Legangeln, auch Entenangeln genannt[82] – bestehen aus kleinen, dünnen Nägeln mit spitzen Enden bzw. alten Fischerhaken, die in einem als Köder dienenden Stück Vogeldarm oder einem kleinen Fischlein (Grundel) versteckt an eine Angelschnur gebunden und mit einem Schwimmkörper aus Schilfhalm auf das Wasser geworfen werden. Das Ende der Angelschnur wird an einem grossen Stein befestigt, der auf einem Pflock knapp unter oder über der Wasseroberfläche ruht. Sobald ein Wasservogel den Köder mit den darin versteckten Zwecken frisst und den Fremdkörper im Hals spürt, versucht er sich dessen durch Kopfschütteln zu entledigen. Dabei löst er den spitz liegenden Stein vom Pflock, wird unter Wasser gezogen und so ertränkt. Nach Ramsperger war der Fang von Wildenten mit Zweckschnüren unterhalb der Rheinbrücke in Konstanz am ertragreichsten.[83] Ebenfalls mit Zweckschnüren wurden Enten in Oberitalien gejagt.[84]

1818 beschrieb Johann Wolf aus Nürnberg den Fang von Kolbenenten auf dem Bodensee mit Klebschnüren: «Da sie [die Kolbenente] sehr scheu ist, so fält es schwer, sie mit der Flinte zu erlegen; desto leichter wird sie auf folgende Weise, z. B. auf dem Bodensee, gefangen: Man bindet an zwei Pflöcken, die ziemlich weit voneinander im Wasser stehen, je einen starken Bindfaden von verschiedener Länge; an diesem Bindfaden befindet sich eine Menge flacher Korkstücke, ungefähr so: 0–0–0–0, diese sind sehr stark mit Vogelleim bestrichen. Nun setzt man diese Schnur hauptsächlich in die Buchten, oder an solche Orte, wo man weiss, dass die Enten häufig herumschwimmen, oder an das Land gehen. Wollen nun die Enten über diese Korkstücke wegschwimmen oder sich gar darauf setzen, so bleiben sie kleben, und wenn sie sich wehren wollen, bleiben auch die Bauchfedern darauf hängen. Diese Fangart ist sehr ergiebig.»[85] Auch Hans Caspar Rohrdorf erwähnt in seinem «Schweizer Jäger» von 1836, dass «der [Enten-]Fang mit Leimschnüren auf dem Bodensee stark betrieben» würde.[86] Inwieweit diese Fangart von Vogelschirmen aus vorgenommen wurde, ist nicht bekannt. Dass dabei Lockattrappen eingesetzt wurden, ist kaum anzunehmen.

Die Fischereiverordnung von 1861 verordnete bezüglich des Vogelfangs mit Zweck- und Klebschnüren, dass dazu eine spezielle amtliche Bewilligung notwendig war und dass die Vogelfänger am Montag, Mittwoch und Freitag jeweils auf die Abendzeit hin die Schnüre installieren durften, sie aber am folgenden Morgen in aller Frühe wieder entfernen mussten, da tagsüber keine Schnüre im Wasser liegen durften. In der Vogeljagdordnung von 1897 wurde die Jagd mit Zweck- und Klebschnüren schliesslich ausdrücklich verboten, ebenso das Erstellen von neuen Vogelschirmen und die Vogeljagd mit Hilfe von

81 Ramsperger, H.: Die Jagd- und Fischereiverhältnisse auf dem Ober- und Überlingersee, unter besonderer Berücksichtigung des Konstanzer Trichters, Diss. Universität Heidelberg, Heidelberg 1921/1923.

82 Schmidt, Philipp: Das Wild in der Schweiz. Eine Geschichte der jagdbaren Tiere unseres Landes, Bern 1976, S. 121.

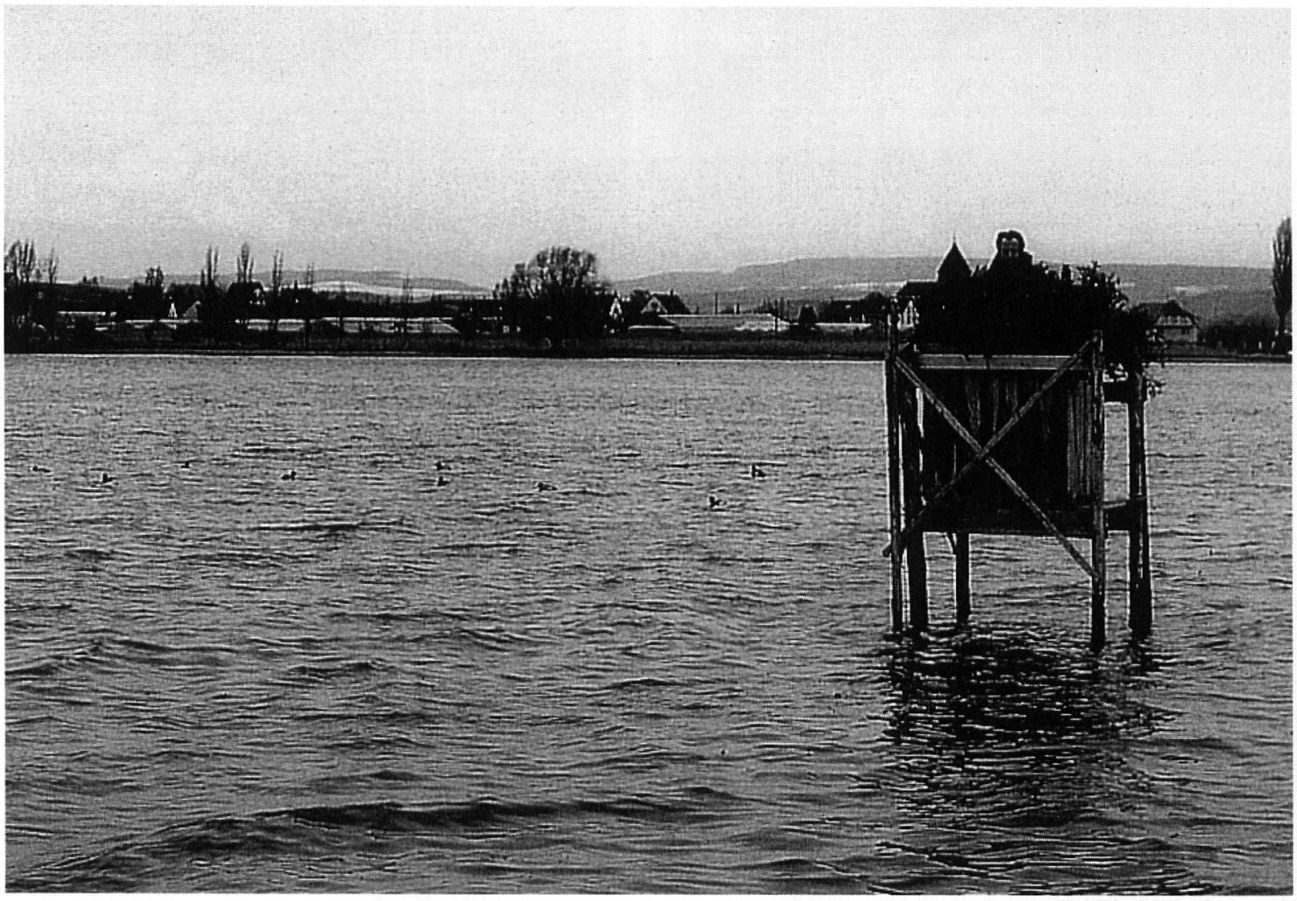
83 Ramsperger (wie Anm. 81).

84 Jagdliches und Jagdzoologisches aus Oberitalien, in: Hugo's Jagd-Zeitung 3 (1860), S. 65–73.

85 Wolf, Johann: Abbildungen und Beschreibungen merkwürdiger naturgeschichtlicher Gegenstände, Nürnberg 1818.

86 Rohrdorf, Hans Caspar: Der Schweizer Jäger, Liestal 1836, S. 117.

Abb. 10: Vogelschirm (so genannte «Rheinreis-» oder «Läublishütte») mit Lockenten. Im Hintergrund die Insel Reichenau. Aufnahme von 1984.



Netzen.[87] Zur Ehrrettung der Berufsfischer darf hier festgehalten werden, dass sie, die mit der Vogeljagd eine «oft bitter notwendige Verdienstmöglichkeit oder doch Bereicherung des kargen Speisevorrates» betrieben, «dem ergiebigen Entenfangen mit den grausamen Zwecken» nicht im Mindesten nachtrauerten.[88]

3.2 Vogelschirme

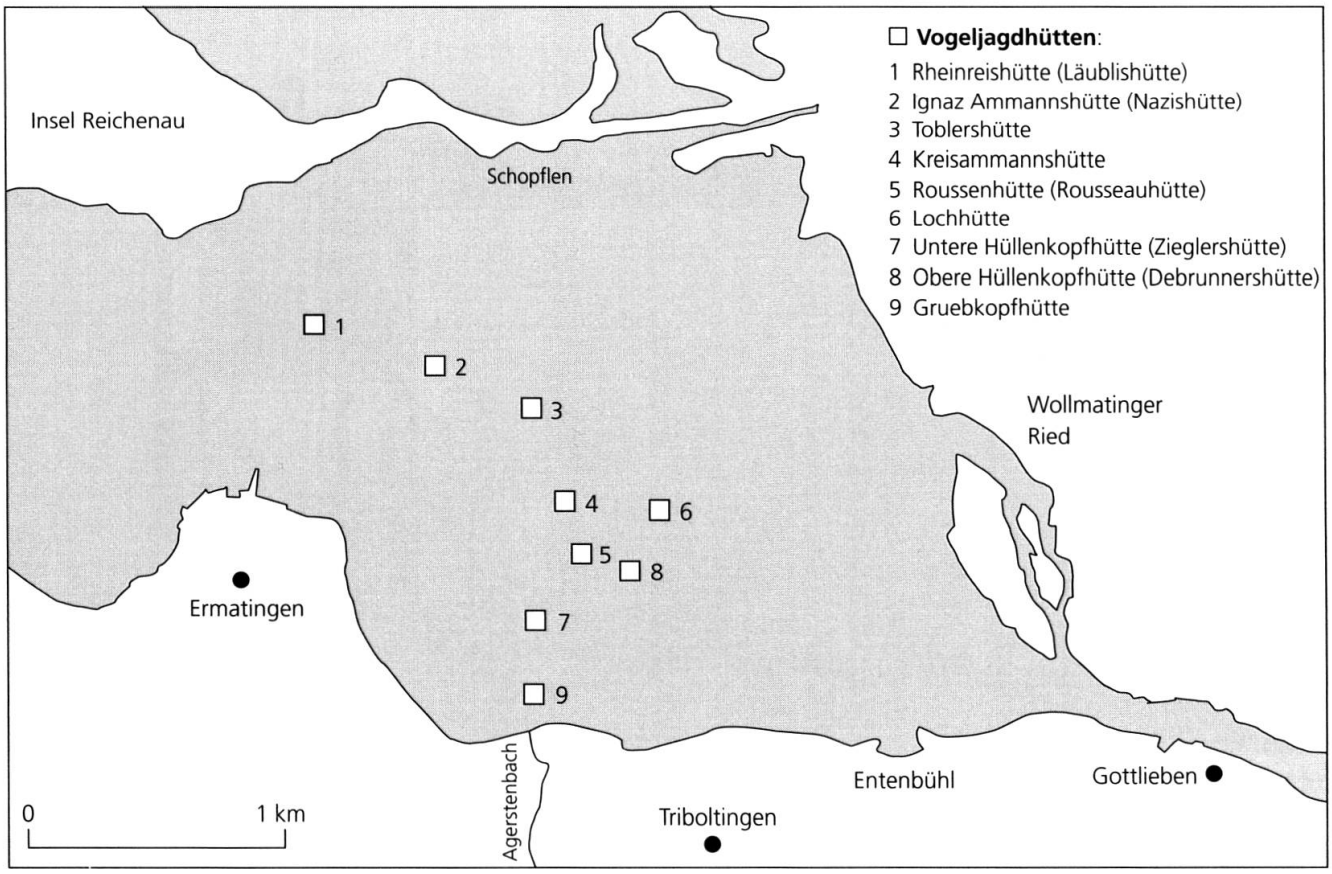
Neben der Verwendung von Lockvögeln war eine weitere Eigenart der Wasservogeljagd auf dem Untersee der Gebrauch von Vogelschirmen – ortsfesten Holzkonstruktionen auf dem Wasser, von denen aus gejagt wurde. Platziert waren diese Vogelschirme an den wichtigsten Flugschneisen der Tauchenten sowie an den Wanderrouten der umherziehenden Blässhuhnschwärme.

Die Vogelschirme – «Hütten» genannt – durften nur mit amtlicher Bewilligung und auf Standortzuweisung des Fischermeisters hin erstellt werden. Einzelne waren ziemlich alt. So überschrieb das grossherzoglich-badische Bezirksamt Konstanz bereits am 19. November 1833 die so genannte «Nazishütte»

87 Meyer, Bruno: Die Vogelschirme im Untersee. Bericht des Staatsarchives, Typoskript, Frauenfeld 1954 (in StATG 4'938'1, 1951–1954 II), S. 3.

88 Ribi (wie Anm. 69), S. 18.

Karte 2: Position der Vogelschirme 1953. Nach StATG 4'938'1, 1951–1954 II, gezeichnet von Max Kesselring, © Historischer Verein des Kantons Thurgau, Frauenfeld 2005.



von Andreas Ammann aus Ermatingen auf dessen Sohn Ignaz Ammann.[89]

Ab 1897 war das Aufstellen neuer Vogelschirme wie angetönt verboten. 1953 existierten noch neun Vogelschirme (vgl. Karte 2)[90]: «1. Rheinreishütte (Läublishütte), 2. Ignaz Ammannshütte (Nazishütte), 3. Toblershütte, 4. Kreisammannshütte, 5. Roussenhütte (Rousseauhütte), 6. Lochhütte, 7. Untere Hüllenkopfhütte (Zieglershütte), 8. Obere Hüllenkopfhütte (Debrunnershütte), 9. Gruebkopfhütte». 1975 gab es noch acht Vogelschirme[91], in den 1980er-Jahren standen noch vier Vogelhütten in Gebrauch.[92]

Im Volksmund nannte man diese Kanzeln auf Pfählen auch «Chräshütten». Diese Jagdstände – oben offen – waren alle nach demselben Prinzip erstellt: Vier Pfähle, im Seeboden eingerammt, trugen eine Plattform von etwas mehr als einem Quadratmeter Fläche. Auf drei Seiten boten lose Bretterwände Wind- und Sichtschutz, auf der vierten befand sich das Türlein zum Ein- und Aussteigen (Gondelzufahrt). In

89 Meyer (wie Anm. 87), S. 1 f.
90 StATG 4'938'1, 1951–1954 II.
91 StATG 4'938'0, 10. Oktober 1975.
92 Meile (wie Anm. 5).

Abb. 11: Vogelschirm (so genannte «Obere Hüllenkopf-» oder «Debrunnershütte») im vereisten See vor dem Agerstenbach. Aufnahme vom Dezember 1937.

Abb. 12: «Entenjagd von der ‹Chräshütte› aus». Gemälde von Hans Ribi, Ermatingen, 2002.

Abb. 13: Wasservogeljäger hinter einem Sichtschutz aus Schilf. Vor ihnen schwimmen einige Tafel- und Reiherentenattrappen. Aufnahme von 1980.

11

12

13

der Regel waren die Wände aussen mit Tannenästen, so genanntem «Chräs», getarnt.

«Natürliche» Varianten der erwähnten Jagdschirme fanden sich seit Jahrzehnten an der Mündung des Seerheins unterhalb von Gottlieben, also dort, wo die Niedrigwasserrinne nahe am trockengefallenen Schilfufer vorbeiführt: Die dichtstehenden Halme am Rande des Ufers konnten auf halber Höhe so geknickt werden, dass auf einem engen Halbkreis ein landseits offener Sichtschutz für den auf einer Kiste sitzenden und meist von einem Hund begleiteten Jäger entstand. In kalten Wintern stellte man zudem am Wasserrand häufig Eisplatten als Sichtschutz auf.[93]

Die Jagd von Vogelschirmen aus machte nur dann Sinn, wenn das Wild in die Nähe der versteckten Jäger gelockt werden konnte. Üblicherweise erfolgte dies durch das Ausbringen von Lockvögeln.

3.3 Lockvögel

Wie alt die Tradition des Einsatzes von künstlichen Lockvögeln im Ermatinger Becken ist, kann nicht genau festgestellt werden. Ich nehme an, dass man Attrappenlockvögel mindestens ab 1830 verwendete. Aufgrund der Tatsache, dass in Italien und Frankreich schon im Mittelalter ausgestopfte Vogelbälge als Lockvögel für den Vogelfang sowie künstliche Lockvögel für die Jagd eingesetzt wurden[94], ist nicht auszuschliessen, dass die ersten Lockvögel, welche man am Untersee benutzte, eigens für diesen Zweck ausgestopfte Vogelbälge waren. In Schweden beispielsweise werden noch heute den Sägern oder Eiderenten der ersten Jagd Häute und Gefieder abgezogen, die man dann ausgestopft auf eigens dafür gefertigte Holzschwimmer montiert. Solche Attrappen halten naturgemäss nur eine Saison lang.[95]

Der älteste Lockvogel, den ich am Untersee finden konnte, befindet sich in Ermatinger Privatbesitz. Dieses typische Untersee-Blässhuhn wurde – erkennbar am Brandzeichen «KR» auf dem Boden – um 1870 vom Ermatinger Rebbauer und Fischer Konrad Ribi-Rüttimann verwendet und möglicherweise auch hergestellt.[96] Auf der Reichenau jagte um 1900 Josef Rüfenach mit selbstgefertigten Blässhuhnattrappen, die er mit dem Brand «JR» bezeichnete.

In den Vogeljagdordnungen von 1897, 1907 und 1914 fehlen Hinweise darauf, dass Lockvögel eingesetzt wurden – möglicherweise deshalb, weil Lockvögel eine Selbstverständlichkeit waren. Einer der frühesten expliziten Hinweise darauf, dass bei der Wasservogeljagd «aus Holz nachgeahmte, künstliche Lockvögel» eingesetzt wurden, findet sich im Artikel «Die Wasserhuhn-Jagd» in der «Konstanzer Zeitung» vom 27. November 1913. Im Bundesratsbeschluss vom 15. November 1927 betreffend der Abänderung der Vogeljagdordnung von 1897 heisst es dann erstmals ausdrücklich, zu den bestehenden Vogelschirmen dürften «nicht mehr als 25 (künstliche) Lockvögel verwendet» werden[97]; zwischen den einzelnen Jagd-

93 Freundliches Schreiben von Walter Vollenweider, Biel-Benken, vom 22. Februar 2004.

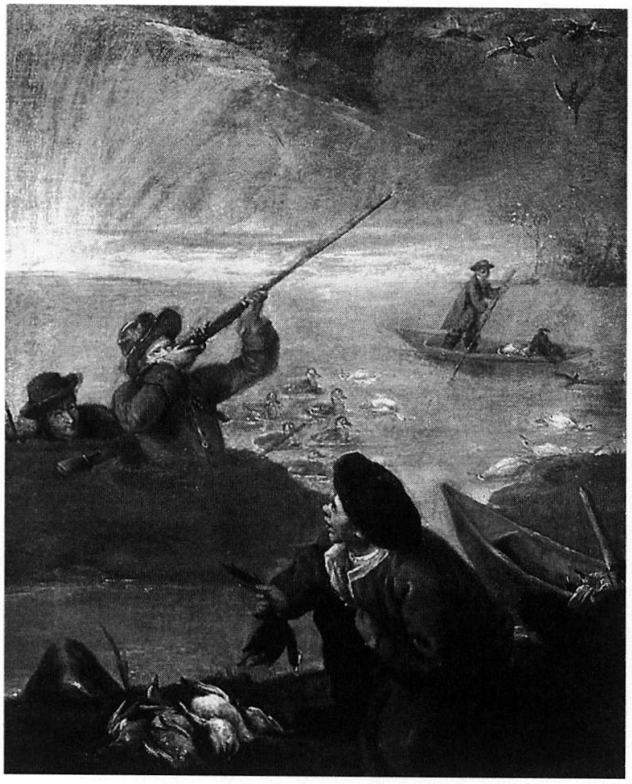
94 Hönert, J. W.: Etwas vom Fange der wilden Schwimm- und Sumpfvögel, als einem besonderen Nahrungszweige im Sankt Jürgens-Lande, im Herzogthum Bremen, in: Hannoverisches Magazin 26 (1781), S. 401–445; Schulze-Hagen, Karl; Steinheimer, Frank; Kinzelbach, Ragnar; Gasser, Christoph: Avian taxidermy in Europe from the middle ages to renaissance, in: Journal für Ornithologie 144 (2003), S. 459–478, hier S. 466.

95 Berg, J.: Fagelskytte för vette, Nordiska Museet, Stockholm 1993.

96 Die Zuweisung einzelner Lockvögel – mit oder ohne Brandzeichen – an einen bestimmten Hersteller gestaltete sich in vielen Fällen schwierig, da die mündlich überlieferten Hinweise nicht immer einer exakten chronologischen Überprüfung standhielten. Als Grenzen der «oral history» erwiesen sich insbesondere Gedankenlücken sowie die Tendenz zur Verklärung der Vergangenheit.

97 Diese Bestimmung wurde auch auf jedem Wasserjagdpatent vermerkt.

Abb. 14: Zeitgenössische Darstellung der Wasservogeljagd mit künstlichen Lockenten (Bildmitte) in Italien. Gemälde von Pietro Longhi um 1760.



tagen mussten die Jäger die Lockvögel jeweils wieder einsammeln (wobei die ersten beiden Jagdtage in erster Linie den in grosser Zahl vorhandenen «Belchen» galten, welche vom Boot aus geschossen wurden; Lockvögel wurden an diesen beiden Tagen keine eingesetzt).

Eher unwahrscheinlich ist die Verwendung von lebenden Lockvögeln, also von besonders zu diesem Zweck abgerichteten Stockenten – jedenfalls liegen vom Untersee dafür keine Belege vor. Wie der diesbezügliche Einfluss aus dem Ausland war, wo eine intensive Kultur der Vogeljagd mit lebenden Lockvögeln existierte, ist nicht bekannt. Bemerkenswert ist immerhin, dass sich das im Schweizerischen Jagdgesetz von 1988 und in der Berner Konvention von 1979 verankerte Verbot von Lockenten auf den Einsatz von *lebenden* Lockenten bezieht.

Für Frankreich bzw. die Baie de Somme wird die Entenjagd mit lebenden, angebundenen Enten aus einem permanenten Versteck heraus – die so genannte «chasse à la hutte» oder «chasse à la tonne» – bereits für das Jahr 1826 erwähnt. Eingesetzt wurden eigens dafür gezüchtete Stockentenbastarde, die sich durch Zahmheit und – für das Anlocken von Artgenossen besonders günstig! – Ruffreudigkeit auszeichneten. Ab 1880 wurden diese Lockvögel dann aber immer häufiger durch hölzerne Attrappen ersetzt[98], sodass sowohl in Frankreich wie auch in Italien besonders talentierte und geschäftstüchtige Vogeljäger mit der Serienfabrikation von hölzernen Lockvögeln verschiedener Arten begannen. In beiden Ländern wird die Jagd mit lebenden Lockenten allerdings heute noch betrieben.

Den Gebrauch von künstlichen Lockvögeln kennt man in Frankreich im Rhonedelta der Camargue, in der Bretagne, in der Baie de Somme und an der Atlantikküste.[99] In Italien werden in verschiedenen Regionen Attrappen aus Holz, Kork, Binsen, Rohrkolben und Kunststoff hergestellt und eingesetzt.[100] In Finnland[101], Dänemark[102] und Schweden[103] haben Lockvögel ebenfalls eine grosse Bedeutung in der Wasservogeljagd.

In der älteren deutschen Jagdliteratur wird dem «Wassergeflügel» im Vergleich zu anderen Flugwild-

98 Fuhrmann (wie Anm. 3), S. 18.

99 Vgl. Fuhrmann (wie Anm. 3); Gérard, Pierre: Baies et marais de Somme. Chasse et cartes postales, Abbeville 1988; Rossini, Gérard: Appelants de France du Midi et d'ailleurs, Marguerittes 1994; Béal, Jacques: A la hutte ... Trois siècles de chasse au gibier d'eau, Tournai 1996; Coulon, Dominique: Oiseaux de bord de mer – les appelants, Paris 1998; Béal, Jacques; Cry, Didier: Oiseaux de bois – les plus belles blettes de la Baie de Somme, Tournai 2000.

100 Ciferri, Orio; Ciferri, Paola: Anatre da richiamo, Milano 1993.

101 Anderson, Conny: Ingen var utan vettaskytte, Mariehamn 1994.

102 Mathiesen, Eske K.: Danske lokkefugle, Silkeborg Bad 1998.

103 Berg (wie Anm. 95).

arten (Schnepfe, Rauhfusshuhn, Fasan) relativ wenig Platz eingeräumt. Ihr gemäss hatte die Entenjagd vor allem dort Bedeutung, wo alljährlich ausgeprägter Vogelzug zu beobachten war. Die Jagd auf Wildenten bestand zur Hauptsache im *Fang* der Enten, wobei gezähmte lebende Lockenten offenbar Wesentliches zum Erfolg beitrugen[104]: Vor allem in Deutschland und Holland wurden mit angebundenen oder frei fliegenden zahmen Vögeln vorüberfliegende Wildenten in so genannte «Entenkojen» gelockt und gefangen; frühe Darstellungen finden sich beispielsweise bei Aitinger (1653) und Hönert (1781).[105] In der neueren deutschsprachigen Jagdliteratur[106] werden Lockenten interessanterweise nicht oder lediglich summarisch[107] erwähnt. Dagegen sind sowohl in Deutschland[108] als auch in Frankreich[109] und Italien[110] verschiedene illustrierte Publikationen erschienen, die die Lockvögel als Erzeugnisse der Volkskunst untersuchen.

3.3.1 Die einmaligen Lockvogelformen vom Untersee

Vergleichen wir die am Untersee gefertigten Lockenten mit solchen aus anderen europäischen Gegenden, beispielsweise aus Frankreich (Camargue, Baie de Somme) oder Italien (Po-Delta), so fallen sie durch ihre relativ schlichten, ja plumpen Formen und ihre einfachen, auf das Wesentlichste beschränkten Bemalungen auf. Eine Besonderheit ist ihnen freilich eigen: Ein und dasselbe Exemplar konnte je nach Topografie und Wasserstand entweder schwimmend, im Flachwasser auf einen Stecken gesetzt oder auf das Eis bzw. den Schlick gelegt verwendet werden. Die Mehrzahl der Untersee-Lockenten weist zu diesem Zweck in der Bodenplatte ein Bohrloch von etwa 11 mm Durchmesser auf. Wurden sie schwimmend verwendet, so wurden sie mit einem Gewicht (Stein, Eisen, Blei) an einer Schnur am Grund verankert. Damit sie bei Wellengang nicht kippten und sich nicht zu lebhaft bewegten, musste ihnen eine Balance gegeben werden. Hierfür brachte man an ihrem Bauch oder an den Seiten Gewichte aus Blei oder Eisen an. Als Schwimmstabilisator erhielten zudem viele von ihnen einen über 20 cm langen Zimmermannnagel mit Bleigewicht am unteren Ende bzw. einen Stabkiel, welcher senkrecht in den Körper getrieben werden konnte.

Anders als in Frankreich, Italien, Kanada oder den USA, wo die Herstellung von hölzernen Lockenten eine lange Tradition hat und Lockenten auch von zahlreichen kleinen Unternehmen seriell hergestellt werden[111], sind nach meiner Kenntnis in der Region Untersee nur individuell gefertigte Lockenten benutzt worden – die relativ geringe Anzahl der Vogeljäger hielt die Nachfrage klein. In der Regel blieben die Lockvögel immer im Besitz des Herstellers bzw. der Herstellerfamilie.

Um Verwechslungen bei verloren gegangenen oder im Schilf aufgefundenen Attrappen, aber auch um Diebstählen oder anderen Missbräuchen vorzubeugen, versah man die Lockenten zumeist auf der Unterseite mit einen Brandzeichen, dem so genannten «Hausbrand», oder mit einer aufgemalten Marke. Diese Erkennungszeichen lassen allerdings nicht

104 Lutz, Walburga: Wasserflächen und Wasserflugwild, Berlin 1986

105 Aitinger, J. C.: Kurtzer vnd einfeltiger Bericht von dem Vogelstellen, Cassel 1653; Hönert (wie Anm. 94)

106 Schmid, Gottfried (Hrsg.): Die Jagd in der Schweiz, 2 Bde., Winterthur 1951/52; Blüchel, Kurt G. (Hrsg.): Die Jagd, Köln 1996; Felber, René E.: Katalog der Jagdmuseen und jagdlichen Sammlungen weltweit, Paris 1996.

107 Berrens, Karl; Seilmeier, Gerhard: Jagdlexikon, München 1994.

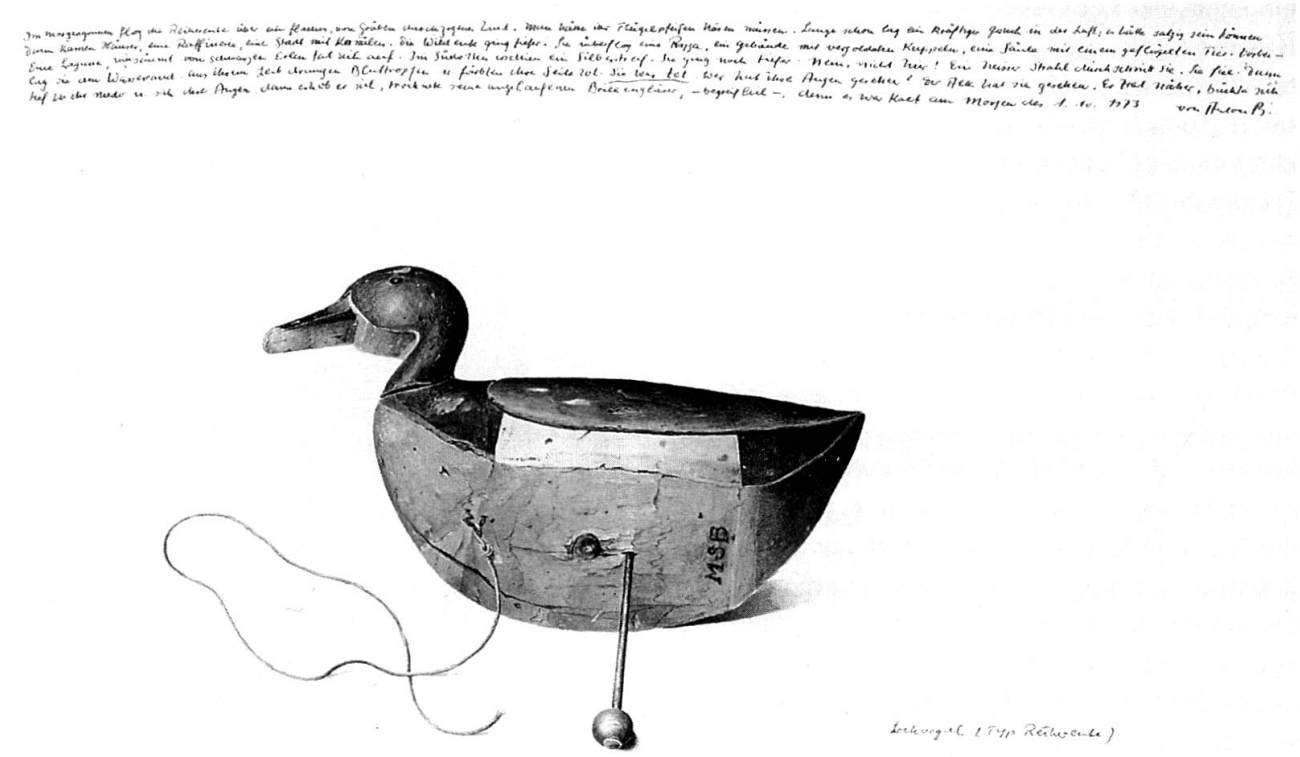
108 Fuhrmann (wie Anm. 3).

109 Gérard; Rossini; Béal; Béal/Cry (alle wie Anm. 99).

110 Ciferri/Ciferri (wie Anm. 100).

111 Grell, E.: Schwimmende Lockenten, 3 Enten auf einem Floss, in: Jagdausrüster Grell, Hauptkatalog Nr. 66 (1914), S. 161; Fleckenstein, Henry A.: American factory decoys, Pennsylvania 1981; Ciferri/Ciferri (wie Anm. 100).

Abb. 15: «Lockvogel vom Typ Reiherente». Lavierte Bleistiftzeichnung von Anton Bernhardsgrütter, 1973.



immer auf den Hersteller der kleinen Kunstwerke schliessen, denn bei Besitzerwechseln kam es vor, dass die Erstbezeichnung «renoviert», d. h. die Besitzermarke den neuen Verhältnissen angepasst und übermalt wurde. Bei der Bemalung bzw. der Restaurierung der Attrappen musste übrigens ganz generell aufgepasst werden, dass diese im Sonnenlicht nicht zu stark glänzten, da sie sonst unnatürlich ausgesehen hätten.

Sozusagen den Idealtypus eines Lockvogels vom Untersee stellt die lavierte Bleistiftzeichnung «Lockvogel vom Typ Reiherente» von Anton Bernhardsgrütter aus dem Jahr 1973 dar: Alle gerade erwähnten Attribute sind dort exemplarisch ausgezeichnet.[112]

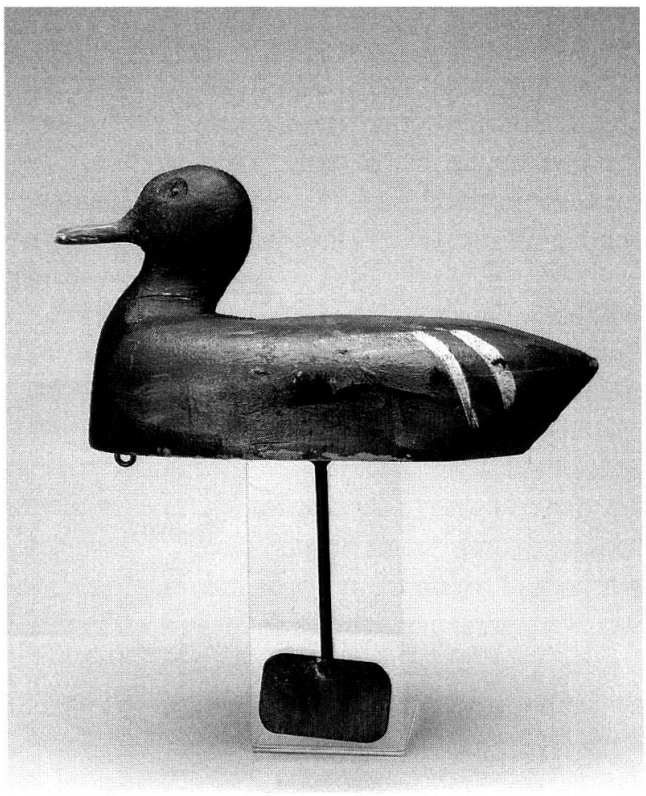
Lockvögel – Enten- und Blässhuhnattrappen – sind mir aus folgenden Unterseegemeinden bekannt: aus Konstanz, von der Insel Reichenau, aus Allensbach und Wollmatingen in Deutschland; aus Berlingen, Ermatingen, Gottlieben und Mannenbach in der Schweiz.

Horst Fuhrmann hat als erster die Lockvögel im europäischen Raum miteinander verglichen und auch die Lockenten des Untersees behandelt.[113] Dabei analysierte und beschrieb er die Lockenten der Konstanzer Hersteller Johannes Maier und Ernst Blum, der Reichenauer Josef Rüfenach, Arnfried Huber und Gerhard Deggelmann sowie des Ermatingers Emil Ribi.

Die ältesten Lockenten aus *Konstanz* stammen aus dem Umfeld von Schuhmacher Johannes Maier oder von diesem selbst. Sie sind relativ massig und haben einen abschraubbaren Stabkiel ohne Schwert

112 Anton Bernhardsgrütter. Monographie und Werkkatalog, hrsg. vom Kunstverein Frauenfeld, Weinfelden 1995, S. 44 f.
113 Fuhrmann (wie Anm. 3), S. 43.

Abb. 16: Lockente vom Typ «Rhein» von Ernst Blum. Gut erkennbar ist der abschraubbare Schwertkiel.



am Ende. Der Kopf/Hals-Teil ist nicht eingezapft, der Hals mit Kupfernägeln mit dem zum Teil ausgehöhlten Körper verbunden. Die Augen sind aufgemalt. Mir persönlich sind lediglich drei, um 1900 bis 1930 von Johannes Maier oder seinen Freunden gefertigte Exemplare bekannt.

Die Stock-, Tafel- und Reiherentenattrappen von Schlossermeister Ernst Blum, der zum Umfeld von Johannes Maier gehörte, entstanden alle in den Jahren 1925 bis 1935. Fuhrmann hat sie in drei Gruppen eingeteilt, nämlich in die Typen «Untersee», «Rhein» und «Insel». Alle drei Typen weisen einen eingelassenen Hals auf. Einige von Blums Lockvögeln tragen das Brandzeichen «B» auf der Unterseite. Die Attrappen des Typs «Untersee» sind vermutlich aus Buchenholz gefertigt und deshalb zum Schwimmen zu schwer; sie wurden auf das Eis gelegt oder auf Stecken im Schlick gesetzt. Das Steckenloch von 16 mm Durchmesser befindet sich auf der Unterseite. Ihre Rücken sind gerade, die Backen- und Augenpartien nicht plastisch gestaltet. Die Augen sind aufgemalt. Die Stockentenerpel sind mit kräftigen Farben bemalt. Vom diesem Typ sind auch Reiherenten bekannt.

Bei allen Blum-Enten ist die Verbindung zwischen Rumpf, Hals und Kopf mittels eines durchgehenden Holzstabes besonders stabil gefertigt – eine solide Machart, die überregional einzigartig ist. Bei den Typen «Rhein» und «Insel» ist der Holzstab am Scheitel sichtbar. Zudem weist der Schnabel auf der Oberseite zwei Hohlkehlen auf, und die Schnabelunterseite ist jeweils glatt.

Bei den Enten vom Typ «Rhein» fallen der sorgfältig ausgearbeitete Kopf und die tiefen Augenhöhlen mit den kleinen bernsteinfarbenen Glasaugen auf. Letztere sind ein Merkmal, das wir bei anderen traditionellen Lockenten vom Untersee vergeblich suchen. Auch dieser Typ ist entweder aus Buchenholz oder aber aus Pappelholz gefertigt. Später, als einige Exemplare schwimmend am Anker verwendet wurden, fixierte man auf ihren Unterseiten zur Erhöhung der Schwimmfähigkeit mit Kupfernägeln Korkplatten.

Der Typ «Insel» ist aus Tannenholz hergestellt und vom Typ «Rhein» einzig durch den leicht angehobenen Schwanz zu unterscheiden; zudem liegen die hellen Glasaugen nicht in Augenhöhlen. Zur Stabilisierung im Wasser haben diese leichteren Attrappen einen abschraubbaren Schwertkiel.

Ob Blum neben den Attrappen für den Selbstgebrauch (ungefähr ein Dutzend) auch solche für den Verkauf, etwa nach Ermatingen, herstellte, ist nicht bekannt; ich jedenfalls habe keine gefunden.

Sehr schwere, einfach bemalte Reiherenten stellte der Gemüsegärtner Karl Kerker im Paradies bei Konstanz her. Mit ihrem behäbigen Körper konnten sie nur auf Eis, beispielsweise auf dem stellenweise gefrorenen Seerhein vis-à-vis von Stromeyersdorf, eingesetzt werden. Aus Kerkers Werkstatt stammen

ausserdem einige zierliche Krickenten. Sie sind naturalistisch bemalt, einzelne von ihnen sind mit versenkten Bleigewichten zum Schwimmen austariert.

Die Attrappen der Jäger von der *Insel Reichenau* – Enten in Ruheposition mit tiefsitzenden Köpfen, schön hervorgehobenen Flügelkanten und stumpf endenden Körpern – fallen durch kräftige Farben auf. In ihren ursprünglichen Formen wurden sie um 1900 von Fridolin Huber hergestellt.[114] In den 1950er-Jahren wurden sie von Arnfried Huber und Gerhard Deggelmann neu bemalt, ergänzt oder neu geschaffen. Fridolin Hubers Attrappen erkennt man am umrandeten Brandzeichen «FH».

Für die Region in Bezug auf Erscheinung und Herstellung einmalige Attrappen kenne ich aus *Allensbach*. Sie wurden von Josef («Fidel») Schiess hergestellt, der neben seiner Arbeit als Gipser im Sommer zum Fischen und im Winter auf Entenjagd ging (zwischenzeitlich tat er dies sogar hauptberuflich!). Fünf Formentypen von Schiess-Attrappen sind bekannt:

- Flache Stockenten aus Tannenholz mit entweder tiefsitzendem oder langem Hals. Kopf und Hals sind aufgesetzt und verleimt und mit einem Nagel am Körper fixiert bzw. mit diesem durch einen Zapfen verbunden. Die Brustpartie ist rund, der Kopf grün, der Körper imprägniert; die Flügelspiegel sind teilweise bemalt. Diese Enten haben weder Gewichte noch Bohrung.
- Flache Stockenten aus Tannenholz mit relativ langem Hals. Ihr Körper ist teilweise ausgehöhlt und mit einer Bodenplatte teilweise wieder verschlossen und verkittet (grobe Arbeit!). Hals und Kopf sind aufgesetzt, verleimt und mit einem Nagel oder einer Schraube fixiert. Kopf und Körper sind grünlich imprägniert und mehrfach übermalt; zum Teil sind auch nur die Flügelspiegel bemalt. Nur ein einziges Exemplar ist mit Bleigewichten austariert, Bohrlöcher gibt es keine.
- Kantige, extrem hohe Stockenten mit steiler Brustpartie aus Tannenholz. Kopf und Hals sind eingezapft und verleimt. Der Körper ist im Querschnitt eckig, kompakt oder teilweise ausgehöhlt (grobe Arbeit!), der Hohlraum mit einem verleimten Bodenbrett verschlossen. Der Stabilisierungsnagel mit Bleigewicht ist 20 bis 24 cm lang; zum Teil weisen die Attrappen eine Bohrung in der Bodenplatte auf. Die Bemalung ist einfach und geschlechtsspezifisch; alle Exemplare sind mehrfach übermalt. Ein Exemplar trägt das Brandzeichen «Sch».
- Kleine, beinahe abstrakt wirkende kantige Attrappen, vermutlich aus Pappelholz. Der Kopf und der lange gerade Hals sind aus einem Stück Holz, das verzapft und nachträglich mit einem Nagel fixiert ist. Die Brustpartie ist sehr steil, der Rücken jeweils gerade und im Steiss verjüngt. Die Blässhuhnattrappen sind schwarz, haben Blässen und aufgemalte weisse Augen (Ringe). Die knapp lebensgrossen, grünlichen Stockentenattrappen haben blau-weiss-blaue Flügelspiegel. Die Farben sind generell stark blätternd.
- Kleine, abstrakt wirkende Attrappen für Blässhuhn und Reiherente mit halbrund hervorgehobenen Flügeln. Steiss und Brustpartie sind verjüngt, Hals und Kopf aus einem Stück eingezapft. Sie sind schwarz mit arttypischer weisser Bemalung.

«Fidel» Schiess stellte seine Attrappen vermutlich in der Werkstatt seines Urgrossvaters, des ebenfalls «Fidel» Schiess genannten Zimmermeisters, her. Aufgrund des heutigen Zustands dieser Lockvögel ist zu schliessen, dass sie sehr intensiv gebraucht und nicht immer trocken gelagert wurden. Mehrmals wurden sie mit Imprägniermitteln oder Ölfarben übermalt. Zahlreiche von ihnen weisen fachmännische Reparaturen an den Schnäbeln auf. Nach der Aufgabe der

114 Fuhrmann (wie Anm. 3), S. 37, 47 und 138–141.

Abb. 17: Mit Brandzeichen wurden die Lockvögel markiert. Hier das Zeichen von Wilhelm Krüger senior mit den Initialen «WK» und dem dazwischenliegenden Anker.

Wasservogeljagd im Jahre 1969 lagerte Schiess die Lockvögel im Speicher seines Bauernhauses in Allensbach. Nach seinem Tode 1976 wurden sie weggegeben.[115] Später sollen einige Lockvögel als Dekoration in einem Restaurant gedient haben. Heute sind noch 28 Attrappen von Schiess bekannt.

Die Blässhühner, Reiher-, Stock- und Tafelenten der Jäger Wilhelm Krüger senior und junior in *Gottlieben* – einmalig in ihren Formen – widerspiegeln die Eigenständigkeit und Professionalität der beiden Bootsbauer: Die Reiherenten- und Blässhuhnattrappen von Wilhelm Krüger senior erkennt man am Brandzeichen mit den Initialen «WK» und dem dazwischen liegenden Anker. Sie haben aufgesetzte Hälse und Köpfe, die von aussen unsichtbar durch Schrauben mit den Körpern verbunden sind. Die sehr eleganten Stockentenattrappen seines Sohnes – mit hervorgehobenen Flügelkanten, hohlen Körpern und dank der Verwendung von Kupfernägeln dicht schliessenden Bodenplatten – heben sich deutlich ab von den mehrheitlich etwas schwer wirkenden Lockvögeln des Ermatinger Beckens. Auch die matte Bemalung setzt besondere Akzente.

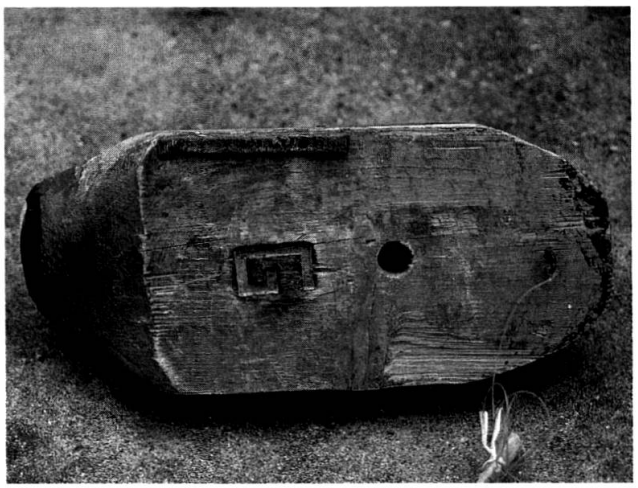
Neben den vermutlich aus einem Zaunpfahl gefertigten, fast eckig wirkenden Tafelenten aus *Ermatingen*, welche Fuhrmann als Typ «Ermatingen» beschreibt[116], sind inzwischen auch beinahe identische Reiher-, Stockenten- und Blässhuhnattrappen bekannt geworden. Typisch für alle diese Attrappen sind die leicht hervorgehobenen Flügelkanten, die aufgenagelten, relativ kurzen Hälse mit runden Köpfen sowie deutliche Spuren von Raspel und Schnitzeisen. Ihre Böden sind glatt, ohne Ösen für Ankerschnüre; in den vorderen Dritteln haben sie Löcher für die Stecken. Alle diese Attrappen sind mit einer gut haftenden, matten Ölfarbe bemalt. Über die Hersteller ist nichts bekannt, denn die Lockvögel haben keine Brandzeichen. Einige von ihnen sind in den 1960er-Jahren auf der Reichenau «angeschwemmt» gefunden und daraufhin von den dortigen Jägern benutzt worden. Andere wurden auch von Jägern aus Gottlieben verwendet.

Hingegen steht fest, dass viele der behäbigen, etwas runderen Formen mit markanten Flügelkanten in recht naturalistischer Bemalung und mit tief sitzendem Kopf aus der Werkstatt des Drechslers Emil Bügler senior bzw. seines Sohnes Emil Bügler junior stammen. Ihre Stock-, Reiher-, Tafelenten und Blässhühner liegen tief und schwer im Wasser. Ursprünglich hatten sie alle einen 10 bis 15 cm langen Zimmermannnagel mit einem rund 5 cm langen Bleikolben als Stabilisierungsgewicht, oder sie waren mit einem kleinen, ins Holz eingeschlagenen Bleigewicht ausbalanciert. Einzelne der Bügler'schen Attrappen sind später am Boden mit dem Namen Freddy Büglers oder mit «HFBW» für «Hermann Füllemann, Berlingen, Weingarten» übermalt worden. Von Emil Bügler senior stammen zahlreiche typische Ermatinger Belchen, also jener kantigen Arbeitsvögel aus Pappelholz. Bezüglich seines Sohnes ist bekannt, dass er nach 1955 auch Holzköpfe von Stock- und Reiherenten für Styroporattrappen schnitzte, und zwar über

115 Freundliche Mitteilung von Georg Schiess, Allensbach, vom 19. Dezember 2004.

116 Fuhrmann (wie Anm. 3), S. 48.

Abb. 18: An der oberen Rumpfkante ist ein ins Holz geschlagenes Bleigewicht zu erkennen, welches die Lockente ausbalancierte. Darunter die Besitzermarke «G», wohl für Alfred Geiger, Ermatingen, das Bohrloch für den Stecken und die Öse mit der Ankerschnur.



den Selbstgebrauch hinaus auch für andere Vogeljäger.

Ernst Kreis, genannt «Fasan», von Beruf Maurer, und seine Kollegen haben eine grössere Anzahl von Lockvögeln – Stock-, Reiher-, Tafelenten und Blässhühner – hergestellt. Ihre frühen Stockenten erkennt man an den relativ langen Hälsen und Köpfen, die sorgfältig eingezapft sind. Die Schnäbel sind ebenfalls lang, die Bemalungen in Ölfarben naturalistisch-leuchtend. Die beinahe rechteckigen, im Querschnitt trapezförmigen Körper weisen gerade Brust- und steil ansteigende Schwanzpartien auf. Später wurden vermehrt auch Enten mit kurzen Hälsen dargestellt. Bemerkenswert sind die rotorangen Beine im hinteren Teil der Flanken, die Ernst Kreis einigen seiner Lockvögel nachträglich aufmalte. Alle von ihm hergestellten Exemplare tragen den Brand «EK» oder die aufgemalte Signatur «EKr».

Mitte der 1960er-Jahre erwarben zwei Lockvogelfreunde in Ermatingen bei einem nicht mehr eruierbaren Verkäufer mehrere formschöne Attrappen, unter ihnen solche von Stock-, Tafel- und Reiherenten. Es handelt sich dabei um relativ wuchtige Lockenten mit senkrechten Brustpartien und teilweise leicht geschwungenen Hälsen und Köpfen. Ihre Schnäbel sind breit und leicht abfallend, die Hälse sorgfältig eingezapft, die Rücken flach oder nur leicht gewölbt. Die Körperquerschnitte sind rechteckig oder leicht trapezförmig, die Bemalungen in frischen Farben naturalistisch. Die Böden sind flach, mit Bohrlöchern für die Standstecken, Löchern für die Zimmermannnägel sowie vorn liegenden Eisenösen. Als Brandzeichen tragen sie ein «AB». Diese Attrappen stammen mit grosser Wahrscheinlichkeit von Adolf Blattner, Landwirt, wohnhaft gewesen «Zur Krone».

Wie sich die gestalterischen Fähigkeiten einzelner Schnitzer im Verlaufe der Jahre veränderten bzw. entwickelten, zeigt das Beispiel Emil Ribis: Die späteren, heute viel bewunderten Lockenten dieses passionierten Jägers und Naturkenners beeindrucken durch ihre bis ins Detail gehende Naturtreue. Sein erstes Vogeljägerpatent löste Ribi im November 1946. Schon zuvor hatte er mit einfachen, selbst geschnitzten Stock- und Reiherentenattrappen versteckt am Seeufer experimentiert und dabei beobachtet, welche seiner Lockvögel auf die vorbeifliegenden Enten am attraktivsten wirkten. Bei seiner ersten Vogeljagd im Winter 1946/47 benutzte er ausserdem die ebenfalls Stock- und Reiherenten darstellenden Attrappen seines Grossvaters Jakob Seger-Füllemann. Sowohl Ribis frühe Enten als auch jene seine Grossvaters bestehen aus sorgfältig geformten, gut ausbalancierten Körpern aus Tannenholz und separat gefertigten Hals/Kopf-Partien aus ausgesuchten Hasel-Astgabeln; die Körper zeigen deutliche Spuren des Schnitzmessers und sind mit Ölfarbe bemalt. Diese vor 1950 entstandenen, sehr einfachen, jedoch voll funktionstüchtigen Lockvögel unterscheiden sich deutlich von den naturalistischen Vogelskulpturen, die Ribi vierzig Jahre später anfertigte. Abgesehen von einer Reiherenten- und zwei Stockentenattrappen sind von diesen frühen Ribi-Enten heute wohl keine mehr erhalten.

Seine heute noch gut erhaltenen Stockentenerpel stellte Emil Ribi zwischen 1952 und 1956 her. Fuhrmann beschreibt diesen Typ folgendermassen: «Bei dieser Ente fällt die ungewöhnliche Körperhal-

tung auf. Sie scheint zum Gründeln anzusetzen, die Brust taucht schon ein, das Körperhinterteil hebt sie hoch, Kopf und Hals sind etwas nach vorn gestreckt. Der ganze Körper zeigt schnitzerische Ausgestaltung der Federstruktur, besonders auf den Flügeldecken. Kopf und Schnabel sind naturgetreu und elegant ausgeführt. Die Ente hat dunkle Glasaugen. Auch die Bemalung zeigt die sorgfältige Arbeitsweise. Die Federstruktur auf den Flanken und am Rücken ist nochmals hervorgehoben. Auf der Unterseite ist nur ein Loch für den Haltestab.»[117]

Bei den nach 1957/58 hergestellten Stockenten ist dann eine ausgeprägte Änderung der Körperhaltung festzustellen: Die Ente mit dem langen geraden Hals – eine Körperhaltung, die unter anderem kurz vor dem Auffliegen vor dem Feind eingenommen wird – ist verschwunden. An ihre Stelle tritt eine Ente mit sehr kurzem Hals bzw. relativ grossem runden Kopf auf eher plumpem Körper. Federstruktur, Flügeldecken und besonders Flügelspitzen sind sorgfältig geschnitzt und bemalt.

Alle Ribi-Enten sind gut ausbalanciert, die Bleigewichte sind unter wasserdichten Holzzapfen versteckt. Sozusagen als Markenzeichen tragen seine frühen Stockentenerpel echte, aufgeklebte Erpelschwanzfederchen. Da diese echten Federn jedoch durch den Gebrauch immer wieder kaputt gingen, formte Ribi diese sekundären Geschlechtsmerkmale später aus Holz aus. Bemerkenswert ist zudem die Tatsache, dass bei keiner von Ribis Lockenten die Flügelspiegel sichtbar sind. Noch heute zeigt sich Ribi überzeugt, dass sein regelmässiges «Jagdglück» nicht zuletzt auf dieser genau beobachteten Kleinigkeit beruhte: Gleich dem langen Hals vor dem Auffliegen sind sichtbare Flügelspitzen nämlich ein Zeichen von Unruhe.

Um 1963 schnitzte Ribi erneut zwei Gruppen von Stockenten mit je drei Männchen und drei Weibchen. Diese zeichnen sich ebenfalls durch kurze Hälse und wohlgeformte Köpfe aus. Auffallend sind die breiten runden Brustpartien sowie die fein gestalteten Flügel, Flügelspitzen und Erpelfedern. Jahre später überarbeitete Ribi einzelne Attrappen dieser Zeit und gab ihnen schlankere Körperformen.

Nach der Abschaffung der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd 1984 fertigte Emil Ribi 1992 – ebenfalls nur zum persönlichen Gebrauch, diesmal jedoch für die Revierjagd – erneut einige sehr naturgetreue Attrappen an. Als Novum fabrizierte er auch einige Stockenten in Ruheposition.

Fast alle Lockenten von Emil Ribi sind heute noch in einem sehr guten Erhaltungszustand. Dazu beigetragen haben die fachmännische Bemalung mit Ölfarben, die sorgfältige Reinigung und die trockene Aufbewahrung nach der Jagd. Dass Ribi im Laufe der Zeit aber auch einzelne Attrappen fachmännisch reparierte, zeigt unter anderem das Röntgenbild einer um 1960 hergestellten Stockente: Nachdem sich im Tannenholz Längsrisse gebildet hatten, drückte Ribi den Körper im Schraubstock zusammen und fixierte ihn mit modernen Kreuzschrauben.

Nach eigenen Angaben fertigte Emil Ribi insgesamt rund 60 Lockvögel – vorwiegend Stockenten – an. Nur wenige davon sind mit seinem Namen gekennzeichnet. Einige seiner Attrappen sind in der Sammlung Heinrich und Heidi Brandenberger im Schweizerischen Museum für Wild und Jagd im Schloss Landshut bei Utzensdorf, Kanton Bern, ausgestellt.

Bezüglich der Augen lässt sich für die Lockvögel vom Untersee festhalten, dass fast alle aufgemalt sind – die Ausnahmen bilden wenige Markierungen aus Kupfer- oder Messingnägeln sowie Glasaugen. Augen aus Glas oder Kunststoff waren damals ein Luxus und haben wohl das Budget der meisten schnitzenden Vogeljäger überstiegen.

Alle bekannt gewordenen Attrappen stellen mit Ausnahme der «modernen» Ribi-Enten schwimmende Vögel dar. Lockenten in Schlafstellung sind

117 Fuhrmann (wie Anm. 3), S. 142.

am Untersee unbekannt; einzig die den «fressenden Schwan» imitierenden Styroporformen wurden ohne Kopf und Hals benutzt.

3.3.1.1 Blässhuhnattrappen: Klobige «Bügeleisen»

Auf den ersten Blick wirken die kantigen schwarzen Körper der Blässhuhn- oder «Belchen»-Attrappen – zum Beispiel aus der Werkstatt von Emil Bügler senior – wie «alte klobige Bügeleisen». Charakteristisch für die Mehrzahl von ihnen ist der eingesetzte, relativ aufwändig verzapfte Hals/Kopf-Teil mit weisser Blässe und Schnabel. Nicht alle zeigen hervorgehobene Flügelkanten oder Rückenpartien. Alle bekannt gewordenen Attrappen stellen schwimmende Vögel dar. Die Mehrzahl dieser typischen «Ermatinger Blässhühner» weist zur Stabilisierung einen langen, senkrecht in den Bauch getriebenen Zimmermannnagel mit einem runden Bleiklotz am Nagelkopf auf. Viele haben ausserdem ein Bohrloch für einen Standstecken, sodass sie auch in den Schlick gesteckt werden konnten (auf zugefrorenen Flächen wurden sie häufig einfach auf das Eis gelegt). Einen flachen Boden ohne Bohrloch oder Eisennagel haben einzig ein paar Attrappen aus Allensbach.

Die unglaubliche Vielfalt an Blässhuhnattrappen im Ermatinger Becken ist beeindruckend. Sie spiegelt die volkskundliche Bedeutung dieses Wasservogels in diesem eng umrissenen Gebiet.

Bemerkenswert ist – dies nebenbei bemerkt –, dass einzelne Reiher- und Tafelentenattrappen ursprünglich einfache Blässhuhnattrappen waren: Zur Umwandlung wurde die Blässe übermalt sowie der weisse Schnabel grau und die Flanken weiss bzw. der Kopf braunrot und der Rücken grau gestrichen.

3.3.1.2 Silhouettenattrappen als Ausnahmen

Bei den Lockenten vom Bodensee handelt es sich grossmehrheitlich um dreidimensionale Objekte, d. h. um solche mit voll ausgeprägtem Vogelkörper. Beim Studium fotografischer Dokumente fiel mir jedoch auch die Verwendung von so genannten Silhouettenattrappen für den Untersee auf.[118] Das sind einfache, aus Holz gesägte Umrisse von Stockenten, die auf Holzleisten montiert und sternförmig zu einer Dreiergruppe verbunden wurden; bei Nichtgebrauch konnte man diese Attrappen platzsparend zusammenklappen. Individuell hergestellte Exemplare aus dem Raum Konstanz kenne ich nur zwei. Kommerziell hergestellte Massenware hingegen wurde von verschiedenen deutschen Jagdausrüstern in ihren illustrierten Katalogen angeboten.[119] Schon 1901 hatte ein kommerzieller amerikanischer Lockentenhersteller dieses System – dort «V-board silhouette decoys» genannt – patentieren lassen.[120]

3.3.1.3 Weitere Besonderheiten

Vom Untersee sind mir keine Lockvögel aus Binsen, Rohrkolben oder Schilf bekannt, wie sie etwa im Po-Delta verwendet werden. Es erstaunt auch, dass im Ermatinger Becken keine Attrappen für Watvögel, z.B. Brachvögel («Grueye», «Grüje», «Grüi-je», «Glü-je» «Lui», «Gruel»), in Gebrauch waren, die da bis ca. 1930 gejagt wurden.[121]

Hingegen verwundert es nicht, dass die Berufsfischer und Gemüsebauern, d. h. die traditionellen Vogeljäger, die ihr Leben am See verbrachten und deshalb mit den Wasservögeln bestens vertraut waren, manchmal auch übergrosse Attrappen herstellten. Mit diesen übergrossen Lockvögeln sollte vorbeiziehenden Artgenossen angezeigt werden, dass es

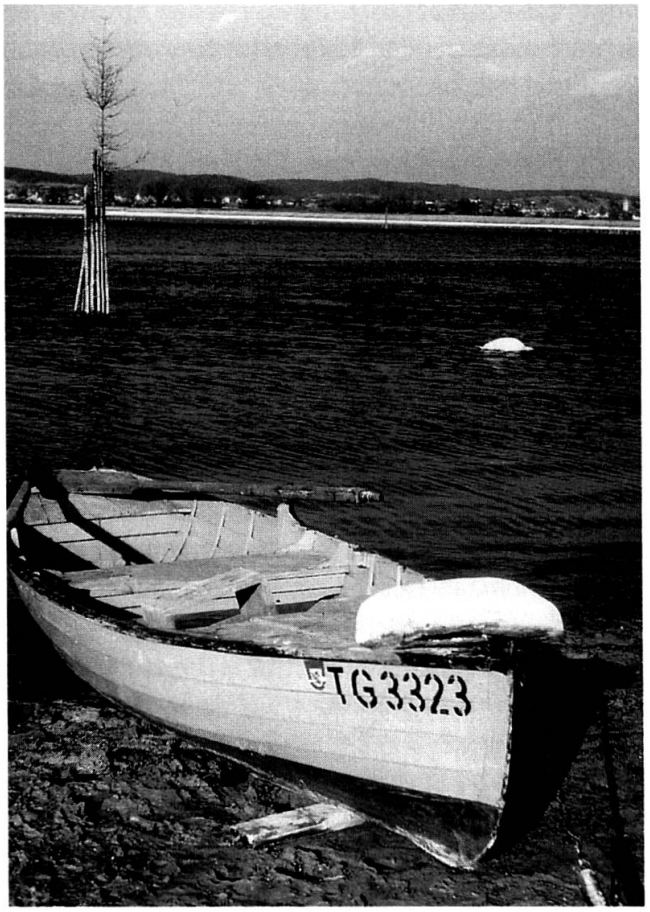
118 Schmidt (wie Anm. 82), S. 638.

119 Vgl. z. B. den Katalog von Grell (wie Anm. 111).

120 Trayer, Kenneth L.: North American factory decoys. A pictorial identification and reference guide, Delaware 2003, S. 95.

121 Mörikofer, Johann Caspar: Der Fischfang im Bodensee, in: Thurgauer Volkszeitung 1884, Nrn. 136–142; Noll (wie Anm. 29).

Abb. 19: Mit Schwanenattrappen aus Styropor (auf dem Bug des Bootes) imitierten die Vogeljäger gründelnde, d. h. unter der Wasseroberfläche Kraut rupfende Schwäne (im Wasser sichtbar). Zusammen mit Enten- und Blässhuhnattrappen täuschten sie den vorüberfliegenden Wasservögeln einladende Futterplätze vor. Aufnahme von 1978.



sich an dieser Stelle besonders lohnen würde, sich zum Fressen niederzulassen.

Bei vielen Stockentenattrappen vom Untersee fällt mir auf, dass bei Erpel und Ente die blauen Flügelspiegel – vorn und hinten durch schmale, schwarzweisse Binden abgegrenzt – dominant und teilweise in falscher Anordnung aufgemalt sind; bei ruhenden und ruhig schwimmenden Stockenten sind die Spiegel in der Regel nicht sichtbar. Ich interpretiere diese Feststellung dahingehend, dass einzelne Schnitzer die Attrappen «überschön», d. h. für den Menschen ansprechender, bemalen wollten. Vielleicht war es aber auch nur eine Tradition, die Enten so zu bemalen.

3.3.1.4 Die Einsatzweise der Lockvögel

Zur optimalen Anzahl Lockvögel vor einem Vogelschirm finden wir keine Angaben. Die Vogeljagdordnung erlaubte jedem Jäger 25 Attrappen. Unter den Vogeljägern gab es verschiedene Ansichten und Meinungen, wie die Attrappen am erfolgversprechendsten um den Jagdschirm herum zu platzieren waren. Wichtig war jedoch, dass die Lockvögel immer «mit dem Gesicht im Wind» standen.

Styroporattrappen in Form von gründelnden Schwänen – also ohne Hals und Kopf – im Flachwasser zusammen mit hölzernen Lockvögeln ausgebracht, erhöhten die Wirkung auf vorbeifliegende Enten. Die Jäger hatten nämlich beobachtet, dass Wildenten den gründelnden Schwänen, vor allem in nahrungsarmer Zeit, die Wasserpflanzen wegfrassen. Sie nutzten dieses parasitierende Verhalten der Wildenten schon früh, indem sie mit ihren Attrappen die oft zu beobachtende Vergesellschaftung imitierten: vorn der gründelnde Schwan, dahinter die Stockenten, Reiherenten, Tafelenten und Blässhühner. Dieses bemerkenswerte Nahrungsschmarotzen wird in der klassischen ornithologischen Literatur nicht oder nur am Rande erwähnt.[122]

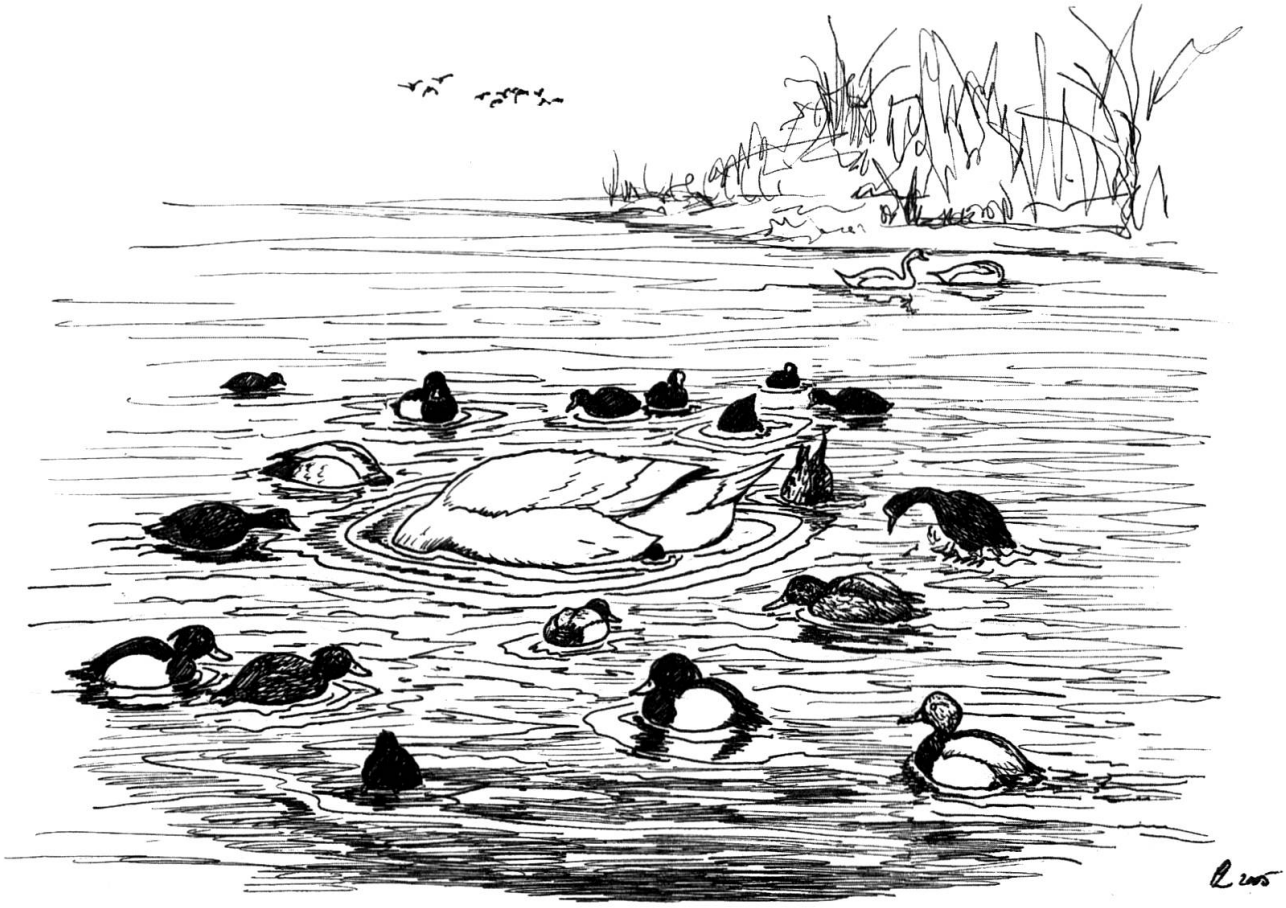
Lagen mehrere Jagdplätze nahe beisammen, so ergaben sich relativ grosse Felder von bis zu hundert Lockvögeln. Damit diese bei einsetzendem Schneefall während der Jagd nicht bedeckt wurden – wodurch sie ihre Wirkung auf die vorüberfliegenden Vögel verloren hätten –, wurden die Figuren mit Salz und Blässhuhnfett eingerieben.[123]

Jäger, die keine oder nur wenige Lockenten besassen, fertigten aus der ersten Jagdbeute zusätzliche Lockvögel an, indem sie durch die Hälse der toten Vö-

122 Vgl. z. B. Glutz von Blotzheim, Urs N.; Bauer, Kurt M.; Bezzel, Einhard: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 5: Galliformes und Gruiformes, Frankfurt am Main 1973, S. 552.

123 Freundliche Mitteilung von Emil Ribi, Ermatingen, vom 10. Januar 1996.

Abb. 20: Blässhühner, Reiher- und Tafelenten warten um einen Höckerschwan herum auf Wasserpflanzen, die dieser durch sein Gründeln im untiefen Wasser loslöst – ein Nahrungsparasitismus, der besonders in strengen Wintern zu beobachten ist. Zeichnung von Peter Lambert, Berg D, 2005.



gel starke Schilfhalme, Fahrradspeichen oder Drähte steckten und die Kadaver anschliessend lebenden Tieren gleich im Schlick aufstellten oder im Wasser schwimmen liessen.[124] Für Letzteres entwickelten einzelne Jäger aus starkem Draht, Korkstücken oder teilweise mit Wasser gefüllten Flaschen und einem relativ grossen Bleiklumpen spezielle Schwimmkörper, auf die sie die frisch erlegten Vogelkörper spiessten.[125]

Defekte Attrappen wurden je nach Geschicklichkeit des Besitzers mehr oder weniger sorgfältig repariert und neu angemalt. Lose Köpfe und Hälse fixierte man dabei oft nur mit ein paar Nägeln. Unvermittelt schwimmuntauglich gewordene Lockvögel wurden mit eilig angebrachten Naturkorkstücken erneut in Gebrauch genommen.

3.3.1.5 Blässhuhnattrappen als «confidence»-Vögel?

Sowohl Schwimmenten – z. B. Stockenten – als auch Tauchenten – z. B. Reiherenten – fliegen gezielt zu ihren im Wasser schwimmenden Artgenossen. Dieses allbekannte Verhalten nutzt der Wasservogeljäger, indem er in Ufernähe seine Lockenten aussetzt. Auch Blässhühner gesellen sich gerne zu Artgenossen. Allerdings sieht man sie selten im Flug über grosse oder auch nur kleinere Distanzen. Da die neuzeitliche Jagd mit Lockenten auf vorbei- und einfliegende Enten abzielt, frage ich mich, welche Bedeutung den

124 Konstanzer Zeitung vom 27. November 1913.

125 Freundliche Mitteilung von Hans Ribi, Ermatingen, vom 28. Juli 2003.

Blässhuhnattrappen bei der Wasservogeljagd zukam, denn Blässhühner nähern sich zwar tatsächlich den artgemässen Attrappen, tun dies jedoch meist schwimmend. Demzufolge wurden sie vorwiegend mit dem heute verpönten und nicht ungefährlichen Schuss gegen das Wasser erlegt.[126]

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, als die Wasservogeljagd noch volkswirtschaftliche Bedeutung hatte, waren «Belchen» bei den Berufsfischern sehr beliebt. Vor allem in den ersten Tagen der Jagd waren die Fischer bestrebt, ohne Verwendung von Lockvögeln mit dem Schuss vom Boot aus gegen das Wasser möglichst viele Blässhühner zu erlegen. Mit der Zunahme der Enten stellten Blässhühner in den letzten Jahren der Vogeljagd jedoch nicht mehr unbedingt das begehrteste Wildbret dar.[127]

Sind die vielen Blässhuhnattrappen, die ich am Untersee fand, folglich als «confidence decoys», d. h. als «Vertrauensvögel», als «vertrauensbildende Vögel» bzw. als «Sicherheitsvögel», zu bezeichnen? In der amerikanischen Fachliteratur wird der Sinn der «confidence decoys» wie folgt beschrieben: «Added to a rig of other species, they present a more varied and natural scene to passing birds.»[128] Sie sollen also als zusätzliche Attrappen den begehrten Enten einen günstigen Fressplatz oder einen störungsfreien Schlafplatz am Schilfrand signalisieren. Anzunehmen ist, dass sie aus einer langen lokalen Tradition heraus über Generationen hergestellt und immer wieder erfolgreich verwendet wurden.

3.3.1.6 Kunststoffenten

Man erprobte auch Neues: Mit dem Aufkommen des Leichtbaustoffes Styropor – in der Schweiz als «Sagex» bekannt – wurde Mitte der 1950er-Jahre vereinzelt damit begonnen, daraus Lockenten herzustellen. Der Vorteil an diesem Material war, dass die Körper mühelos geschnitten und mit Glaspapier fein geschliffen werden konnten.

Nachdem die Bemalung der Styroporenten mit Nitrofarben eine chemische Reaktion hervorrief, welche die eben geschaffenen Attrappen wieder zerstörte, bemalte Eugen Geiger in Ermatingen seine Vögel mit Wandtafelfarbe. Diese lösungsmittelfreien, matt trocknenden Farben gaben seinen Attrappen einen beinahe vornehmen Touch. Geigers Lockvögel – um 1958 hergestellt – erkennt man auch an den alten «TG»-Fahrradnummernschildern, die er zum Befestigen der Schraube für die Fixierung des Kopfes verwendete. Eingegossene Zementgewichte verhalfen den mit einem sorgfältig geschnitzten Holzkopf versehenen und später auch mit Dispersionsfarben bemalten Attrappen zum notwendigen Tiefgang und Gleichgewicht. Im Gegensatz zu den traditionellen, aus Holz gefertigten Attrappen, welche in der Regel über ein Kilogramm schwer waren, brachten die Styroporattrappen inklusive Zementgewicht kaum ein Pfund auf die Waage.

Durch mehrfachen Gebrauch litten die neuartigen Lockvögel allerdings. Als besonders nachteilig erwies es sich zudem, die nassen Attrappen bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt im Freien zu stapeln, riss das Eis beim Trennen doch die Farbe von den Lockvögeln, sodass der weisse Kunststoff sichtbar wurde.

Wann genau die Vogeljäger am Untersee das neuartige Styropor entdeckten, ist nicht bekannt (in den USA wurde Styropor ab 1951 zur kommerziellen Herstellung von Lockvögeln verwendet: Styporkügelchen wurden in Aluminiumformen gepresst und diese Formen artentsprechend bemalt[129]). Mir scheint, dass viele Jäger am Untersee die leicht zu

126 Kalchreuter, Wasserwild (wie Anm. 68), S. 196.

127 Interessiert an Blässhühnern waren vor allem noch gewisse Klöster: vgl. Kapitel 4.2.

128 Shaw, Robert: Call to the sky. The decoy collection of James M. McCleery, Ausstellungskatalog Museum of Natural History Houston, Houston 1992, S. 56.

129 Trayer (wie Anm. 120), S. 93 und 109.

bearbeitenden Kunststoffblöcke geradezu mit Begeisterung aufnahmen und aus diesen – unverkennbar individuell – die typischen Untersee-Lockentenformen herstellten. Als Werkzeuge benutzten sie lediglich Messer, Holzraspel und Sandpapier. Styroporattrappen fertigten unter anderem die Ermatinger Adolf Blattner (Reiherenten), Emil Bügler junior (Stockenten, Reiherenten), Eugen Geiger (Stockenten, Tafelenten), Max Grüninger (Stockenten, Reiherenten), Hans Ribi (Blässhühner) und Emil Ribi (Reiherenten) sowie der Berlinger Arthur Vetterli (Reiherenten).

Interessanterweise sind vom Ermatinger Becken keine Attrappen aus dem ebenfalls einfach zu bearbeitenden Naturkork bekannt. Möglicherweise war dieser «fremde» Werkstoff in seiner natürlichen Form als Rinde unbekannt bzw. zu kostspielig oder in verarbeiteter Form (z. B. aus alten Industriekühlanlagen) nicht in genügender Menge vorhanden. Kleinere Ausbesserungen an defekten Attrappen hingegen wurden ab und zu mit Korkstücken ausgeführt. Von Ernst Blum (Konstanz) ist eine Tafelente bekannt, bei der nachträglich – wohl zur Verbesserung der Balance – ein Stück Naturkork mit Kupfernägeln angebracht wurde.

Nach 1955 wurden am Untersee auch Kunststoffenten und vereinzelt Gummienten aus italienischer und amerikanischer Massenproduktion (Marken «Sport Plast» und «Carry Lite») verwendet. Diese entsprachen der hier beschriebenen Tradition wenig und haben mit ihrem billigen Preis dazu beigetragen, dass die alte Praxis der individuellen Herstellung hölzerner Lockvögeln praktisch aufgegeben wurde. Die alteingesessenen Vogeljäger freilich schätzten ihre selbst gefertigten Attrappen höher ein als die neuen «Plastikvögel» und verwendeten sie bis zur Abschaffung der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd weiter.

Wie wir gesehen haben, sind nur von wenigen Lockenten des Untersees Hersteller und Fertigungsjahr bekannt. Wir stellen jedoch fest, dass einzelne Schnitzer sich im Laufe der Zeit einen Ruf für besonders wirkungsvolle Attrappen erworben hatten. Manche Vogeljäger liessen deshalb die Blässhuhn- und Entenköpfe von diesen Könnern anfertigen, um sie dann ihren selbst geschnitzten und selbst bemalten Körpern aufzusetzen.

Die Namen der mir bekannten Lockvogelhersteller am Untersee sind in Anhang 1 aufgelistet. Die Vogelarten, von denen Attrappen angefertigt wurden, finden sich in Anhang 2.

3.3.1.7 Aus Furcht vor übler Nachrede: Vernichtung von Lockenten

Betrüblich ist, dass Lockenten – volkskundlich höchst interessante Zeitdokumente – bei Aussenstehenden in neuerer Zeit wegen ihrer Jagdverwendung eine ethisch negative Aura erhielten. Diese Tatsache behinderte meine Feldforschungen erheblich. Mehrere ehemalige Vogeljäger waren nicht bereit, mir aus ihrem Erfahrungsschatz zu berichten. In zahlreichen Fällen haben sie interessante Lockenten «aus Furcht vor übler Nachrede» – man will nicht mehr zu den mittlerweile schief angesehnen traditionellen Vogeljägern gehören – oder zwecks Beseitigung von «alten Zöpfen» vernichtet.

Bei zwei solchen privaten Verbrennungsaktionen kamen vor einigen Jahren zufällig Lockentenkenner vorbei. Sie konnten den alten Jägern einen Teil dieses «Brennholzes» abkaufen und so vor dem Feuer retten: Im einen Fall blieben mehr als zwei Dutzend Lockvögel aus der Werkstatt von Ernst («Fasan») Kreis in Ermatingen unversehrt, im andern Fall konnten nur noch zwei Blässhühner, hergestellt von August Beerli in Mannenbach, vor dem Feuer gerettet werden.

Die immer wieder kolportierte Aussage einheimischer Jäger, mit den nutzlos gewordenen Lockvögeln «den Ofen zu heizen», kann immerhin zur weiteren Hinterfragung der Beweggründe solcher Zerstörung führen: Handelte es sich nach dem Verständnis der

Jäger bei den Attrappen um rein zweckgebundene Gegenstände des Alltags ohne weiteren Wert – auch nicht in handwerklicher Hinsicht? Oder erachteten sie einen solchen Wert als obsolet, weil sich das Jagdverständnis in breiten Kreisen der Bevölkerung unterdessen gewandelt hatte?

Zur Identität der «Seebuben» alter Prägung gehört die sprichwörtlich rauhe Schale, welche einen weichen Kern vor Wind und Wetter schützt. Die individuelle und somit künstlerische Gestaltung der hölzernen Vögel ist ein beredtes Zeugnis von der Beschaffenheit dieses weichen Kerns. Aber war es in Kreisen der Fischer und Jäger opportun, solchen Werken eine Bedeutung als «Volkskunst» oder gar als Projektionsfläche eines Gemütsausdrucks beizumessen? Dafür fehlten sowohl die sozialen als auch die bildungsmässigen Voraussetzungen. Die Jäger präsentierten zuweilen in der Stube professionell ausgestopfte Enten und zerhackten ihre selbst gefertigten Lockvögel auf dem Scheitstock. Dieser durchaus nicht seltene Widerspruch weist mit aller Deutlichkeit auf eine ästhetische Komponente hin: Bis zum heutigen Tag wird in grossen Teilen der Bevölkerung die naturalistisch-gegenständliche Kunst der Abstraktion vorgezogen. Der unbeholfen-abstrakte Charakter der Jägerkunst, der heute so manchen Sammler entzückt, hatte im traditionell geprägten Milieu am Wasser keine Chance gegen das ideale Abbild der Natur aus der Hand des Präparators.

Vielleicht beruhen die Handlungen der Jäger also ganz auf dem traditionellen Verhalten der «Seebuben», nämlich – wie es der am Untersee geborene Walter Vollenweider mir gegenüber formulierte – auf dem Willen, der «Anfechtung des Gefühls in verletztem Stolz gewaltsam Herr zu werden».

3.4 Jagdbetrieb

Bei der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd am Untersee wurde auf verschiedene Arten gejagt:

- vom Ufer aus: Tagsüber wartete der Jäger im Tarnkleid – bei Schnee und Eis ein weisses Überhemd mit Mütze («Schneetarn») – hinter einem brusthohen Sichtschutz aus Schilf oder Eisplatten am Ufer und schoss auf vorbeifliegende oder bei seinen Lockenten einfallende Vögel; diese Jagdart liess dem Jäger genügend Zeit, das Flugwild zu identifizieren. Beim so genannte «Nachtfall-» oder «Entenstrich» wurden die Vögel während ihres abendlichen Anfluges zu den Lockenten oder zum Nahrungsplatz bzw. während ihres morgendlichen Vorbeifluges zum Ruheplatz, dem so genannten «Enteneinfall», vom Ufer aus beschossen. Zur Nachsuche standen wassergewohnte Hunde zur Verfügung.

  Beliebte Ansitze lagen in den Binsen auf einer kleinen inselartigen Untiefe im Seerhein. Diese «Bämsebösche», mitten in den Flugschneisen der Tauchenten gelegen, bot je nach Wasserstand zwei harmonierenden Vogeljägern knapp Platz. Heute ist diese Untiefe wegen der Erosion durch den Bootverkehr verschwunden.
- aus dem festen Vogelschirm (Vogelhütte, «Chräshütte»): Der Jäger wartete tagsüber versteckt in seinem Vogelschirm sitzend auf die an seinen Lockenten interessierten Vögel. Zu jedem besetzten Schirm gehörten Hunde und ein Helfer in einer Gondel, die die erlegten oder verletzten Vögel beibrachten.
- aus der Tonne: Um auf den weiten Flachwasserzonen zu jagen, versenkte und verankerte der Jäger frühmorgens noch in der Dunkelheit eine weiss angestrichene Holzkiste («Ententrucke», «Trugge», «Drucke» genannt) oder Blechtonne so tief im Schlick, dass diese nur noch mit dem

Abb. 21: Der Konstanzer Jäger Karl Kerker – im weissen Schneetarnhemd – platziert seine Lockvögel auf dem vereisten Ufer des Seerheins bei Paradies. Aufnahme vom Dezember 1937.

Abb. 22: Karl Kerker hinter dem brusthohen Sichtschutz aus Schilf. Aufnahme vom Dezember 1937.

Abb. 23: Vor dem Schilfversteck schwimmen die Lockenten des Jägers. Aufnahme um 1980.

21

22

23

Abb. 24: Für die Nachsuche standen wassergewohnte Hunde bereit. Im Bild der Gottlieber Wasservogeljäger August Meier mit dem Hund von Wilhelm Krüger senior. Aufnahme um 1938.

Abb. 25: Eine «Ententrucke» liegt am Seerhein bereit für den Einsatz. Dahinter die bei Niedrigwasser gut sichtbaren Fachen, die den Jägern ebenfalls als Ansitzplätze dienten. Aufnahme um 1938.

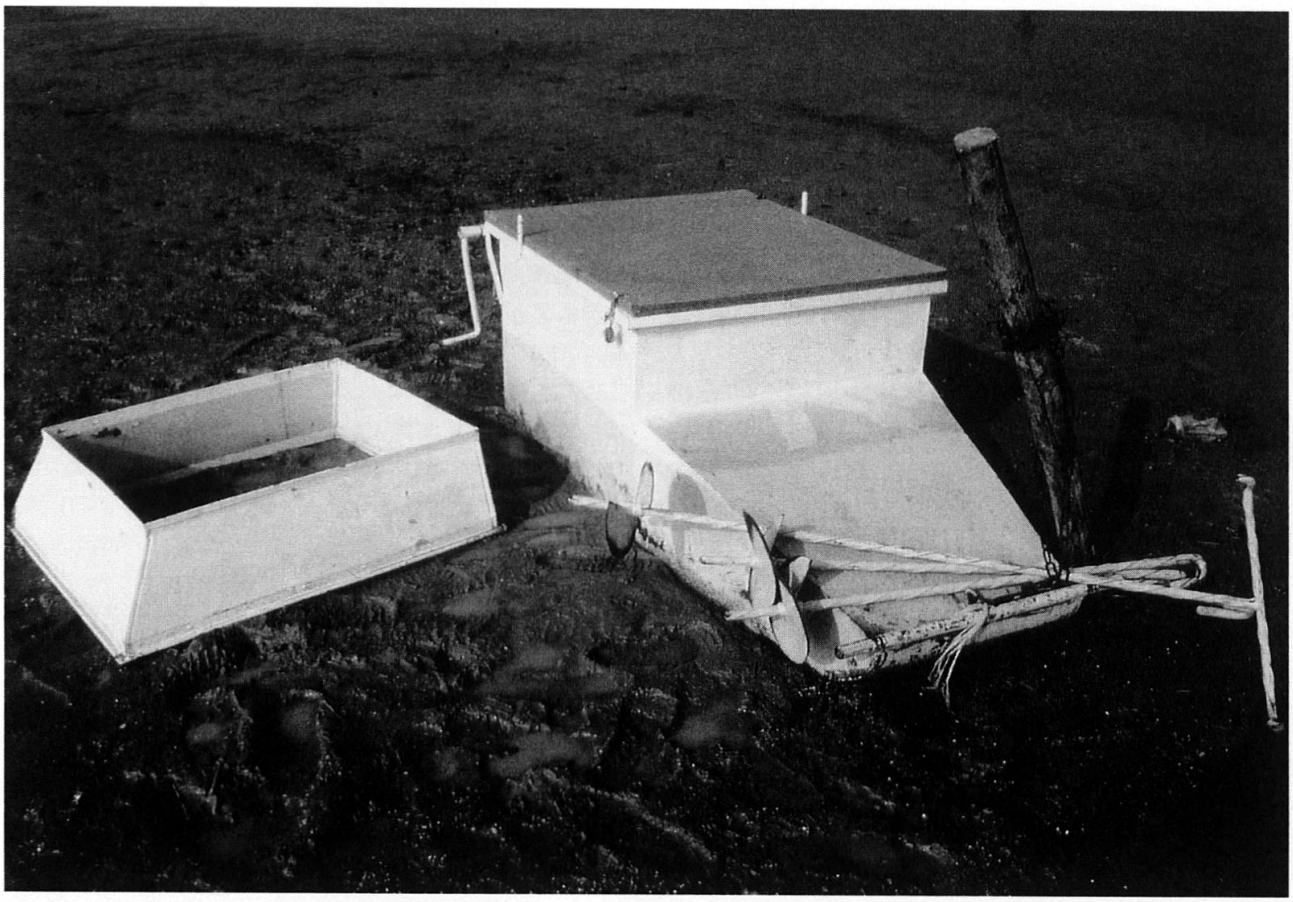
Rand über die Wasseroberfläche herausragte. In den frühen Morgenstunden oder auch tagsüber erwartete der in gebückter Haltung darin versteckte Jäger die durch seine Attrappen angelockten Wasservögel (Zeitgenossen berichten von einem besonders einfallsreichen Vogeljäger, der seine Holzkiste mit einem Drehsitz ausrüstete). Ausser den stationären Vogelschirmen mussten alle künstlichen Verstecke noch am gleichen Tag wieder abgeräumt werden.

- vom Boot aus: Da im Winter die gefrorenen Flachwasserbereiche nur mit besonders flachen und leichten Ruderbooten befahrbar waren, entwickelten die Vogeljäger spezielle kleine Boote, so genannte «lisschiffli» («Eisschiffe»), die mit Eisenkufen ausgerüstet waren und so auf dem Eis mit «Stacheln» bis ans freie Wasser geschoben werden konnten. Bei dieser Jagdart wurden jedoch keine Lockenten und auch keine Hunde zur Nachsuche eingesetzt.

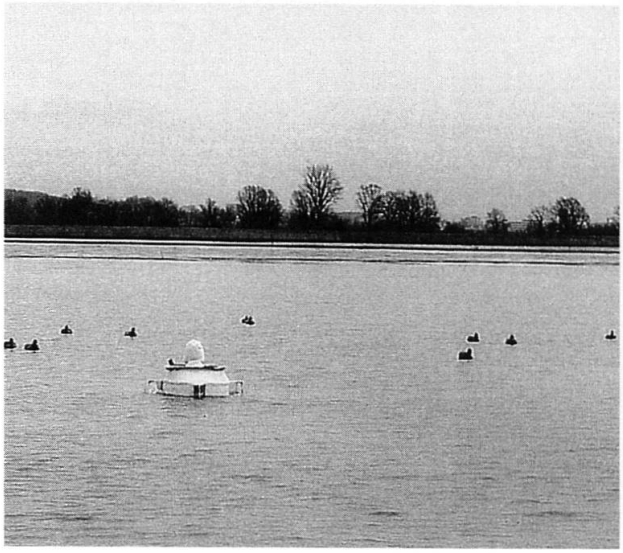
Abb. 26: Bei der Jagd aus der Tonne wurden die eigens zu diesem Zweck angefertigten Blechkisten frühmorgens in den Schlick eingegraben und mit Pfahleisen fixiert. Daneben ein als Spritzschutz dienender Aufsatz. Aufnahme um 1980.

Abb. 27: In der Tonne kauernd wartet der Jäger auf die bei seinen Lockvögeln einfallenden Wasservögel. Aufnahme vom Februar 1984.

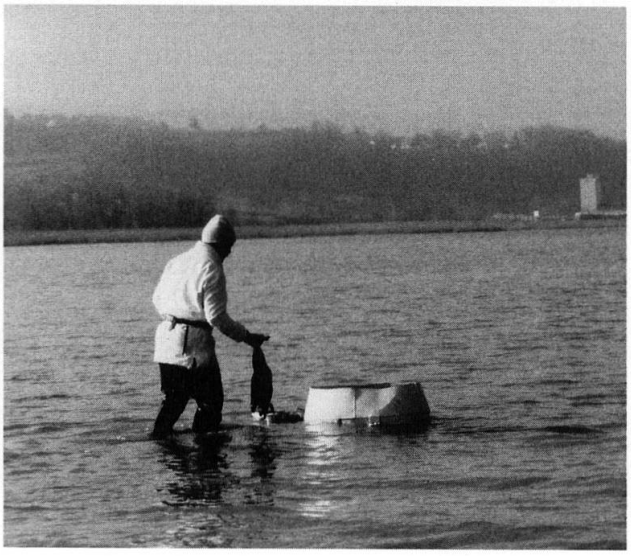
Abb. 28: Nach der Bergung der erlegten Ente kehrt der Jäger wieder in seine Tonne zurück. Aufnahme um 1980.



26



27



28

Abb. 29: Tagsüber mussten die Tonnen am Ufer – beispielsweise im Entenbühl – gelagert werden. Aufnahme von 1978.

Abb. 30: Wasservogeljäger Julius Martin, Paradies, im Schneetarnhemd bereit zur Ausfahrt. Im Bug seiner Gondel liegen die Lockenten. Aufnahme vom Dezember 1937.

Ein Jagdtag mit künstlichen Lockenten bedeuteten für den Vogeljäger harte Arbeit. Je nach dem verwendeten Holz wog der Jutesack mit den bis zu 25 Attrappen mehrere Kilogramm, die es vom Feldweg, wo das Velo abgestellt wurde, zum Jagdstand zu tragen galt. Lag dieser jenseits der Rheinrinne, im bevorzugten «Schlauch» zwischen den beiden Inseln Langenrain, mussten sie im Entenbühl noch in die Gondel umgeladen werden. Jäger, welche die Jagd aus der Tonne betrieben, hatten ihr Versteck im Schlick einzugraben und festzumachen, eine Arbeit, die viel Körperkraft und im Dunkeln oder Morgennebel genaue Ortskenntnisse erforderte. Waren die Tonnen nicht ausreichend verankert, konnten sie, ausgelöste durch eine kleine Welle, infolge ihres

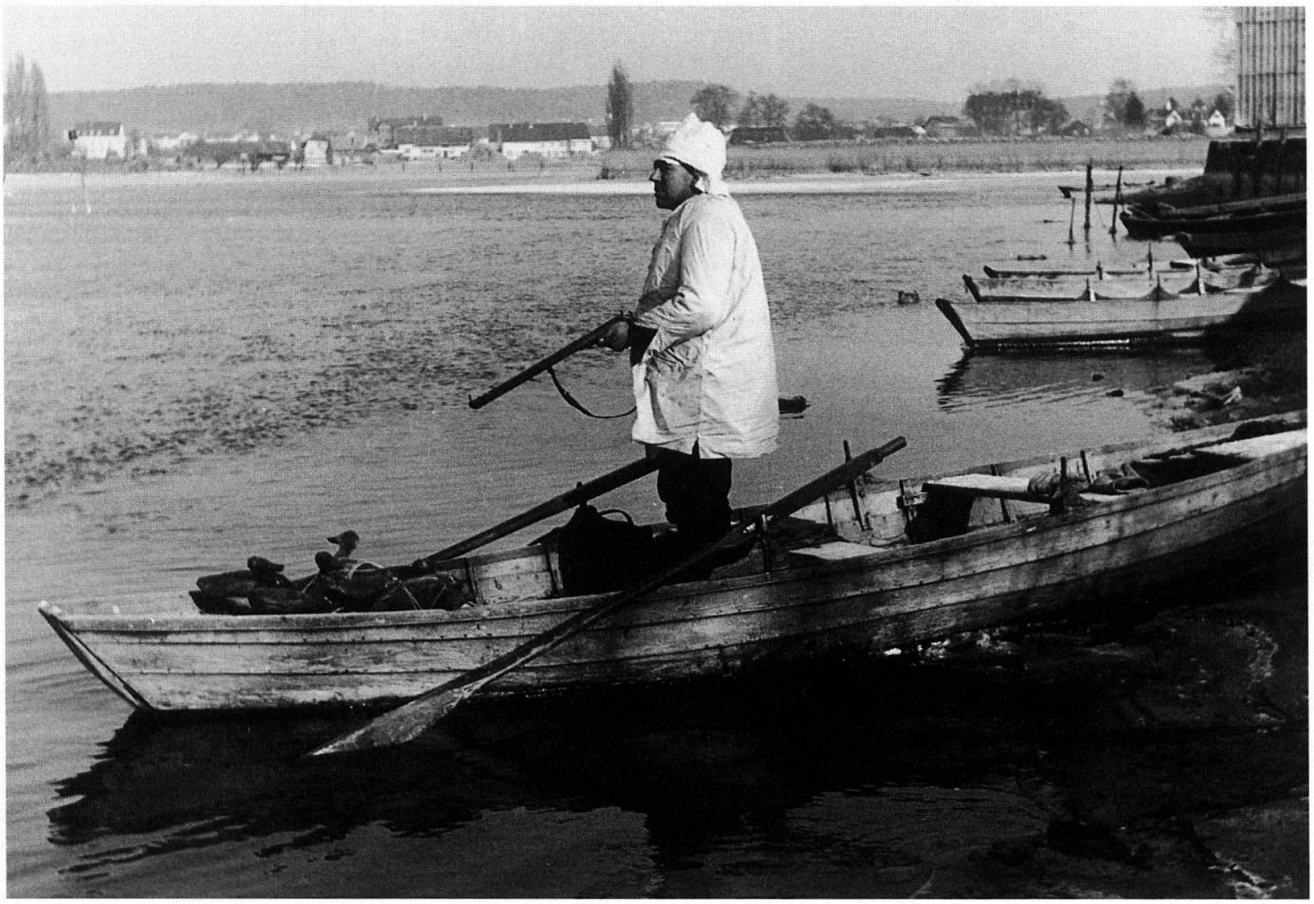
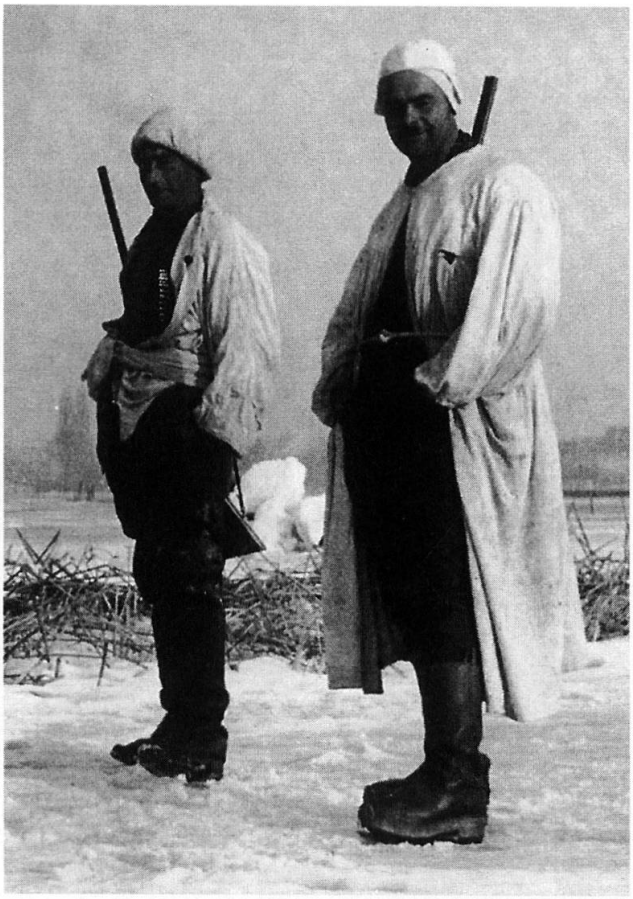


Abb. 31: Entenjäger. Fotografie aus dem Nachlass des Berlinger Malers Adolf Dietrich (1877–1957). Undatiert. (© 2005, ProLitteris, Zürich).

Abb. 32: Um sich vor der Kälte zu schützen, trägt Wasservogeljäger Karl Kerker (rechts) schwere Lederstiefel mit Holzsohlen («Holzböden»). Aufnahme vom Dezember 1937.



Auftriebs hochschnellen und den Jäger ins kalte Wasser katapultieren. Der Allensbacher Vogeljäger Josef («Fidel») Schiess ruderte mit seiner Holzgondel jeweils um die Insel Reichenau herum zum Seerhein, wo er dann auf der Höhe von Stromeyersdorf die Konstanzer Wasservogeljagd betrieb; bei schlechten Wetterverhältnissen vertäute er sein Boot im Buckgraben westlich der Ruine Schopflen und ging zu Fuss nach Allensbach zurück. Ab dem Winter 1966/67 konnte er sein Boot zeitweise in Stromeyersdorf liegen lassen, wo er von seinem Enkel im Auto abgeholt und am nächsten Morgen wieder hingebracht wurde.[130]

Vogeljäger, welche ihre Lockvögel aus Bequemlichkeit oder Nachlässigkeit in einem Sack im Schilf deponierten, beklagten hin und wieder deren Verlust durch Gelegenheitsdiebe – und die waren wohl gar nicht immer unter den Vogelschützern zu suchen!

Die Kleidung variierte je nach Wetterverhältnissen. Über Pullovern und Jacken in mehreren Schichten gegen Kälte und Wind trug man bei Schnee und Eis das weisse Tarnhemd. Schuhe oder Stiefel mit dicken Holzsohlen und langen Schäften – die typischen Stiefel der «Segi»-Fischer[131] – schützten einigermas-

130 Freundliche Mitteilung von Georg Schiess, Allensbach, von Februar und vom 19. Dezember 2004.

131 Die so genannte «Segi»-Fischerei wurde bis 1958 bzw. 1963 betrieben (vgl. dazu Wepfer, Hans-Ulrich: Aus der Geschichte der Bodenseefischerei, in: Maurer, Helmut [Hrsg.]: Der Bodensee. Landschaft, Geschichte, Kultur, Sigmaringen 1982, S. 146–164, hier S. 149).

Abb. 33: Konstanzer Wasservogeljäger in Lederstiefeln vor ihrem Windschutz am Seerhein. Aufnahme aus den 1920er-Jahren.

sen vor Nässe und Kälte; sie waren mit alten Zeitungen gepolstert und mit Belchenfett imprägniert. Ein Ermatinger Berufsfischer liess sich für die Vogeljagd spezielle Unterwäsche aus Wildleder anfertigen. Die Mehrzahl der Vogeljäger ging direkt von der täglichen Arbeit, die sie als Fischer, Gemüsebauern oder Handwerker verrichteten, zum Jagdstand. Manche wurden von Familienangehörigen «im Felde» verpflegt.

3.5 Schusswaffen und Munition

Soweit es sich heute noch eruieren lässt, standen am Untersee keine so genannten «Entenkanonen» im Einsatz. Die Wallbüchse zum Aufmontieren auf ein Schiff, die seit 1937 im Rosenegg Museum in Kreuzlingen aufbewahrt wird, wurde wahrscheinlich ursprünglich am Neuenburger See zur Wasservogeljagd verwendet. Sie ist mit «Petitpièrre Fils & Co. Neuchâ-

Abb. 34: Zwei Wasservogeljäger in Gummistiefeln und mit Vogelflinten. Der Gehilfe mit dem Netz sammelte verletzte Vögel ein. Aufnahme ohne Datum.

tel» signiert. Wann diese um 1850 hergestellte, rund 35 Kilogramm schwere und 202 cm lange Perkussionsbüchse nach Schloss Bottighofen am Bodensee kam und «dort von einem Boot aus eingesetzt» wurde, ist nicht bekannt. Der letzte Besitzer, Metzgermeister Karl Gross aus Kreuzlingen, schenkte sie im Sommer 1937 dem genannten Museum.[132] Offenbar ist diese Büchse die einzige bekannte des Neuenburger Waffenschmieds.[133]

Ein doppelläufiger Vorderlader mit einem Perkussionszündmechanismus und Fernabzug – auf einem Eichenbalken montiert –, den man mir in Ermatingen zeigte, wurde vermutlich nach 1840 lokal hergestellt.

132 Freundliches Schreiben von Fritz Christen, Tägerwilen, vom 15. Juli 2004.

133 Schneider, Hugo: Schweizer Waffenschmiede vom 15. bis 20. Jahrhundert, Zürich 1976, S. 211.

Gemäss der mündlichen Überlieferung wurde diese Waffe im Schlick in der Nähe von angeschwemmten Seegraswalzen («Müss») auf zwei Pfählen fest montiert, mit Schwarzpulver und Schrot geladen und scharf gestellt (Waffen dieser Art nennt man im Alpenraum «Legbüchsen»). Sobald sich genügend viele Wasservögel zum Fressen auf den Seegraswalzen befanden, wurde der Abzug mit einem Bindfaden aus einem Versteck heraus gezogen, und der Schrotschuss löste sich. Bei dieser Methode wurden keine Lockvögel eingesetzt.

Bis zur Einführung des in den USA erfundenen «Chockelaufs» (Flintenlauf mit Würgebohrung) um 1870 benutzten die Vogeljäger vorwiegend Vogelflinten aus belgischer Fabrikation, d. h. relativ lange Einzel- oder Doppelflinten mit 76 cm langen Läufen, Kaliber 16, ab 1950/1960 vermehrt auch Kaliber 12. Bis in die neueste Zeit hinein waren Hahnenschlossflinten der Marke «Lefaucheux», die mit den Hähnen auf die seitlichen Zündstifte der Schrotpatronen schlugen, keine Seltenheit.

Die Schrotmunition Nr. 4 oder 5 (3,25 bzw. 3 mm) wurde entweder bei Grosshändlern oder beim lokalen Waffenhändler eingekauft. Die «Vogeljägervereinigung Untersee und Rhein» organisierte jeweils Sammelbestellungen. In Krisenzeiten wurde die Munition preiswerter auch selber hergestellt. Die notwendigen Bestandteile kauften sich die Vogeljäger bei den Eidgenössischen Pulververkaufsstellen in Ermatingen oder Kreuzlingen. Aus Spargründen wurden gelegentlich auch Bleikugeln aus alten Lampengewichten als Schrot verwendet.

4 Verwertung des Wildbrets

Schon 1795 vermerkte ein Beobachter: «Der Belch ist des Winters, besonders am Untersee, sehr häufig anzutreffen, bis dieser überfriert. Bei Ermatingen werden sie häufig geschossen, und mariniert nach Bayern versandt.»[134] Anderswo heisst es: «Blässhühner wurden wohl zur Hauptsache auf dem Untersee zu Nahrungszwecken gejagt. Sie schmecken ganz gut, wenn man sie abbalgt und ihr Fett entfernt ist.»[135]

Die Jagd auf Wasservögel galt am Untersee bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in erster Linie der persönlichen Nahrungsmittelbeschaffung. Die Menge der Beute (vor allem Blässhühner bzw. «Belchen») verhalf den Jägern, die im Hauptberuf wie erwähnt zumeist Fischer, Gemüsebauern oder Handwerker waren, jedoch regelmässig zu einem willkommenen Zusatzverdienst, wurden doch beispielsweise am ersten Jagdtag 1947 330 Belchen, 1948 «im Maximum» 600 Belchen, 1949 900 Belchen und 1950 1200 Belchen, jedoch nur «wenige» Enten, erlegt[136]; zwischen 1972 und 1979 schossen Schweizer Jäger bei der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd pro Jahr durchschnittlich 2238 Enten der häufigsten Arten und 1419 Blässhühner.[137]

Nach der Rückkehr der Jäger versammelten sich ihre Familien mit den Helfern in der Küche. Hier wurden die Enten gerupft und die Blässhühner abgebalgt: Der Federbalg wurde mit Kopf und Flügeln abgezogen, das dem Fleisch noch anhaftende unerwünschte Fett mit Zeitungen abgestreift und dann in der Küche oder – wegen des unangenehmen Geruchs – «in der Werkstatt oder im Hof» ausgelassen. Die zerteilten Vögel wurden gebraten oder zu «Belchenpfeffer» verarbeitet.

Zur Vorratshaltung – nach der Jagd war es tiefster Winter, private Kühlschränke gab es damals noch nicht – wurden die Vögel ausgenommen und an einem geschützten Ort im Freien aufgehängt; sie blieben so bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt einige Wochen lang haltbar.[138] Vereinzelt wurde Enten- und Belchenfleisch auch in Einmachgläsern konserviert und an einem dunkeln Ort aufbewahrt; später kamen die Fleischstücke paniert auf den Tisch.[139]

Im 20. Jahrhundert kam der Hauptteil der grossen Belchenmengen der ersten beiden Jagdtage jedoch in die Kühlhäuser der Fischhändler. 1929 offerierte beispielsweise die Fischgrosshandlung Läubli in Ermatingen 1000 Mittelenten (Schnatterenten) zu 1.80 Franken und 4000 Blässhühner zu 75 Rappen das Stück; der Jäger erhielt pro Vogel 30 Rappen.[140] Die Fischhandlung «J. Blattner, Sohn» in Ermatingen offerierte am 1. Februar 1929 «aus ergiebiger Jagd am Untersee» «Wild-Enten à Fr. 2.90 p[er] St[ück], Mittel-Enten à Fr. 1.90 p. St., Wasserhühner à Fr. –.70 per Stück».[141]

Kurzfristig hatte die Verwertung des Wildbrets der Wasservögel sogar eine überregionale Bedeutung: Während der Krise der 1930er-Jahre und im Zweiten Weltkrieg, vor allem zwischen dem 1. März 1942 und dem 15. Oktober 1945, als das Fleisch in der Schweiz rationiert war[142], standen die erlegten Wasservögel als Fleischlieferanten hoch im Kurs.[143]

---

134 Hartmann, Georg Leonhard: Ueber den Bodensee. Ein Versuch, St. Gallen 1795, S. 84.

135 Schmidt (wie Anm. 82), S. 400; vgl. auch Noll (wie Anm. 20), und ders. (wie Anm. 22).

136 StATG 4'938'0, Rapport des Polizeikorps Ermatingen vom 30. November 1948 und Schreiben des Eidgenössischen Jagdinspektorats vom 17. Oktober 1951.

137 Meile (wie Anm. 5), S. 33.

138 Freundliche Mitteilung von August Ulmer, Steckborn, vom 10. August 2004.

139 Freundliche Mitteilung von Alex Ilg, Steckborn, vom 6. August 2004.

140 Pittet (wie Anm. 22).

141 Thurgauer Zeitung vom 1. Februar 1929.

142 Feisst, Ernst: Wie hat die Schweiz ihr Kriegsernährungsproblem gelöst?, Bern 1945, S. 59 und 66.

143 Wie wertvoll ein Wasservogel damals war, verdeutlicht folgende Erinnerung von Georg Schiess, Allensbach: «Fiel eine im Flug geschossene Ente aufs Eis, war die Bergung mit dem Boot nicht möglich. In diesem Fall hat sich der Jäger entkleidet [!], das zum Teil nicht tragfähige Eis niedergetreten, um die Ente zu holen.» (Freundliche Mitteilung vom 19. Dezember 2004).

Abb. 35: Inserat zum Verkauf von Wasservögeln vom Untersee in der «Thurgauer Zeitung» vom 1. Februar 1929.

Wild – Geflügel
Aus ergiebiger Jagd am Untersee offeriere ich: 1660
Wild-Enten à Fr. 2.90 p. St.
Mittel-Enten à = 1.90 p. St.
Wasserhühner
à Fr. —.70 per Stück
J. Blattner, Sohn,
Fischhandlung, Ermatingen.

Die Vögel wurden ausgenommen, aber noch in den Federn per Bahn oder als Postexpress versandt. Einzelne Jäger verkauften Enten (vor allem Stockenten, zu 3 bis 4 Franken), aber auch Belchen direkt von Haus zu Haus an ihre Privatkundschaft. Anlässlich der nach Kriegsende einsetzenden Proteste der «Tierschützer aus Zürich» stellten «die Ermatinger nicht ohne Ironie fest, dass ihre Jagdbeute zum grössten Teil in Zürich verzehrt wurde» ...[144]

In jener Zeit hatte auch die Verwertung der Nebenprodukte eine volkswirtschaftliche Bedeutung.[145] Da Fette Mangelware waren, diente Belchenfett gelegentlich zur Herstellung von «Rösti», und häufig wurde es auch zum Imprägnieren von schwarzen Lederstiefeln und «Holzböden» verwendet. Die Daunen und die feinen Federn der Wildenten benutzte man – nach langem Trocknen auf dem Kachelofen – zum Füllen von Kissen und Bettdecken.[146]

4.1 «Belchenschmaus»

Belchenpfeffer galt als deftiges Mal und war in den Wintermonaten und in der Fastenzeit eine für den Untersee, speziell für Ermatingen, typische Mahlzeit.

Das Wildbret der Enten und der Blässhühner wurde – von den oben erwähnten Zeiten abgesehen – fast ausschliesslich in den Familien oder den lokalen Gaststätten verwertet. Wer damals als Auswärtiger zu einem «Belchenschmaus» an den Untersee geladen wurde, stand dort in ganz besonderer Gunst.

Wirte, die nicht selbst Vogeljäger waren, kauften die Belchen zum Beispiel 1953 für 90 Rappen oder 1 Franken bei den Vogeljägern ein.[147] Dem Vernehmen nach konkurrenzierten sich die Restaurants in der Zubereitung mit verschiedenen Finessen, doch sind diese Rezepte leider nicht überliefert. Die Belchenpfeffer in der «Krone» zu Ermatingen und im Salensteiner «Hirschen» waren aber offenbar «weit über die Grenzen hinaus» bekannt und recht beliebt. Selbst im fernen Zürich soll im damaligen Bahnhofbuffet, dessen Wirt ein bekannter Jäger war, Belchenpfeffer nach einem «Geheimrezept» serviert worden sein.

4.2 Belchenpfeffer als Fastenspeise

Zur Fastenzeit, also während der 40 Tage vor Ostern, wurden Blässhühner zur Herstellung von Belchenpfeffer an Klöster, unter anderem nach Einsiedeln, Engelberg und Stans, geliefert. Diesen Handel wickelten bis in die 1970er-Jahre vorwiegend die Fischhandlungen Läubli und Blattner in Ermatingen ab. Läubli besorgte hauptsächlich den Versand. Er benutzte dazu dasselbe zuverlässige System, das er für den Fischhandel aufgebaut hatte: Die von den Jägern gelieferten Vögel wurden ausgenommen, einzeln in Pergamentpapier gewickelt und in Holzwolle gelegt.

144 Die Tat vom 26. November 1947.
145 StATG 4'938'0, Schreiben der Ortsvorsteherschaft Ermatingen vom 21. November 1939.
146 Für Modeschmuck wurden die Federn übrigens nie in grösserem Umfang verwendet.
147 Neue Zürcher Zeitung vom 30. November 1953.

Abb. 36: Weidenkorb und Fischkiste, wie sie zum Versand von Wasservögeln aus Ermatingen verwendet wurden. Aufnahme von 2003.

Die Weidenkörbe oder «Fischkisten» wurden als Bahn- oder Postexpress spediert. Ein Gewährsmann aus Zürich berichtete mir, dass ganze Wasservögel, vor allem Enten, auf Eis in Weidenkörben, so genannten «Eiskörben», als Bahnfracht versandt wurden. Das Eis wurde im «Eisweiher» östlich des Ermatinger Dorfteiles Stad («Schlittschuhfeld») herausgesägt oder herausgebrochen. Üblicherweise diente es dem Versand von frischen Fischen.[148]

Von Pater Lorenz Moser im Benediktinerkloster Einsiedeln erfahren wir Näheres über diese Fastenspeise: «Hinter der etwas ungewöhnlichen Handelsbezeichnung ‹Belchenpfeffer› stand Folgendes: Die Blässhühner oder ‹Taucherli›, wie wir diese Wasservögel auch nennen, zählten nicht zu den Warmblütlern, galten also nicht als Fleisch und fielen deshalb nicht unter das Abstinenzgebot, das im Kloster in der Fastenzeit und vor allem in der Karwoche ziemlich streng gehandhabt wurde. Da man ab dem Freitag vor Palmsonntag bis Ostern kein Fleisch mehr auftischen durfte, hielt man Ausschau nach andern Leckerbissen; dazu gehörte, neben Schnecken und Fröschenbeinen, eben auch der ‹Belchenpfeffer›, ein Gericht, das ich selber noch erlebt habe und mir als ein Gemisch von vielen feinen Knochen und ebenso feiner fleischähnlicher Substanz in Erinnerung geblieben ist: Ich hatte immer den Eindruck, dass man das ‹Fleisch› suchen musste.»[149]

Über den Belcheneinkauf des Klosters Einsiedeln in der Fischhandlung Läubli liegen ein paar wenige Zahlen vor («Die Vögel wurden jeweils schon gebeizt in Kesseln geliefert. Die Zahl der Vögel richtete sich jeweils nach der Anzahl unserer Gäste»)[150]:

- 11. März 1964: 70–80 «Fastenvögel» zu 1.90 Fr. das Stück
- 9. Februar 1967: 100 «Fastenvögel» zu 2.– Fr. das Stück
- 6. März 1968: 160 «Fastenvögel» zu 1.80 Fr. das Stück
- 11. März 1969: 59 «Fastenvögel» zu 2.– Fr. das Stück
- 17. Februar 1972: 72 «Fastenvögel» zu 1.90 Fr. das Stück

Auch im Benediktinerkloster Engelberg hiess es auf dem Menüplan für das Mittagessen von Donnerstag, dem 16. Februar 1956: «Bucheli» (der dort gebräuchliche Name des Blässhuhns), Kartoffelstock und Salat. Für die dafür gelieferten 55 «Wasserhühner» stellte die Fischhandlung Läubli am 29. Februar 1956 84 Franken in Rechnung. Auch am Donnerstag, dem 7. März 1968 standen wieder Wasservögel, dazu Pommes Frites und Salat auf der Engelberger Speisekarte. Nach Aussage des langjährigen Küchenbruders sind die Vögel mit Federkleid geliefert worden. Die Tiere mussten in der Klosterküche gerupft werden, anschliessend wurde die Haut mit der darunterliegenden Fettschicht entfernt.[151]

148 Freundliche Mitteilung von Emil Bügler, Ermatingen, von 2003.

149 Freundliches Schreiben von Pater Lorenz Moser, Einsiedeln, vom 21. Dezember 2002.

150 Freundliches Scheiben von Pater Wolfgang Renz, Einsiedeln, vom 25. November 2003.

151 Freundliches Schreiben von Rolf De Kegel, Engelberg, vom 30. Januar 2004.

Im Kapuzinerkloster Stans erinnert man sich ebenfalls, dass «früher» zur Fastenzeit «Seehühner» gegessen wurden. Die Vögel sind damals einzeln in Papier verpackt, in Holz- oder Kartonkisten als Bahnfracht aus Ermatingen geliefert worden. Der unangenehme Geruch jener Fracht ist heute noch in bester Erinnerung![152]

Aus dem Rapperswiler Kapuzinerkloster erzählt Bruder Eckehard: «Im Noviziat mussten wir ganze Nachmittage lang Bucheli (Blässhühner) rupfen. Diese wurden dann gebeizt und in einer tiefschwarzen Sauce gekocht. Ihr Fleisch war zäh, zudem hatten sie ohnehin mehr Knochen als Fleisch, und wer Pech hatte, biss erst noch auf eine Schrotkugel.»[153]

Soweit sich meine Gewährsleute in den angefragten Klosterküchen (Einsiedeln, Engelberg, Stans, Rapperswil, Kapuzinerklöster Luzern und Olten) erinnern konnten, galt Belchenpfeffer bis vor dem Zweiten Weltkrieg als mehr oder weniger beliebte Fastenspeise. Zwischen 1939 und 1945 waren Belchen seltener im Angebot, danach nahm deren Verwendung in den Klosterküchen nochmals zu. Bezogen wurden sie in allen Klöstern – auch in Luzern, wo die «Bucheli [...] seit Jahrhunderten unter lokalem Schutz» standen[154] – aus Ermatingen.

4.3 Die Herstellung von Belchenpfeffer

Schriftliche Rezepte zur Herstellung von Belchenpfeffer gibt es wenige. Es scheint, dass diese Kost als der Dokumentation unwert erachtet wurde, stand die Geniessbarkeit der Blässhühner doch immer wieder in Zweifel.

Der seinerzeit auch in der Schweiz gelesene deutsche Natur- und Jagdschriftsteller Curt Floerike beurteilte das Blässhuhn wie folgt: «Einen feinen Braten geben die Blässhühner allerdings nicht gerade ab; denn ihr Wildbret sieht wegen der anhaftenden schwarzen Federstoppeln wenig appetitlich aus und schmeckt auch unleugbar tranig. Trotzdem wird es von ärmeren Leuten oder in katholischen Gegenden als Fastenspeise gern verzehrt. – Um den Trangeschmack zu beseitigen oder wenigstens zu mildern, ist es gut, die noch warmen Vögel sofort zu streifen und sie beim Braten mit Rüben zu füllen, die dann weggeworfen werden. – Im Herbst pflegt das dann ziemlich fette Wildbret wesentlich besser zu sein als im Frühjahr.»[155]

In den seltenen schriftlichen Rezepten, die sich mit der Zubereitung von Blässhühnern befassen, wird speziell auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass das unangenehm tranig riechende Fett nicht zu Genusszwecken verwendet werden soll. So auch im Kochbuch «Thurgauer Choscht»: Dort wird für «Kehlhofbelchen» empfohlen, «den gevierteilten Vogel» gegen den üblen Geruch «zwei bis vier Tage in rohe Milch» einzulegen.[156] An anderer Stelle wird geraten, die «abgebalgten, gevierteilten Vögel für drei bis vier Minuten in einen grossen Topf mit heftig siedendem Wasser zu werfen – die Hitze löst nun auch die kleinsten Talgbällchen.»[157]

Einige bisher nur mündlich überlieferte Rezepte für Belchenpfeffer vom Untersee finden sich in Anhang 4.

Der Umstand übrigens, dass die Reste der abgebalgten Blässhühner, also Kopf, Flügel und Ständer, früher «massenhaft» auf den damals offenen Keh-

152 Freundliche Mitteilung von Bruder Urs Flury, Stans, vom 5. Juli 2004.

153 Landis, Eve: Wohl bekomm's. Köstliches aus der Kapuzinerküche, Meilen 2002, S. 25.

154 Mattmann, J.: Die Wasservogeljagd am Untersee eingeschränkt, in: Tierwelt 7 (1983), S. 13.

155 Floerike, Curt: Das jagdbare Flugwild unserer Heimat, Leipzig 1926, S. 269.

156 Bommeli, Elisabeth; Brenner, Rosmarie; Fatzer, Barbara: Thurgauer Choscht. Alte und neue Rezepte, Frauenfeld 1987, S. 65.

157 Rezepte aus der Thurgauer Küche, in: Feld, Wald, Wasser. Schweizerische Jagdzeitung, Heft 3/1980, S. 62 f.

Abb. 37: In einigen Küchen am Untersee standen spezielle Entenpfannen bereit. Aufnahme von 2003.

richtplätzen herumlagen, unterstützte die zunehmende Ablehnung der Vogeljagd durch Auswärtige massgeblich – die Tierschützer nahmen (in Unkenntnis der Sachlage) diese unschönen Funde als Beweis dafür, dass die erlegten Vögel «einfach auf den Kehricht geworfen» würden.[158]

Stockenten – dies nebenbei bemerkt – wurden immer, Tafelenten häufig gerupft zubereitet; Reiher- und Schellenten kochte man immer abgebalgt. In einigen Familien am Untersee existierten so genannte «Entenpfannen»: rechteckige Pfannen aus Gusseisen und schwarzem Eisenblech (40 x 25 x 16 cm), in denen jeweils der Entenbraten zubereitet wurde.

158 Schmidt (wie Anm. 82), S. 641.

5 Die Vogeljagd in Volkskultur und Kunst

5.1 Die Vogeljagd als Fasnachtssujet

Im Festumzug der Groppenfasnacht von Ermatingen, dem traditionellen Volksfest der lokalen (Berufs-)Fischer[159], nahmen die Vogeljäger jahrzehntelang einen wichtigen Platz ein.[160] Heute, nach der Abschaffung der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd im Jahre 1984, sind sie nur noch Statisten.

Als Sujet war die Wasservogeljagd ab den 1920er-Jahren immer wieder ein Thema. Im Umzug vom März 1947 mokierte sich eine Gruppe von Vogeljägern über die «Vogelschützer aus Zürich», die sie beim «Demonstrieren am See» zeigten: Mit der Figur «Trudi Spinner» machten sie sich über «Naturschützerinnen» aus Zürich lustig, die im Pelzmantel an den Untersee kamen, um hier die ihrer Meinung nach nicht waidgerechte Wasservogeljagd zu kritisieren. Später verwies man abermals auf den Zürcher Tierschutz und die Belchenjagd. Mit dem Satz «Freundschaftswoche (Zürich/Ermatingen) hin oder her, wir lassen nicht vom Schiessgewehr» sollte darauf hingewiesen werden, «dass der zornige Trutz der Ermatinger Jäger an keiner Sonne schmelzen» würde.[161]

Seit ein paar Jahren nehmen an der Groppenfasnacht auch «Guggenmusiken» teil. Die kulinarische Spezialität der Vogeljäger vom Untersee, der Belchen- oder Hattlepfeffer, gab der am 20. Oktober 1995 gegründeten der Ermatinger Sax-Gugge ihren Namen «Hattlepfeffer».[162]

Die Vogeljagd am Untersee war 1951 auch ein Thema an der Basler Fasnacht. Die «Verainigti Glaibasler ‹Alte Garde›» widmete ihr folgende Schnitzelbank[163]:

«D'Ermatinger Belcheschlächter

Thurgau, sunscht so sittlig-ländlig:
Wär versaut dy Ruef so schändlig,
Dass au die, wo Dir sunscht gwooge,
Di umgeehn im grosse Booge,
Und dass bald kai Fremde meh
Kunnt an scheenen Untersee?
D'schuld dra sinn die ible Fäger,
Dyni Fotzel-Belchejäger!

Isch's nit gnueg, dass d'Ticinesi
Tryben ihri bitterbeesi
Amsle-, Drossle-, Fink- und Star-
Und die ganzi Vogelschar-
Mörderei mit Luscht und Liebi?
Thurgi, muesch au du die triebi
Belche-Schlächter-Sauerei
Dulde? Alli Johr uff's Nej!

Wär hett vo däm Rummel d'Fiehrig?
Worum git denn nit d'Regierig
Mit der letschten Energy
s'Veto! – Si sinn halt derby!
Si hänn Schiss vor däne Lümmel,
Schiss, dass sie denn im Getümmel
Vo de nägschte Sässelwahle
Miesste d'Veto-Keschte zahle!

(Fortsetzung S. 61)

159 Vgl. Blattner, Hedi: Die Groppenfasnacht in Ermatingen, in: Thurgauer Bräuche, Weinfelden 1977, S. 24–26.

160 Schaad, Hans: Bräuche im Thurgau, in: Schweizer Volksleben. Sitten/Bräuche/Wohnstätten, hrsg. von Heinrich Brockmann-Jerosch, Bd. 1, Erlenbach 1929, S. 98–101, hier S. 99. – Vgl. in demselben Buch auch: Heer, J. C.: Der Gangfischfang, S. 101–104, wo auf S. 104 auch die Vogeljagd mit «bemalten hölzernen Enten» beschrieben wird; im Bildteil (Nrn. 268–280) interessante Fotografien aus Ermatingen (Nr. 275 zeigt einen Vogeljäger in Tarnhemd hinter einen Sichtschutz aus Schilf und Eisplatten liegend).

161 Vaterlaus, Thomas; Schiess, Monika: Der See, das Dorf und sein Fest. Ermatingen und der grosse Groppenumzug, Zürich 2004, S. 33 und 62–67.

162 Freundliche Mitteilung von Kurt und Brigitte Hausammann, Ermatingen, vom 15. Juni 2004.

163 StATG 4'938'1.

Abb. 38: Am Umzug der Ermatinger Groppenfasnacht von 1922 nahmen die Wasservogeljäger einen prominenten Platz ein. Auf ihrem Wagen präsentierten sie stolz ihre Lockvögel.

Dorum hebt d'Regierig d'Händ uff!
D'Tierschutzfrind, die gehn fascht d'Wänd uff,
Dass däm Gfotz – 's isch nit z'begryffe –
Niemerds räch traut d'Aier z'schlyffe!
Sind das Manne, wo de Kinder
(Nur dangg ihre Stieregrinder)
D'Mordluscht scho in d'Seele pflanze?

Nai, das sinn am ganze Ranze
Augeschynlig die Verwandte,
Vo sizilische Brigante!
(Numme dass e kai Familie,
Wo de luegsch, in ganz Sizilie,
Tranigi Veegel frisst – das bringe
Numme die zwäg z'Ermatinge!)

Mues dr ganz Kanton sich schämme,
Will e Hampfle Veegel zämme
Veegel tückisch iberfalle
Und sie trooschtlos zämmeknalle?
Thurgi – wäge däre Speezie
Wirsch Du 's Gspett vo ganz Helvetie!
Statt de Laie mit de Mähne
Griegsch in's Woope bald ... Hyäne!

Thurgi – 's isch e bees Kapittel!
Oh, mir wisste scho-n-es Mittel,
Fir die Belcheschinder-Here
Isserscht grindlig Mores z'lehre:
Schittet däne Tran in d'Schnure,
Bis ene tien d'Näbel sure
Und sie Belchedurchfall griege,
Ass ene vergoht s'Vergniege!

(Fortsetzung S. 62)

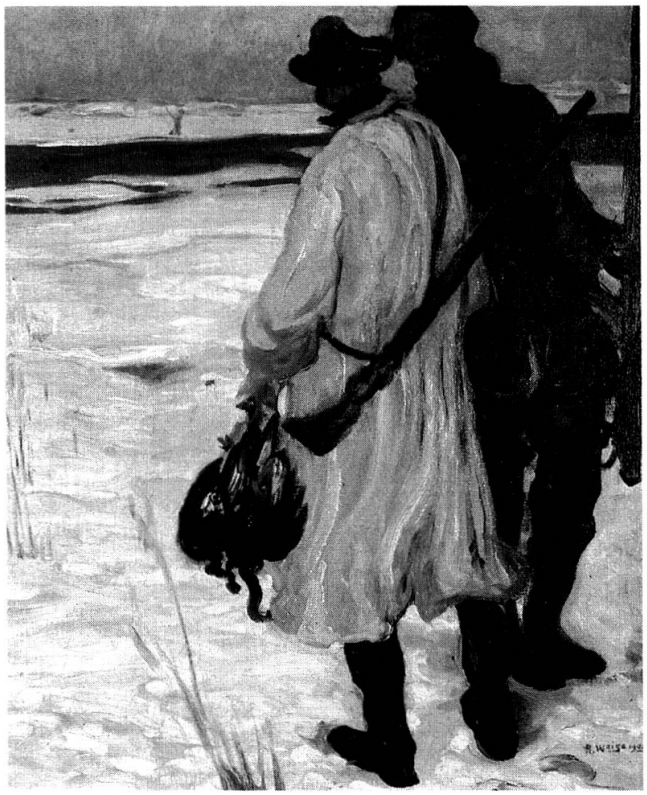
Abb. 39: Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die gegen die Vogeljagd protestierenden Tierschützer beliebte Sujets an der Groppenfasnacht. 1947 machte man sich beispielsweise über «Trudi Spinner» lustig, eine im Pelzmantel gegen die Wasservogeljagd demonstrierende Naturschützerin aus Zürich.

Abb. 40: Seit 1995 nimmt die Guggenmusik «Hattle-Pfeffer» an der Groppenfasnacht teil. Ihr Logo zeigt ein Saxophon spielendes Blässhuhn.

Oder stägget allne, woo-me
Sunscht nit hailt, däm ganze Soome
(Und im Chef dervo nit minder)
Platzpatreenli in ihr Hinder,
Jaget si bim Morgenäble
Denn in Schilf, ass sie verräble
Und verkemme ganz und gar
Wie ihr' Belche-Opferschar!

Thurgi! Ruum doch mit der Zytt!
Sag nimm: D'Amtsgwalt läng nit wytt –
D'Amtsgwalt längt schoo fir so Dinger –
Hesch doch waissgott langi Finger!»

Abb. 41: «Die Vogeljäger». Gemälde von Robert Weise, 1903.



5.2 Lockenten als Kinderspielzeug

In manchen Familien überliess man früher Lockvögel zuweilen den Kindern. Dank ihren runden Formen eigneten sich diese Holzobjekte bestens als Puppenersatz. Beim «Tierlispiel» waren sie naturnahe Gefährten der Kleinen, zum Beispiel am Samstagabend beim wöchentlichen Bad im Waschzuber.

5.3 Die Vogeljagd in der Kunst

Die heute wohl bekanntesten Gemälde zum Thema der Vogeljagd am Untersee stammen vom Berlinger Künstler Adolf Dietrich (1877–1957). Erwähnt seien hier: «Grosses Stilleben mit Enten, Eisvögeln und Fischen» (1925), «Tote Sägenten im Winter» (1932) und «Zwei tote Säger und Kolbenente in Winterlandschaft» (1947).[164] In Dietrichs fotografischen Nachlass fand sich unter anderem auch eine Schwarz-Weiss-Aufnahme eines Vogeljägers.

Der süddeutsche Kunstmaler Robert Weise (1870–1923) lebte zwischen 1901 und 1906 in der Gottlieber Künstlerkolonie[165] und betätigte sich von 1901 bis 1904 als aktiver Vogeljäger[166]. In seinem 1903 entstandenen Bild «Die Vogeljäger» verarbeitete er eigene Jagderfahrungen in der frostigen Landschaft am Gottlieber Seerhein.[167]

Eine weitere Darstellung der Vogeljagd findet sich im Bild eines unbekannten Künstlers, welches sich im Besitz der Gemeinde Ermatingen befindet.[168] Vor dem Hintergrund des Schiener Berges auf der deutschen Halbinsel Höri bildet es eine Winterszene bei Ermatingen mit einem Jäger, Schlittschuhläufern und einem «Müss»-Schiff (Seegrastransporter) ab.

Eines der Wandbilder aus dem Zyklus «Jäger am Untersee» des Gottlieber Künstlers und Vogeljägers[169] Wilhelm Hummel (1872–1939) in der ehemaligen Kegelbahn, heutigen Fischerstube des Restaurants «Waaghaus» in Gottlieben zeigt im Vordergrund einen sitzenden, Pfeife rauchenden sowie drei weitere Vogeljäger am Ufer des winterlichen Seerheins. Das Bild entstand um 1896 und wurde 1991 restauriert.[170]

164 Vgl. Ammann, Heinrich; Vögele, Christoph: Adolf Dietrich 1877–1957. Oeuvrekatalog der Ölbilder und Aquarelle, Weinfelden 1994, Nrn. 25.04, 32.22 und 47.05.

165 Emanuel von Bodman und die Gottlieber Künstlerkolonie 1902–1905, hrsg. von der Thurgauischen Bodman-Stiftung, Frauenfeld 2000, S. 42 und 44–46.

166 StATG 4'938'0, Bezirksamt Kreuzlingen.

167 In Privatbesitz.

168 Im Gemeindehaus Ermatingen.

169 Ritzmann, Jakob: Wilhelm Hummel 1872–1939. Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft, Zürich 1940, S. 10 f.; StATG 4'938'0, Bezirksamt Kreuzlingen.

170 Archiv des Amtes für Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Restaurierungsbericht Doris Warger/L. Wechsler.

Abb. 42: Gemälde eines unbekannten Künstlers im Besitz der Gemeinde Ermatingen: Vogeljäger und «Müss»-Schiff, dahinter die Halbinsel Höri.

Abb. 43: Wandbild aus dem Zyklus «Jäger am Untersee» von Wilhelm Hummel in der Fischerstube des Restaurants «Waaghaus» in Gottlieben, 1896.

Abb. 44: «Auslegen der Lockenten». Scherenschnitt von Rudolf Willauer, 1989.

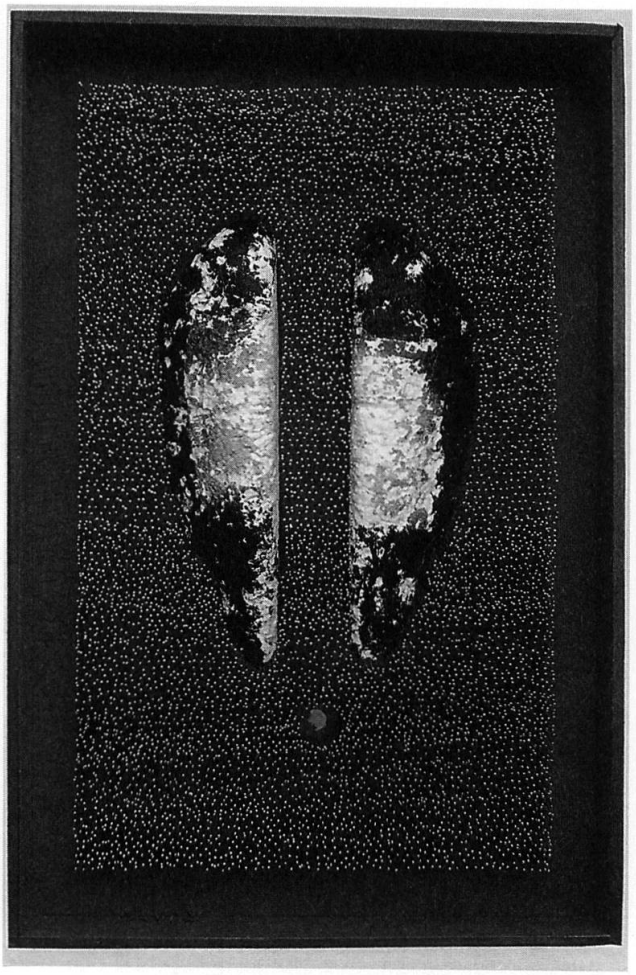
Abb. 45: «Fassjagd im Wollmatinger Ried». Scherenschnitt von Rudolf Willauer, 1989.

Abb. 46: «Lockvogel». Objektkasten von Walter Vollenweider, 1999: Stecknadeln und Lockvogelrümpfe aus Styropor.

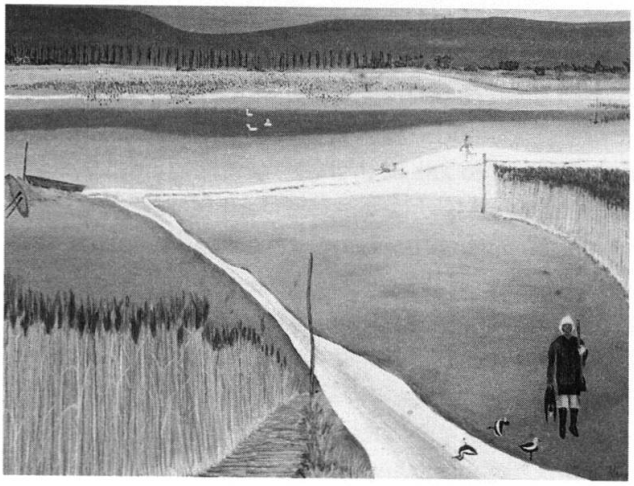
Abb. 47: «Die Heimkehr des Vogeljägers am Entenbühl». Ölgemälde von Walter Vollenweider, 1964.

44

45



46



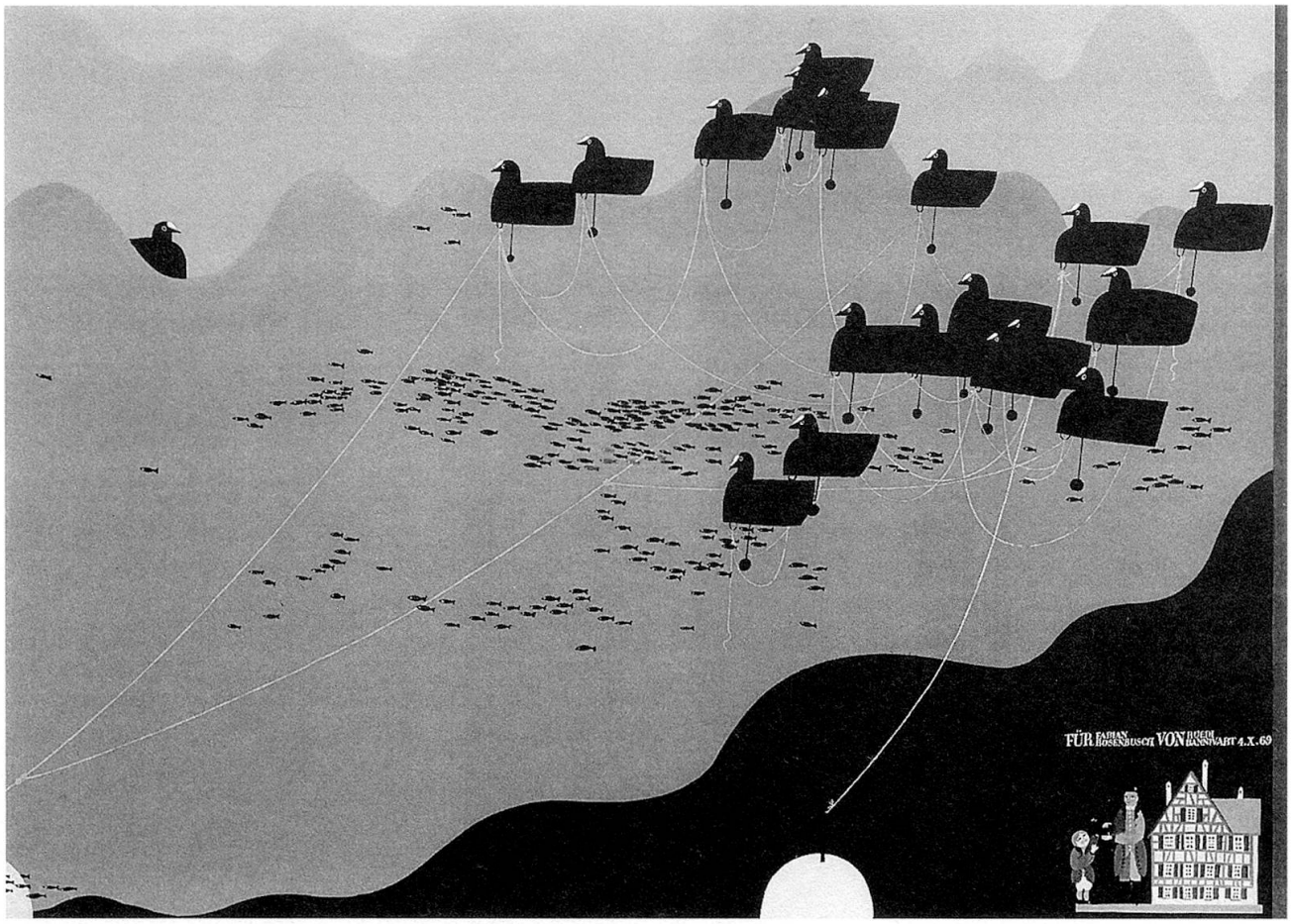
47

Auch die Scherenschnitte des Reichenauers Rudolf Willauer (geboren 1946) beinhalten unter anderem Szenen der Wasservogeljagd.[171]

Eine sekundäre Verwendung alter, gebrauchter Lockvögel zeigen die Objektkästen des Biel-Benkemer Lehrers und Künstlers Walter Vollenweider. In der Laudatio anlässlich der Vernissage von Vollenweiders «Stahlparzellen» am 17. November 2000 in Basel äusserte sich der Kunsthistoriker Pieter de Beaufort (Basel) wie folgt dazu: «Die ‹Stahlparzellen›, welche diese Ausstellung hier in Basel zeigt, sind Arbeiten

171 In Privatbesitz.

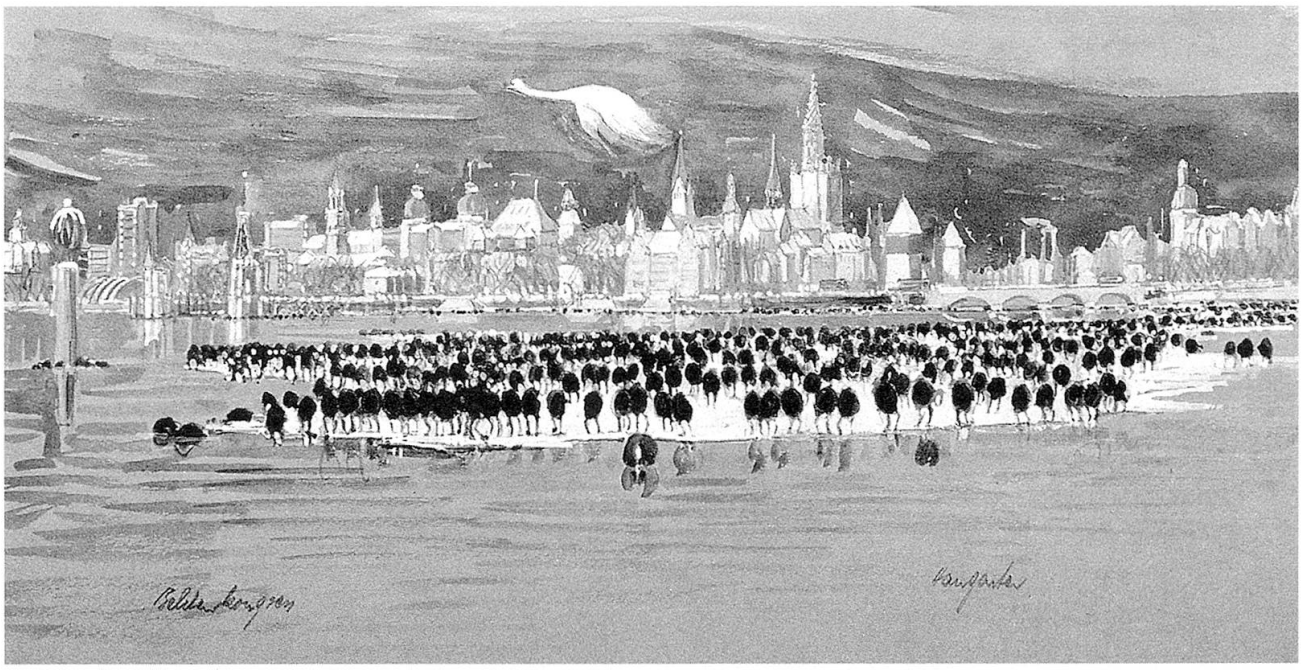
Abb. 48: Glückwunschkarte von Ruedi Bannwart, 1969.



mit Stecknadeln. Sie gelten unter anderem Umdeutungen von Eindrücken der Jugendjahre des Künstlers in Gottlieben am Seerhein. Die in den Holzgrund getriebenen Nadeln – ein eher ungewohntes künstlerisches Material – ‹wiederholen› gewissermassen die Schilffelder hüben und drüben entlang der Ufer und damit auch Aspekte einer reichen Pfahlwelt. Genau in diesen Zusammenhang gehören die von Nadeln umschlossenen Gegenstände des Alltags – zum Beispiel Lockvögel – in den Bildkästen. Ihre banale Präsenz wird durch die abstrakte Einbettung überhöht. Bezeichnend ist die Verwendung von Lockvögeln – pars pro toto – als Objekt. Für die Jäger waren das Gebrauchsgegenstände; andererseits handelt es sich um Zeugnisse der Volkskunst. Manche von Vollenweiders Kästen zielen auf diesen Doppelcharakter und führen mit dem Rückgriff auf die Jagd der Jugendzeit auch die aggressive Komponente seiner Stahlnadeln (und zuweilen auch von Nägeln) implizit ins Feld.»

Walter Vollenweider wuchs am Untersee auf und ist mit der ehemaligen Wasservogeljagd bestens vertraut. Es war seine Seminararbeit «Der Vogel als Jagdhilfe», verfasst 1970 am Ethnologischen Seminar der Universität Basel, die mir den Anstoss zur vorliegenden Untersuchung gab. 1964 malte Vollenweider das Ölbild «Die Heimkehr des Vogeljägers am Entenbühl» (vgl. Abb. 47, S. 65) das die Seerheingegend zwi-

Abb. 49: «Belchenkongress». Gouache von Walter Hangarter, 1979/80.



schen Gottlieben und Triboltingen wiedergibt.[172] In diesem Gebiet entstanden 1978 auch seine im vorliegenden Buch abgebildeten Fotografien (vgl. Abb. 19 und 29).

Der Bischofszeller Anton Bernhardsgrütter schuf 1973 mit seinem «Lockvogel vom Typ Reiherente» (lavierte Bleistiftzeichnung) ein detailliertes künstlerisches Dokument einer Untersee-Entenattrappe in Eins-zu-Eins-Grösse. Es zeigt schön die typischen Merkmale einer derartigen Lockente, nämlich einen kompakten Holzkörper mit flachem Boden und aufgesetztem Hals/Kopf-Teil, einer Befestigungsöse samt Ankerschnur, einem Bohrloch für den Standstecken, einem Stabkiel (Zimmermannnagel) mit Bleigewicht sowie einem Brandzeichen mit den Schnitzerinitialen «MSB» (vgl. Abb.15).[173]

1969 inspirierten die typischen Belchenattrappen den Grafiker Ruedi Bannwart zu einer originellen Geburtstagsgrafik.[174]

Das umfangreiche Werk des Tägerwiler Künstlers Walter Hangarter (1929–1995) enthält zahlreiche Bilder, die in direktem Zusammenhang mit der Wasservogeljagd stehen. Am Seerhein aufgewachsen, mit dem Leben der Fischer und Vogeljäger bestens vertraut, stellte er beispielsweise auf seinen Winteransichten des Ermatinger Beckens bzw. des Seerheins häufig auch die Vogelschirme dar. Nach den Aussagen von Hangarters Biografin, Bettina Rosenburg[175], zählten Belchen zu seinen bevorzugten Sujets. Sein Bild «Belchenkongress» (in der Konstanzer Bucht), entstanden um 1979/80, ist ein eindrückliches Dokument der winterlichen Ansammlung von Blässhühnern, ebenso ein Bild einer grossen Belchenansammlung vor der Reichenauer Allee. 74 von Hangarters Bildern sind permanent im Seniorenheim «Abendfrieden» in Kreuzlingen ausgestellt.[176]

172 In Privatbesitz.
173 Anton Bernhardsgrütter (wie Anm. 112).
174 In Privatbesitz.
175 Eine Biografie ist in Arbeit.
176 Freundliche Mitteilung vom 9. Juli 2003.

5.4 Die Lockvögel als Volkskunst

Mit der Beendigung der Wasservogeljagd verschwanden die Attrappen am Untersee von der Bildfläche. Bei Sammlern freilich sind sie sehr begehrt. Sie sind Ausdruck einer tiefen Verbundenheit ihrer Hersteller mit der Natur und werden ihrer individuellen Herstellungsart, ihren eigenwilligen Formen und Bemalungen wegen der Volkskunst zugerechnet.

Breite Anerkennung geniessen alte Lockvögel vor allem in den USA und Kanada. Dort haben sie als so genannte «classical decoys» einen hohen Sammlerwert für Private wie auch für Museen. Anlässlich viel beachteter Auktionen renommierter Häuser wie Sotheby's oder Christie's in New York werden einzelne, ganz spezielle Lockvögel heutzutage zu Preisen von bis zu einer halben Million US-Dollar gehandelt.[177] Rekordobjekt ist momentan eine 1915 geschaffene Spiessentenattrappe des hoch geschätzten Lockvogelschnitzers Elmer Crowell (1862–1952) aus East Harwich, Massachusetts, welche am 18. Januar 2003 bei einer Auktion in New York zu einem Preis von sagenhaften 801 500 US-Dollar von einem Händler in Boston erworben wurde![178]

Natürlich taucht hier sofort die Frage auf, weshalb Lockvögel in der Neuen Welt Preise erzielen, die für uns Europäer schlichtweg unglaublich sind. Lockvögel – Enten, Gänse, Schwäne, Watvögel, Eulen und Rabenvögel – sind für Amerikaner Zeitzeugen der Epoche der Pioniere, «der guten alten Zeit» also. Sie dienten den europäischen Einwanderern zum Überleben; hergestellt waren sie nach den Vorbildern der amerikanischen Urbevölkerung. Die ältesten heute bekannten Lockvögel stammen von den Tule-Eaters-Indianern. Sie wurden 1929 in den Lovelock-Höhlen in Nevada gefunden, sind aus Rohrkolbenstengeln, Holz und Federn gefertigt und stellen Riesentafelenten (Aythya valisineria) dar; mittels der Radiokarbonmethode stellte man ein Alter von rund 2000 Jahren fest.[179]

Neben ihrem Raritätenwert haben die Lockvögel für die Amerikaner in höchstem Masse einen Wert als nationales Kulturgut – ein Wert, der für viele noch durch die eigene Familiengeschichte gesteigert wird. Denn selbstverständlich hat jeder Amerikaner Einwanderer unter seinen Vorfahren, und wohl jeder stellt sich – in gewissen Fällen wohl durchaus romantisierend – gerne vor, wie seine Urgrossväter in der Wildnis auf die Jagd gingen. Wer von den begüterten Nachkommen der ersten Einwanderer darum etwas auf sich hält, strebt häufig danach, mindestens eines dieser Relikte einer früheren Jagdwelt sein Eigen nennen zu können. Diese neue, zusätzliche Bedeutung der Lockvögel kann zu einer regelrechten Sammlermanie führen, die durch geschäftstüchtige Vermittler und Händler nach Kräften gefördert wird – und die leider mehr und mehr Fälscher auf den Plan ruft.[180]

Zu den heute hoch geschätzten amerikanischen Lockentenschnitzern gehört übrigens auch ein Schweizer Einwanderer aus Eschenz, nämlich Ferdinand Bach (1888–1967), der zum Eigengebrauch in der Nähe von Detroit am Lake St. Clair eine Anzahl Lockenten verschiedener Arten herstellte. Auch diese Enten stehen heute bei amerikanischen Museen und Sammlern hoch im Kurs (siehe dazu den separaten Text auf S. 109–113).

---

177 Gard, Ronald J.; Shaw, Robert: The McCleery auction, Dallas 2001.

178 Parker, Jackson: Auction News: Crowell preening pintail breaks the record again, brings $ 801'500 at sale of Aiken collection, in: Decoy Magazine, Heft 1/2003, S. 40–43; zu Crowell: Cullity, Brian: The songless aviary – the world of A. E. Crowell & Son, Sandwich 1992.

179 Basso, Dave: 2000-year-old duck decoys from Lovelock Cave, Nevada, Sparks 1992.

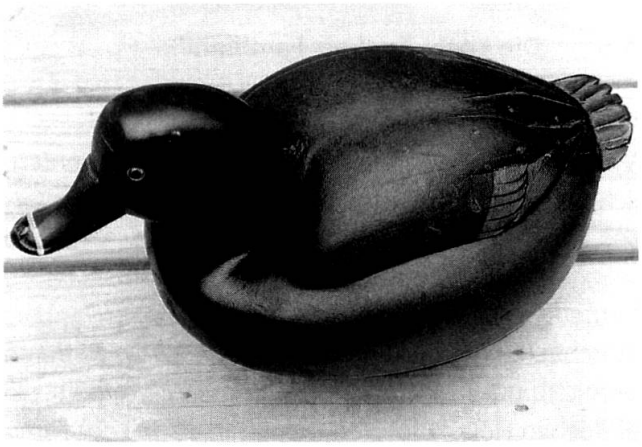
180 Das Bedürfnis nach Information zu diesem Kulturgut und dessen Herstellern spiegelt sich in der zunehmenden Produktion von Spezialliteratur: Es erscheinen immer mehr ausserordentlich schöne und teure Bücher wie etwa Engers (wie Anm. 2) oder Gard/Shaw (wie Anm. 177).

Abb. 50: 1985 gab die amerikanische Postverwaltung in der Serie «Folk Art» vier Sondermarken mit Lockenten heraus.

Abb. 51: Die Lockenten des Auswanderers Ferdinand Bach aus Eschenz stehen heute bei amerikanischen Museen und Sammlern hoch im Kurs. Amerikanische Tafelentenattrappe, um 1950.

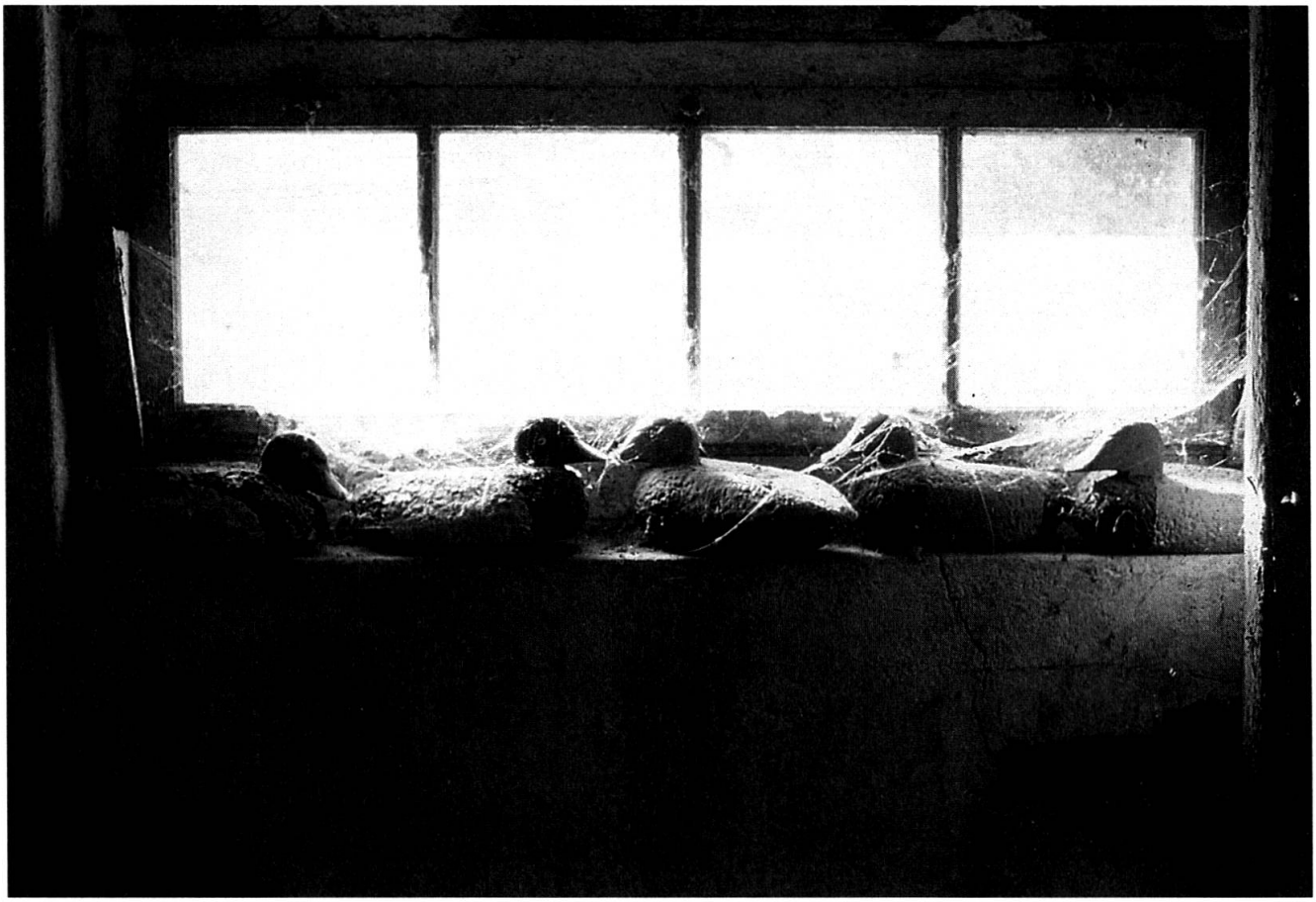
Eine der bedeutendsten öffentlich zugänglichen Lockvogelsammlung in den USA besitzt das Shelburne Museum in Vermont. Die amerikanische Postverwaltung gab 1985 in der Serie «American Folk Art» vier Sondermarken mit Lockenten heraus.

Lockenten vom Untersee gibt es in drei öffentlichen Schweizer Sammlungen zu sehen: Im Seemuseum Kreuzlingen, im Museum der Kulturen in Basel sowie in der Sammlung Heinrich und Heidi Brandenberger im Schweizerischen Museum für Wild und Jagd im Schloss Landshut bei Utzensdorf, Kanton Bern. Die beiden Lockenten im Rhätischen Museum in Chur sind nicht schweizerischen Ursprungs.[181]



181 Die Jagd in Graubünden vom Mittelalter bis 1913 (Schriftenreihe des Rhätischen Museums 35), Chur 1989.

Abb. 52: Lockenten 2003 in Mannenbach.



5.5 Die Lockvögel als Familien- und Kulturerbe

Viele der Nachfahren der ehemaligen Lockentenschnitzer leben heute noch Haus an Haus am Untersee, andere sind aus wirtschaftlichen Gründen weggezogen. Den meisten ist gemeinsam, dass sie heute die alten Lockvögel ihrer Vorfahren anders einschätzen, als diese selbst es taten, als sie zu deren Vernichtung schritten – unterdessen werden die einfachen Holzskulpturen immerhin als Teil des Familienerbes betrachtet.

Im Gegensatz zu den modernen Holzenten, die zurzeit den Markt überschwemmen, haben die alten Lockenten vom Untersee auch eine gebührende Beachtung verdient. Sie sind eine spezielle Art der Volkskunst und als solche Teil des thurgauischen Kulturgutes – ein Teil allerdings, der heute noch in weiten Kreisen unbekannt oder unerkannt ist. Die Lockenten vom Untersee drohen deshalb, noch bevor sie hinreichend dokumentiert sind, verloren und vergessen zu gehen.[182]

182 Das gilt im Übrigen auch für die vielen anderen Hilfsmittel der Wasservogeljagd; schon sind beispielsweise viele Vogelschirme, Eisschiffe oder Jagdtonnen verschwunden. Auch ist seit der Abschaffung der gemeinschaftlichen Wasservogeljagd viel spezifisches naturkundliches und technisches Wissen verloren gegangen.

Anhang

1 Lockvogelhersteller und Lockvögel vom Untersee

Allensbach
Schiess, Josef («Fidel») (1895–1976), Gipser und Fischer

Berlingen
Vetterli, Arthur

Ermatingen
Blattner, Adolf (1892–?), Landwirt
Bügler, Emil senior (1901–1958), Drechslermeister
Bügler, Emil junior (geboren 1927), Drechsler
Bügler, Freddy (geboren 1929), Schlosser
Geiger, Alfred (1882–1957), Schreinermeister
Geiger, Eugen (geboren 1934), Mechaniker
Grüninger, Adolf (aktiv um 1910–1930), Fischer
Grüninger, Max (geboren 1926), Mechaniker
Grüninger-Schneider, Max («Mäggi») (1930–2003), Schlosser
Kreis, Ernst («Fasan») (1895–1963), Maurer
Ribi, Emil (geboren 1926), Glaser
Ribi, Hans (geboren 1911), Fischermeister
Ribi-Rüttimann, Konrad (aktiv um 1870), Fischer und Rebbauer
Sauter, Georg (geboren 1929), Landwirt
Seger-Füllemann, Jakob (1873–1958), Weibel
Vogt, Jakob (aktiv um 1945), Schreiner?

Gottlieben
Beck, Alfred (1909–?), Schreiner
Krüger, Wilhelm senior (1905–1953), Schiffzimmermann und Bootbauer
Krüger, Wilhelm junior (geboren 1939), Bootbauer
Meier, August (1877–1942), Maurer

Mannenbach
Beerli, August (1899–?), Maurermeister

Konstanz
Blum, Ernst (1904–1979), Schlossermeister
Effertz, Heinrich (1909–?), Werkmeister
Feuerstein, Fritz (1891–?), Gemüsegärtner
Jauch, Georg Alfred (1890–1984), Postverwalter
Kerker, Karl (1906–1945), Gemüsegärtner
Leib, Eugen (1909–?), Schlosser
Maier, Johannes (aktiv um 1900–1930), Schuhmacher

Reichenau
Deggelmann, Gerhard (geboren 1936), Gemüsehändler
Huber, Arnfried (geboren 1933), Gemüsebauer
Huber, Fridolin (ca. 1878–1965), Landwirt
Rüfenach, Josef (1865–1946), Maurer

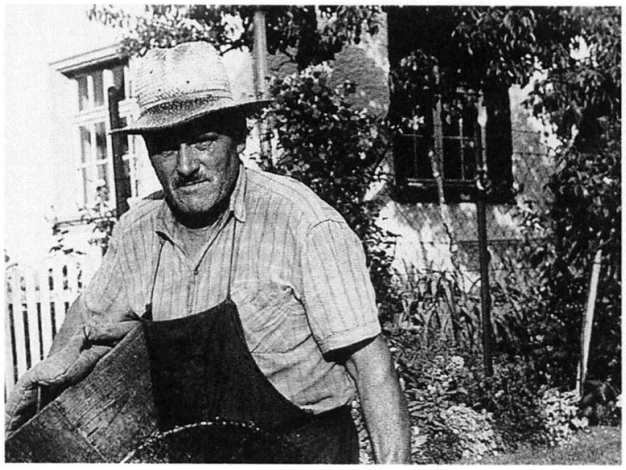


Abb. 53: Josef («Fidel») Schiess (1895–1976), Allensbach. Ohne Datum.

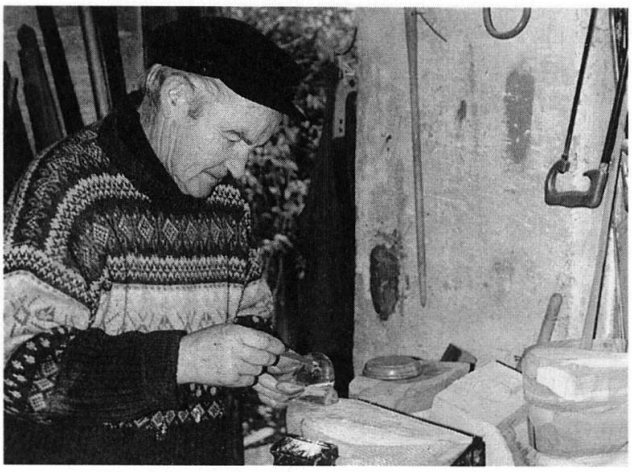


Abb. 54: Emil Bügler junior (geboren 1927), Ermatingen. Aufnahme von 1996.

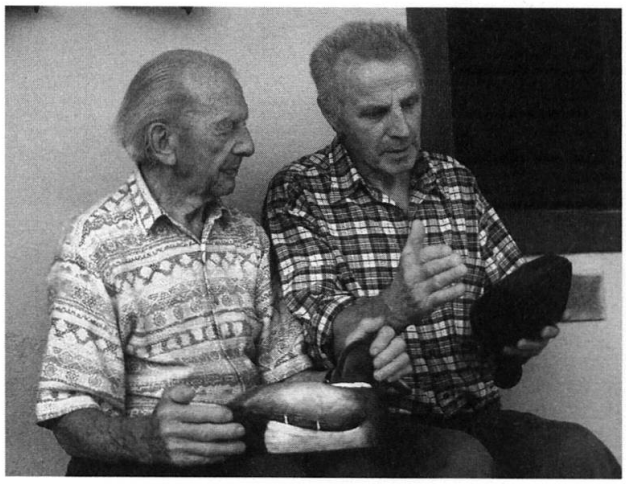


Abb. 55: Hans (geboren 1911) und Emil Ribi (geboren 1926), Ermatingen. Aufnahme von 2003.

Abb. 56: Wilhelm Krüger senior (1905–1953), Gottlieben. Ohne Datum.

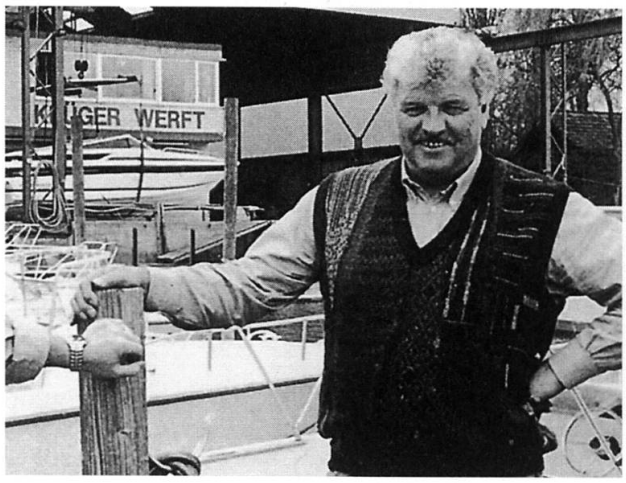


Abb. 57: Wilhelm Krüger junior (geboren 1939), Gottlieben. Ohne Datum.

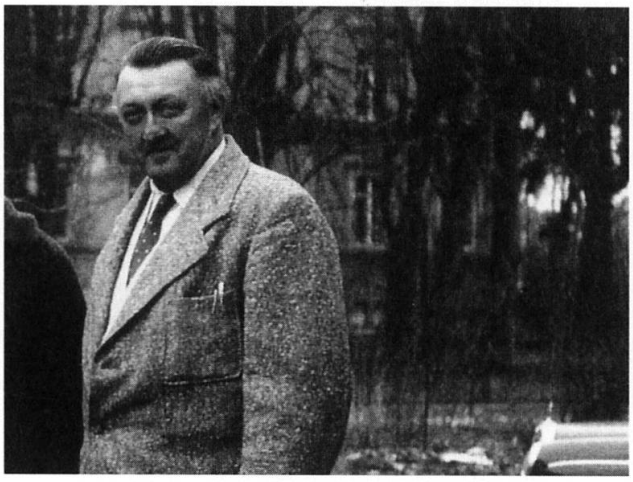


Abb. 58: Ernst Blum (1904–1979), Konstanz. Aufnahme um 1970.

Abb. 59: Fritz Feuerstein (1891–?), Konstanz. Aufnahme von 1937.

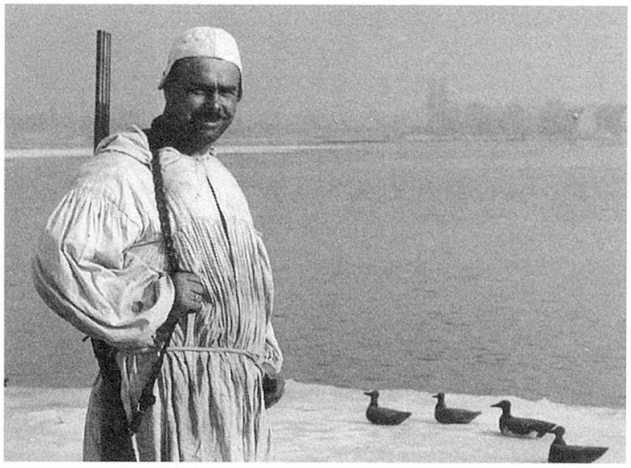


Abb. 60: Karl Kerker (1906–1945), Konstanz. Aufnahme von 1937.

Abb. 61: Eugen Leib (1909–?), Konstanz. Aufnahme von 1937.

Abb. 62: Gerhard Deggelmann (geboren 1936), Reichenau. Aufnahme von 2001.

Abb. 63: Blässhuhn, Allensbach, um 1915/20, «Fidel» Schiess. Vgl. Abb. 88 und 105.

Abb. 64: Blässhuhn, Berlingen, um 1936. Seltene Kerbschnitzerei auf dem Rücken. Vgl. Abb. 89.

Abb. 65: Blässhuhn, Berlingen, um 1940.

Abb. 66: Blässhuhn, Ermatingen, um 1935, Emil Bügler sen. Typisch: eingezapfter Hals, hervorgehobene Flügel.

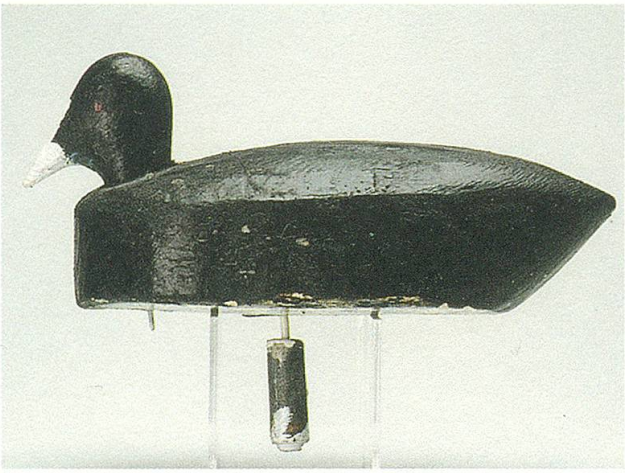


Abb. 67: Blässhuhn, Ermatingen, um 1960, Emil Bügler jun. Markierung Freddy Bügler, übermalt «HFBW» (Hermann Füllemann, Berlingen, Weingarten).

Abb. 68: Blässhuhn, Ermatingen, um 1960, Ernst Kreis. Brand «EK».

Abb. 69: Blässhuhn, Ermatingen, um 1870, Konrad Ribi-Rüttimann. Brand «KR». Wohl ältester bekannter Lockvogel aus Ermatingen.

Abb. 70: Blässhuhn, Ermatingen, um 1935/40. Typ «Ermatingen». Vgl. Abb. 96, 131, 132 und 153.

Abb. 71: Blässhuhn, Ermatingen, vor 1940. Brand «HR».

Abb. 72: Blässhuhn, Ermatingen, um 1950. Einmalige Form mit schlankem Hals.

Abb. 73: Blässhuhn, Ermatingen, um 1950. Klassische Form mit abgerundeter Brust.

Abb. 74: Blässhuhn, Ermatingen, um 1950/60. Eigenwillige Form mit übergrossem Schnabel.

Abb. 75: Blässhuhn, Ermatingen, um 1960. Hergestellt auf der Bandsäge, mit eingesetztem Kopf. Intensiv gebraucht.

Abb. 76: Blässhuhn, Ermatingen, um 1960. Auf dem Rücken Spuren der Bandsäge.

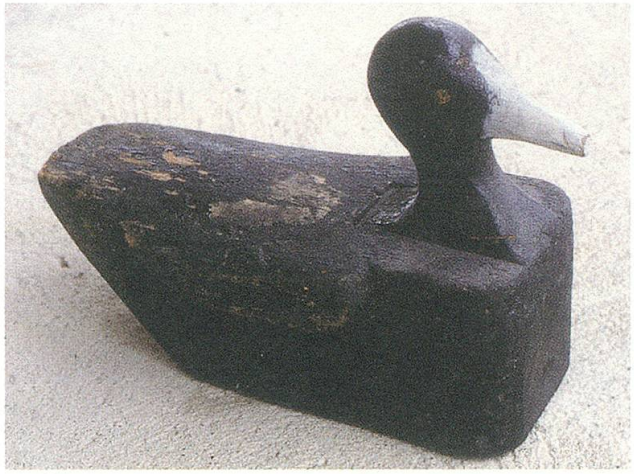


Abb. 77: Blässhuhn, Ermatingen, um 1960. Kopf eingezapft.

Abb. 78: Blässhuhn, Ermatingen, um 1960. Kleiner gedrungener Körper und runder Schnabel.

Abb. 79: Blässhuhn, Gottlieben, um 1940/45, Wilhelm Krüger sen. Brand siehe Abb. 17. Kopf auf Körper aufgesetzt.

Abb. 80: Blässhuhn, Gottlieben, vor 1930, August Meier. Vgl. Körper mit Abb. 95.

Abb. 81: Blässhuhn, Gottlieben, um 1930. Brand «HS».

Abb. 82: Blässhuhn, Gottlieben, um 1960. Klassisch, ohne Flügelkanten.

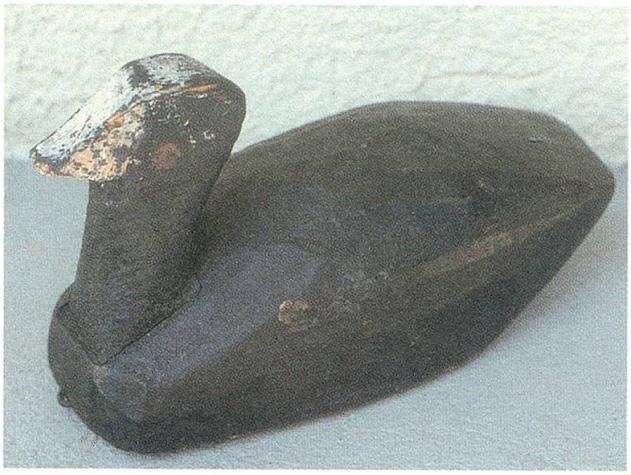


Abb. 83: Blässhuhn, Mannenbach, um 1920, August Beerli. Hals in der tiefen Brust eingezapft.

Abb. 84: Blässhuhn, Mannenbach, um 1920, August Beerli. Brand «A. BEERLI».

Abb. 86: Blässhuhn, Triboltingen, um 1950. Kopf/Hals-Teil aus Astgabel geschnitzt. Vgl. Abb. 112.

Abb. 85: Blässhuhn, Reichenau, um 1900, Josef Rüfenach. Brand «JR», Stabkiel. Wohl ältester bekannter Lockvogel von der Insel Reichenau.

Abb. 87: Reiherente, Allensbach, um 1915/20, «Fidel» Schiess. Farben am überlangen Körper abgeschabt.

Abb. 88: Reiherente, Allensbach, um 1915/20. Farben abblätternd, bemerkenswerte Körperhaltung. Vgl. Abb. 63 und 105.

Abb. 89: Reiherente, Berlingen, um 1936. Seltene Kerbschnitzerei auf dem Rücken. Wohl übermaltes Blässhuhn. Vgl. Abb. 64.

Abb. 90: Reiherente, Ermatingen, um 1940, Emil Bügler sen. Bodenmarkierung Freddy Bügler. Drei Erpel.

Abb. 91: Reiherente, Ermatingen, um 1940. Emil Bügler sen. Zimmermannnagel mit Bleizylinder.

Abb. 92: Reiherente, Ermatingen, um 1950, Ernst Kreis oder Adolf Blattner (Brand «AB»). Vgl. Abb. 151.

Abb. 93: Reiherente, Ermatingen, um 1950, Ernst Kreis. Brand «EK». Übermaltes Blässhuhn.

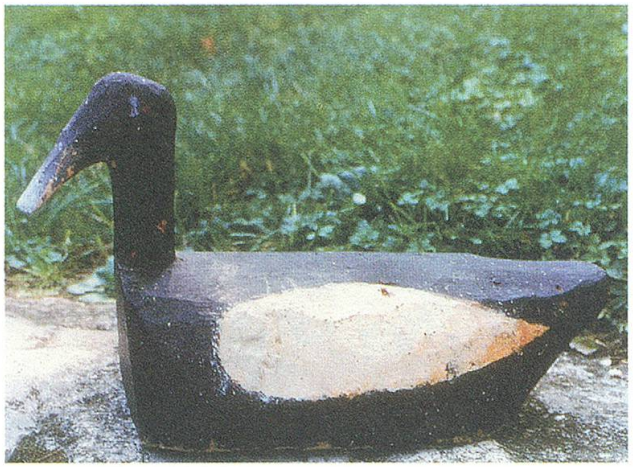


Abb. 94: Reiherente, Ermatingen, 1946, Emil Ribi. Kopf/Hals-Teil aus Astgabel geschnitzt und eingezapft.

Abb. 95: Reiherente, Ermatingen, vor 1930. Intensiv gebraucht. Vgl. Körper mit Abb. 80.

Abb. 96: Reiherente, Ermatingen, um 1935/40. Typ «Ermatingen». Vgl. Abb. 70, 131, 132 und 153.

Abb. 97: Reiherente, Ermatingen, um 1935/40. Übermaltes Blässhuhn, Schnabel repariert.

Abb. 98: Reiherente, Ermatingen, um 1960. Kopf/Hals-Teil aus Astgabel geschnitzt. Übermalte Stockente. Vgl. Abb. 134.

Abb. 99: Reiherente, Ermatingen, vor 1970. Typisch: Zimmermannnagel, vorn angebrachte Öse, einfache Körperform, Bemalung.

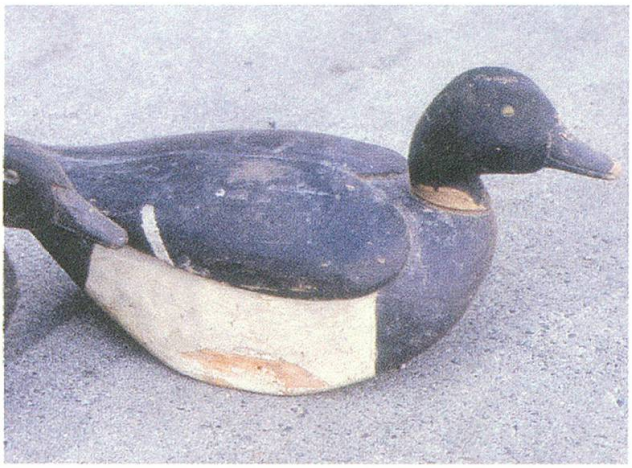


Abb. 100: Reiherente, Gottlieben, um 1940/45, Wilhelm Krüger sen. Brand «WK» mit Ankerzeichen (Abb. 17). Vgl. Abb. 79.

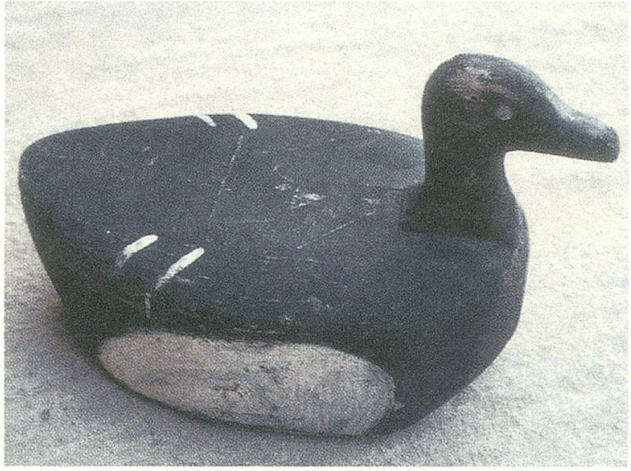


Abb. 101: Reiherente, Konstanz (Paradies), um 1940, Karl Kerker. Wuchtig. Vgl. Abb. 21 und 102.

Abb. 102: Wie Abb. 101. Kopf/Hals-Teil in Silhouettenform.

Abb. 103: Reiherente, Reichenau, um 1900, Fridolin Huber. Restauriert um 1955 von Gerhard Deggelmann und Arnfried Huber.

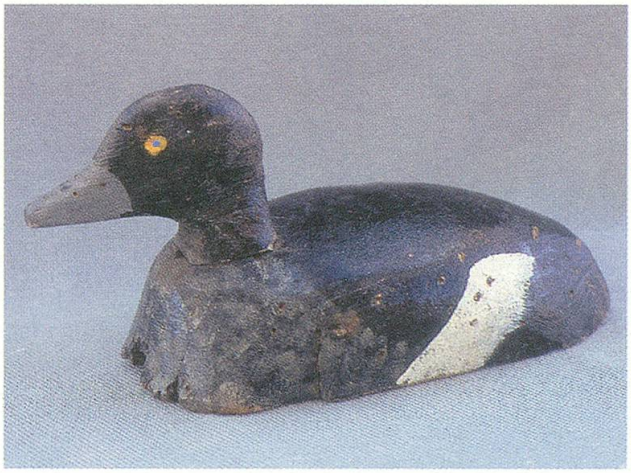


Abb. 104: Reiherente, Reichenau, um 1900, Fridolin Huber. Restauriert um 1955 von Gerhard Deggelmann und Arnfried Huber.

Abb. 105: Stockente, Allensbach, um 1920, «Fidel» Schiess. Vgl. die auffällige Körperhaltung mit Abb. 63 und 88.

Abb. 106: Stockente, Allensbach, um 1940, «Fidel» Schiess. Brand «Sch», Zimmermannnagel, drei Bleigewichte. Oft übermalt, Schnabel repariert.

Abb. 107: Stockente, Allensbach, um 1940, «Fidel» Schiess. Körper teilweise ausgehöhlt. Mehrfach übermalt, Schnabel repariert.

Abb. 108: Stockenten, Allensbach, um 1940, «Fidel» Schiess. Kantig, mit spitzen Schwanzformen, Zimmermannnägeln, Bleigewichten. Oft übermalt.

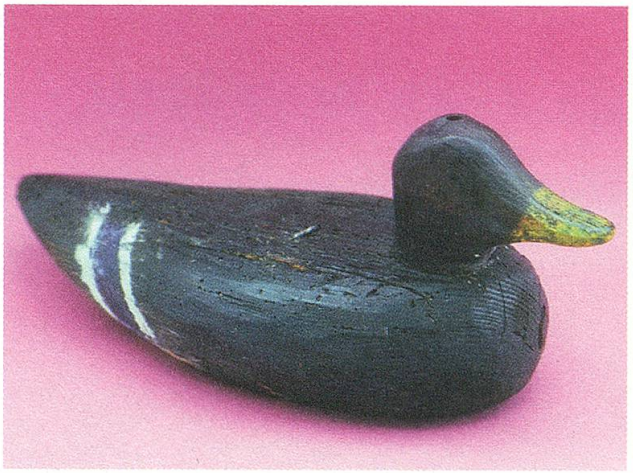


Abb. 109: Stockente, Allensbach, um 1960, «Fidel» Schiess. Flacher Körper, kurzer aufgesetzter Hals. Auf Rücken Reparatur (Agraffe).

Abb. 110: Stockente, Ermatingen, um 1950, Adolf Blattner. Brand «AB».

Abb. 111: Stockente, Ermatingen, um 1950, Adolf Blattner. Brand «AB». Weibchen zu Abb. 110.

Abb. 112: Stockente, Ermatingen, um 1940, Emil Bügler sen. Kopf/Hals-Teil aus Astgabel geschnitzt. Vgl. Abb. 86. Hier in Restauration.

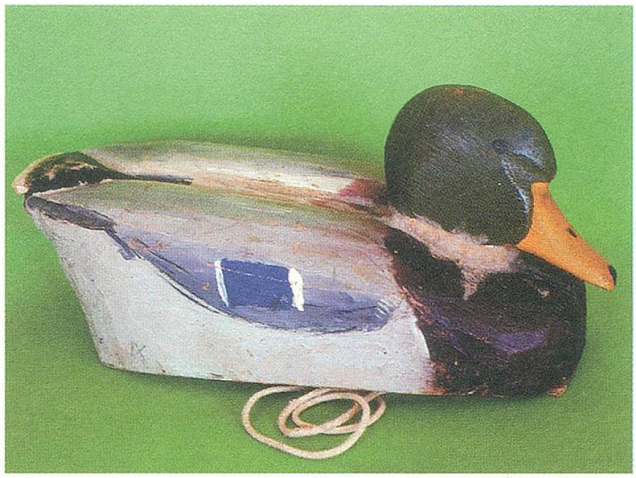


Abb. 113: Stockente, Ermatingen, um 1950/60, Emil Bügler jun. Kopf und Flügel geschnitzt, mit Ankerschnur. Behäbig.

Abb. 114: Stockente, Ermatingen, um 1950/60, Emil Bügler jun. Wie Abb. 113. Weibchen.

Abb. 115: Stockente, Ermatingen, vor 1950, wohl Alfred Geiger. Brand «G» (vgl. Abb. 18). Mit Balanciergewicht.

Abb. 116: Stockente, Ermatingen, um 1960, Max Grüninger. Wohlproportioniert.

Abb. 117: Stockente, Ermatingen, um 1950, Ernst Kreis. Brand «EK». Sehr hohe Brust mit Kopf/Hals-Teil in Silhouettenform.

Abb. 118: Stockente, Ermatingen, um 1950/60, Ernst Kreis. Brand «EK». Typisch: Brust steil, Hals und Schnabel lang. Rote Beine wohl nachträglich.

Abb. 119: Stockente, Ermatingen, um 1950/60, Ernst Kreis. Brand «EK». Hervorgehobene Flügelkanten, rote Beine. Weibchen zu Abb. 118.

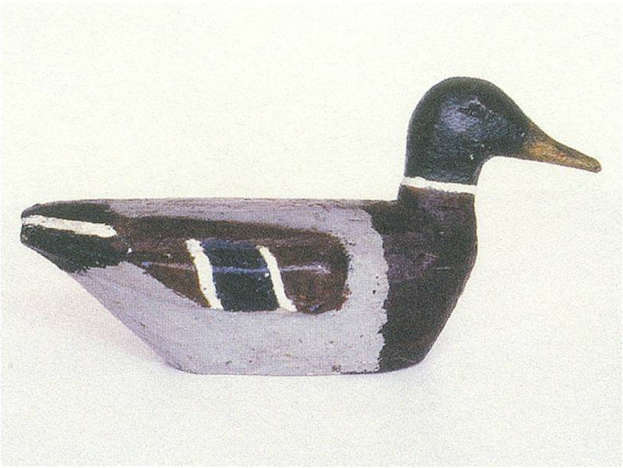


Abb. 120: Stockente, Ermatingen, nach 1960, Ernst Kreis. Brand «EK». Ab 1960 fertigte Kreis Enten mit kurzem Hals und Schnabel.

Abb. 121: Stockente, Ermatingen, um 1956, Emil Ribi. Auffallende Körperhaltung: Der Erpel scheint zum Gründeln anzusetzen.

Abb. 122: Stockente, Ermatingen, um 1957/58, Emil Ribi. Vor 1960 verwendete Ribi echte Erpelfedern.

Abb. 123: Bodenansicht von Abb. 122. Balanciergewichte im Boden eingelassen und verzapft.

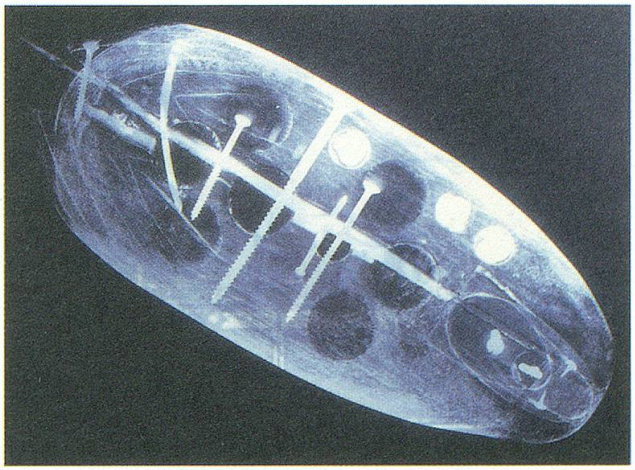


Abb. 124: Röntgenbild von Abb. 122: Bei einer Restaurierung wurden moderne Kreuzschrauben verwendet.

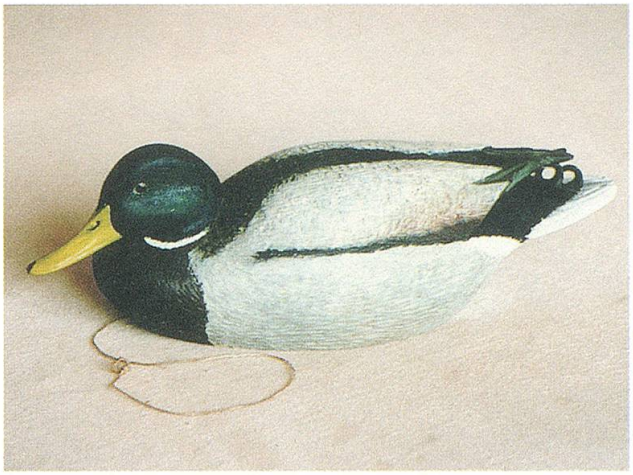


Abb. 125: Stockente, Ermatingen, nach 1960, Emil Ribi. Nach 1960 schnitzte Ribi die Erpelfedern.

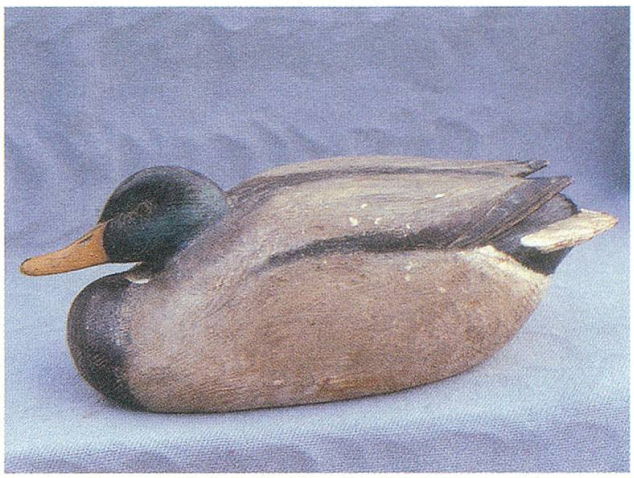


Abb. 126: Stockente, Ermatingen, nach 1963, Emil Ribi. Später von Ribi zu einem schlankeren Exemplar umgearbeitet.

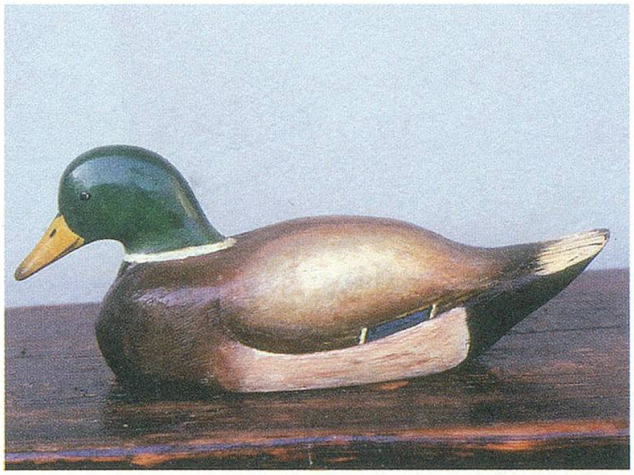


Abb. 127: Stockente, Ermatingen, um 1930/40, Hans Ribi.

Abb. 128: Stockente, Ermatingen, vor 1956. Exotisch wirkende Lockente, 1956 im Ermatinger Becken gefunden.

Abb. 129: Stockente, Ermatingen, um 1900/10, Jakob Seger-Füllemann. Kopf/Hals-Teil aus Astgabel geschnitzt, vor der Brust montiert.

Abb. 130: Detail von Abb. 129.

Abb. 131: Stockente, Ermatingen, um 1940. Typ «Ermatingen». Vgl. Abb. 70, 96, 132 und 153.

Abb. 132: Stockente, Ermatingen, um 1940. Typ «Ermatingen». Weibchen zu Abb. 131. Vgl. Abb. 70, 96 und 153.

Abb. 133: Stockente, Ermatingen, um 1956. Übergross, schwer.

Abb. 134: Stockente, Ermatingen, um 1960. Kopf/Hals-Teil aus Astgabel geschnitzt und in Brust eingelassen. Vgl. Abb. 98.

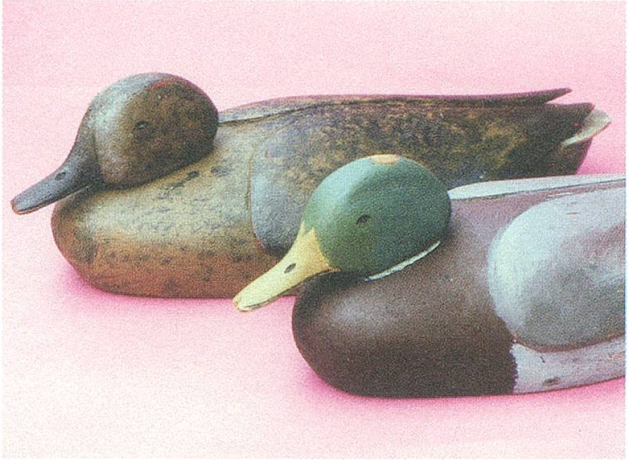


Abb. 135: Stockenten, Gottlieben, um 1956, Wilhelm Krüger jun. Körper hohl, Bodenplatten mit Kupfernägeln befestigt.

Abb. 136: Stockente, Konstanz, um 1925, Ernst Blum. Typ «Untersee». Brand «B».

Abb. 137: Stockente, Konstanz, um 1925, Ernst Blum. Typ «Rhein». Korkplatten nachträglich aufgenagelt.

Abb. 138: Stockente, Konstanz, um 1930, Ernst Blum. Typ «Rhein». Kopf/Hals-Teil mit durchgehendem Holznagel (am Scheitel sichtbar) verbunden.

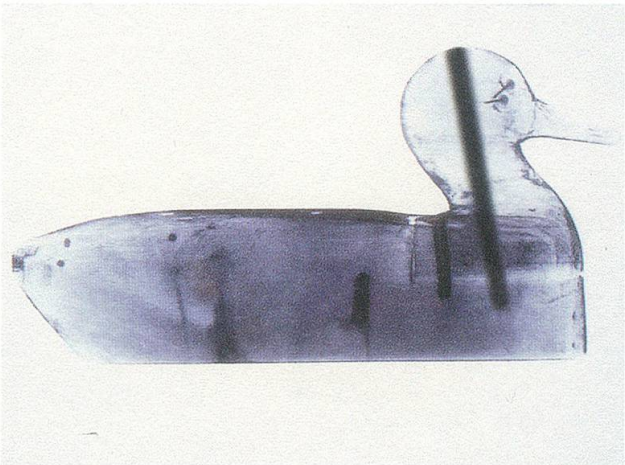


Abb. 139: Röntgenbild von Abb. 138: Durchgehender Holznagel, abgebrochener Stabkiel, Glasaugen und einige Schrote.

Abb. 140: Stockente, Konstanz, um 1930, Ernst Blum. Typ «Insel».

Abb. 141: Stockente, Konstanz, um 1935, Heinrich Effertz. Silhouettenattrappe.

Abb. 142: Stockente, Konstanz, um 1930/35, Georg Alfred Jauch.

Abb. 143: Stockente, Konstanz (Paradies), um 1940, Karl Kerker. Typisch für Kerkers Stockenten: keine Flügelspiegel.

Abb. 144: Stockente, Konstanz oder Wollmatingen, nach 1953. Um 1956 von Emil Ribi restauriert.

Abb. 145: Stockente, Reichenau, um 1900, Fridolin Huber. Restauriert um 1955 von Gerhard Deggelmann und Arnfried Huber.

Abb. 146: Stockente, Reichenau, um 1900, Fridolin Huber. Restauriert um 1955 von Gerhard Deggelmann und Arnfried Huber.

Abb. 147: Krickente, Gottlieben, um 1950, August Meier.

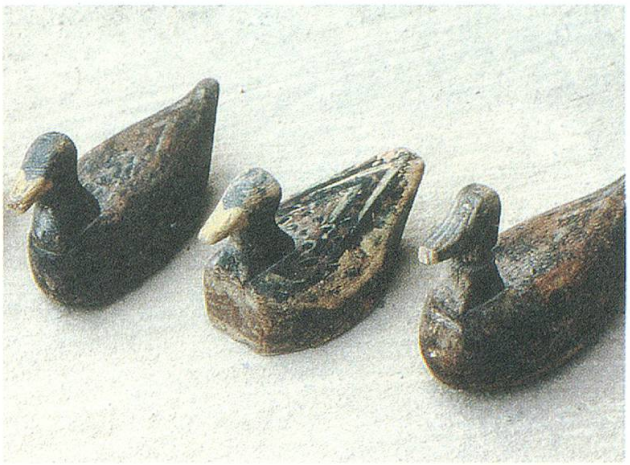


Abb. 148: Krickenten, Konstanz (Paradies), um 1940. Karl Kerker.

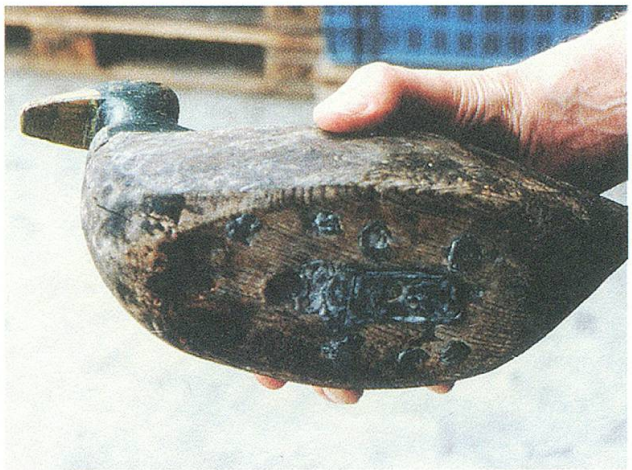


Abb. 149: Krickente, Konstanz (Paradies), um 1940, Karl Kerker. Am Boden mit verschiedenen Bleigewichten austariert.

Abb. 150: Schellente, Reichenau, um 1900, Fridolin Huber. Restauriert um 1955 von Gerhard Deggelmann und Arnfried Huber.

Abb. 151: Tafelente, Ermatingen, um 1950, wohl Adolf Blattner. Brand «AB». Relativ schwerer Erpel. Vgl. Abb. 92.

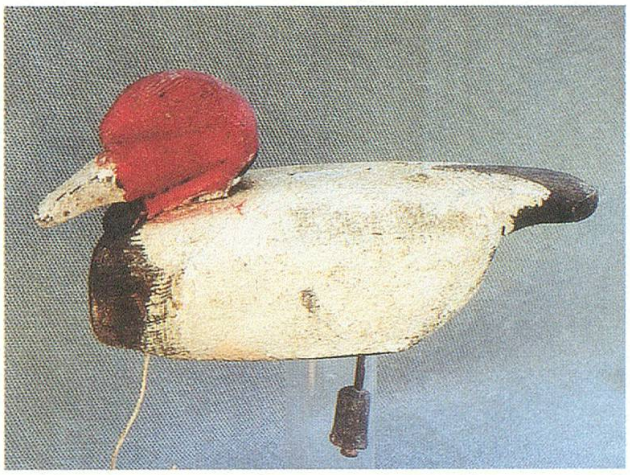


Abb. 152: Tafelente, Ermatingen, um 1940, Emil Bügler sen. Stabilisierungsgewicht mit Bleizylinder, Schnur mit Ankerblei.

Abb. 153: Tafelente, Ermatingen, um 1935/40. Typ «Ermatingen». Vgl. Abb. 70, 96, 131 und 132.

Abb. 154: Tafelente, Ermatingen, um 1940. Übermaltes Blässhuhn. Starke Gebrauchsspuren.

Abb. 155: Tafelente, Ermatingen, um 1950. Übermaltes Blässhuhn. Gebrauchsspuren.

Abb. 156: Tafelente, Ermatingen, um 1950/60. Brand «CA». Diente jahrelang als Kinderspielzeug.

Abb. 157: Tafelente, Konstanz, um 1900, Johannes Maier. Körper teilweise ausgehöhlt, Stabkiel mit Bleikopf, auf linker Flanke Bleigewicht.

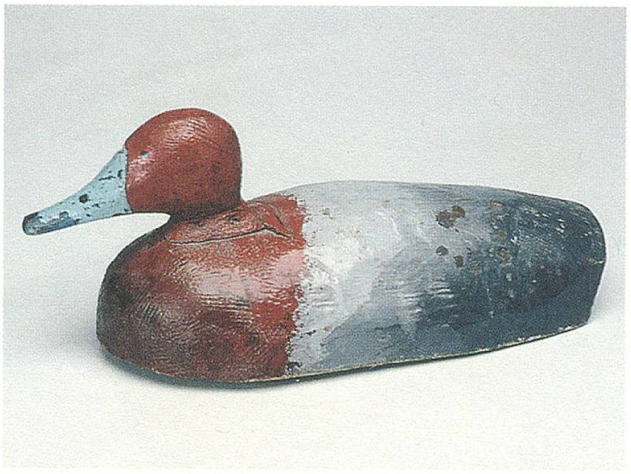


Abb. 158: Tafelente, Reichenau, um 1900, Fridolin Huber. Brand «FH». Restauriert um 1955 von Gerhard Deggelmann und Arnfried Huber.

Abb. 159: Reiherente aus Styropor, Berlingen, um 1960, Arthur Vetterli. Markierung «MU». Kopf aus Holz geschnitzt. Ölfarben.

Abb. 160: Reiherente aus Styropor, Ermatingen, um 1960. Kopf aus Holz geschnitzt. Dispersionsfarben.

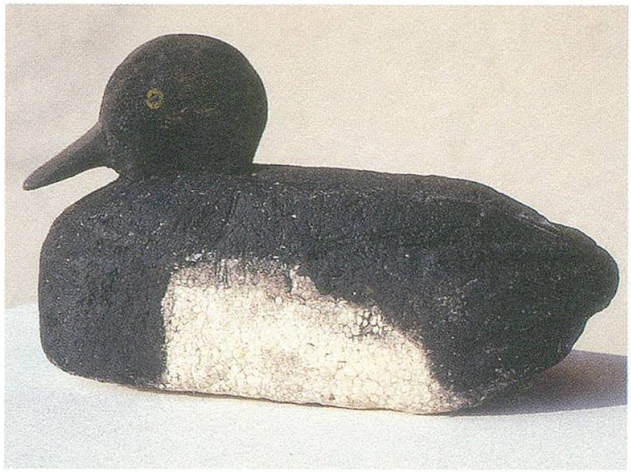


Abb. 161: Reiherente aus Styropor, Ermatingen, um 1960. Körper übergross, Kopf aus Holz geschnitzt. Dispersionsfarben.

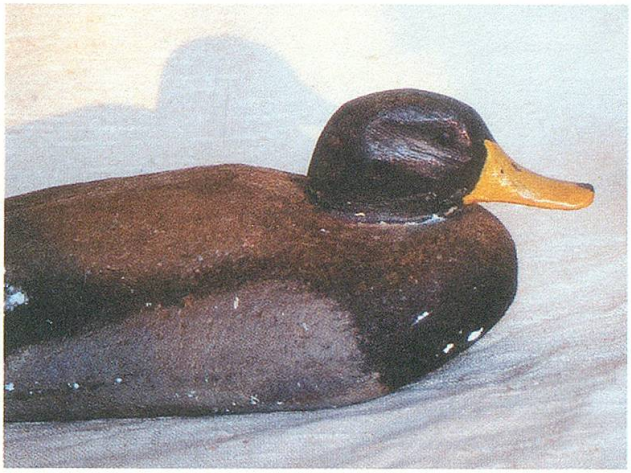


Abb. 162: Stockente aus Styropor, Ermatingen, um 1960, Max Grüninger. Markierung im Zementgewicht «MG».

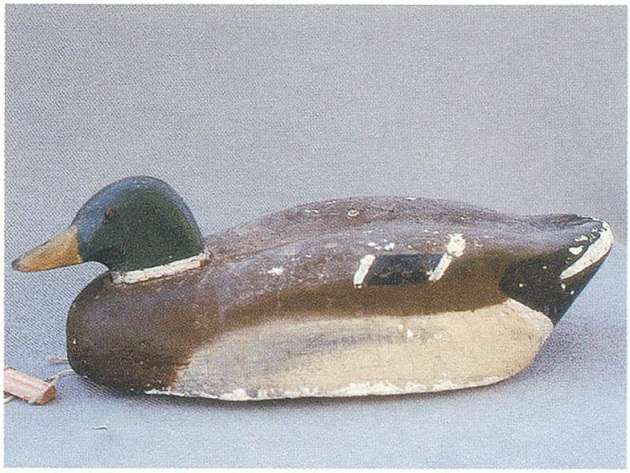


Abb. 163: Stockente aus Styropor, Ermatingen, um 1960, Max («Mäggi») Grüninger-Schneider. Markierung im Zementgewicht «MM».

Abb. 164: Tafelente aus Styropor, Ermatingen, um 1959, Eugen Geiger. Kopf aus Holz. Dispersionsfarben, Gebrauchsspuren.

2 Vogelarten, von denen am Untersee Lockvögel angefertigt wurden

Aus dem Ermatinger Becken sind von folgenden Vogelarten künstliche Lockvögel bekannt (kursiv der wissenschaftliche Name, darunter die volkstümlichen Bezeichnungen[183] und eine Kurzbeschreibung der Vögel im Brutkleid):

Blässhuhn
Fulica atra
Belch, Belchen, Hattle, Mören
Geselliger schwarzer Wasservogel mit leuchtend weisser Stirnblässe, weissem Schnabel und roten Augen.

Krickente
Anas crecca
Gritzzeli, Grützele, Kritzeli
Kleinste Schwimmente. Erpel: kastanienbrauner Kopf, grüner Wangenschild, schwarzes Heck mit gelblichen Flecken, dunkelbrauner Schnabel, braune Augen. Weibchen: schwarz-braun gesprenkelt.

Reiherente
Aythya fuligula
Haubenente, Straussentli, Strussänte, Straussmörli, Straussmöhrle, Struussmoor, Tschupänte
Kleine Tauchente. Erpel: Kopf, Brust und Rücken blauschwarz schillernd, Hinterkopf mit herabhängendem Federschopf, Flanken weiss, Schnabel silbergrau mit schwarzer Spitze, Augen gelb. Weibchen: schokoladebraun mit helleren Flecken.

Schellente
Bucephala clangula
Backeman, Baggemaa, Baggemändli. Weibchen: Niederländer Tauchente, Gänsli
Tauchente. Erpel: kräftig schwarz-weiss gezeichnet, grosser, grünschillernder Kopf, auffälliger weisser Fleck vor dem Auge, Schnabel dunkelgrau, Augen goldig leuchtend. Weibchen: graubeige, weisser Halsring, schokoladebrauner Kopf.

Stockente
Anas platyrhynchos
Moosente, Wildänte
Grösste und bekannteste Schwimmente. Erpel: flaschengrüner Kopf, weisser Halsring, braune Brust, schwarzes Heck mit weissem Schwanz, darauf die aufwärts gekrümmten Erpelfedern, Schnabel olivgrün, Augen braun. Weibchen: braun-beige gesprenkelt. Beide Geschlechter mit blauen Spiegeln, die vorne und hinten durch schmale, schwarz-weisse Binden abgegrenzt sind.

Tafelente
Aythya ferina
Pfeifente, Rotänte, Rotente, Rothkopf, Rootmoor, Rothmor, Rotmoor
Tauchente. Erpel: Rostroter Kopf und Hals, Brust und Schwanz schwarz, Rücken hellgrau, Schnabel dunkelgrau mit schwarzer Spitze, Augen rot. Weibchen: braun, schimmelig verwaschen.

Höckerschwan[184]
Cygnus olor

183 Nach: Hartmann (wie Anm. 134); Mörikofer (wie Anm. 121); Engeli, J.: Volksnamen für die Tierwelt des Untersees, in: Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 24 (1922), S. 176–178; Noll, Hans: Die Vogelwelt des Untersees, in: Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 27 (1928), S. 65–106; ders. (wie Anm. 29).

184 Schwäne galten in keiner Gesetzesversion oder Regelung der Vogeljagd als jagdbar! Die in Bügler, Emil: 100 Jahre Fischerverein Untersee & Rhein, Ermatingen 1996, erwähnte Abschussbewilligung des Polizeidepartements des Kantons Thurgau für 100 Höckerschwäne im Jahre 1946 war einmalig; sie erfolgte auf Drängen der Berufsfischer und wurde durch die Fischereiaufsicht vollzogen. – Die Schwanattrappen sollten ebenfalls Enten anlocken (vgl. Kapitel 3.3.1.4).

Abb. 165: Blässhuhn.

Abb. 166: Krickenten.

Abb. 167: Reiherente.

Abb. 168: Schellente.

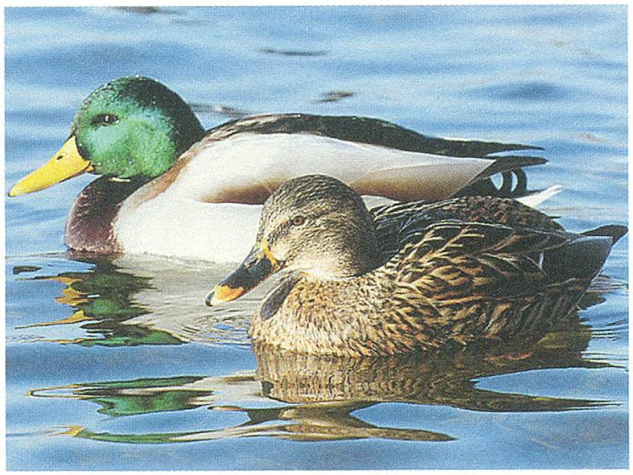


Abb. 169: Stockenten.

Abb. 170: Tafelente.

3 Vogeljagdordnung von 1954[185]

«Vereinbarung zwischen dem Kanton Thurgau und dem Lande Baden-Württemberg betreffend die gemeinschaftliche Wasserjagd auf dem Untersee und Rhein (vom 5. Juni 1954)

Vom Grossen Rat genehmigt am 30. Juni 1954
Vom Bundesrat genehmigt am 20. Juli 1954
Datum des Inkrafttretens: 1. August 1954

Zwischen Vertretern der Schweizerischen Eidgenossenschaft namens des Kantons Thurgau und des Landes Baden-Württemberg fanden am 23. Mai 1953 in Gottlieben und am 5. Juni 1954 in Frauenfeld Verhandlungen statt, anlässlich welcher auf Grund der schweizerisch-badischen Übereinkunft vom 7./8. Dezember 1897 betreffend die Erlassung einer Vogeljagdordnung für den Untersee und Rhein nachstehende Vogeljagdordnung vereinbart wurde:

Art. 1: Gebiet der gemeinschaftlichen Wasserjagd

Das Gebiet der gemeinschaftlichen Wasserjagd umfasst die Wasserfläche des Untersees und Rheins von der Linie an, welche vom Kuhhorn am Fall zum sogenannten Bäumligraben auf dem rechten Rheinufer hinüberzieht, bis in die Gegend, wo die Südwestspitze der Insel Reichenau (Buchhorn oder Klempern) und der Kirchturm von Berlingen in einer geraden Linie einander gegenüberstehen.

Art. 2: Jagdberechtigung

Zur Jagd sind die männlichen Einwohner der nachgenannten Orte berechtigt, die das 20. Lebensjahr zurückgelegt haben, eine entsprechende Bewilligung der zuständigen Behörde ihres Wohnstaates besitzen und ausreichend gegen Haftpflicht versichert sind.

Schweizerische Orte:

Gottlieben, Triboltingen, Ermatingen, Mannenbach, Berlingen, Steckborn, Mammern, Eschenz.

Baden-württembergische Orte:

Konstanz, Reichenau, Allensbach, Markelfingen, Radolfzell, Moos, Iznang, Gundholzen, Hornstaad, Gaienhofen, Hemmenhofen, Wangen, Öhningen.

Art. 3: Jagdbewilligung

Zur Ausübung der Jagd bedarf es einer Jagdbewilligung. Neuen Bewerbern darf die Jagdbewilligung nur erteilt werden, wenn sie eine Jagdprüfung bestanden haben und seit mindestens fünf Jahren in einer der in Artikel 2 genannten Gemeinden wohnen.

Die Jagdprüfung wird gemeinschaftlich abgenommen. Ihre Durchführung wird durch die zuständige Jagdaufsichtsbehörde geregelt.

Art. 4: Ausschliessungsgründe

Die Jagdbewilligung ist zu versagen:

a. Entmündigten;
b. Personen, denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt oder die unter Polizeiaufsicht gestellt worden sind;
c. Personen, die den Vorschriften dieser Vogeljagdordnung wiederholt zuwidergehandelt haben;
d. Personen, die wegen körperlicher oder geistiger Mängel unfähig sind, ein Jagdgewehr sicher zu führen oder deren bisheriges Verhalten befürchten lässt, dass sie die öffentliche Sicherheit gefährden.

Ferner kann die Jagdbewilligung denjenigen Personen verweigert werden, die wegen eines Verbrechens oder Vergehens oder wegen Übertretung von jagd- oder fischereipolizeilichen Vorschriften oder wiederholt wegen Verletzung von Zollvorschriften verurteilt worden sind.

Jeder Vertragspartei ist es freigestellt, für ihre Einwohner weitere Versagungsgründe festzusetzen.

185 StATG 4'938'1, 1951–1954 II.

Art. 5: Rückzug der Jagdbewilligung

Werden nach Erteilung der Jagdbewilligung Tatsachen bekannt, die dieser entgegenstehen, so ist sie zurückzuziehen. Ein Anspruch auf Rückerstattung der Gebühren besteht in diesem Falle nicht.

Art. 6: Jagdbare Vögel, Ausnehmen von Eiern und Jungen

Auf der gemeinschaftlichen Wasserjagd dürfen nur Vögel der folgenden Arten erlegt werden:

Wildenten (mit Ausnahme der Kolben-, Eider- und Brandenten), Säger, Taucher, Steissfüsse und Blässhühner (Belchen).

Das Ausnehmen von Eiern und Jungen ist verboten.

Den Berufsfischern (gemäss Fischereiordnung für den Untersee und Rhein) kann gestattet werden, Eier und Junge von Haubentauchern und kleinen Tauchern auszunehmen.

Art. 7: Jagdzeit

Die Jagd beginnt am 26. November und endigt am 14. Februar. Sie darf innerhalb dieses Zeitraumes nur an Dienstagen, Donnerstagen und Samstagen ausgeübt werden. An den Seefeiertagen (Christtag, Stephanstag, Neujahr und Dreikönigstag) ruht die Jagd.

Den Einwohnern von Konstanz ist ausserdem gestattet, in der Zeit vom 26. Oktober bis einschliesslich 25. November täglich zu jagen.

Die Jagd darf nur in der Zeit von einer Stunde vor Sonnenaufgang bis anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang ausgeübt werden.

Bei Nebelwetter ist die Jagd verboten.

Sofern andauernde grosse Kälte oder andere aussergewöhnliche Umstände es erfordern, kann durch Vereinbarung zwischen den Bezirksämtern Kreuzlingen und Steckborn und dem Landratsamt Konstanz die Jagd vorübergehend eingestellt oder vorzeitig geschlossen werden. Aus einer solchen Massnahme entsteht den Jagdberechtigten kein Anspruch auf Rückerstattung von Gebühren.

Art. 8: Jagdausübung

Die Jagd darf nur vom See aus betrieben werden. Auch bei niedrigem Wasserstand darf die Linie des mittleren Wasserstandes gegen das Land zu nicht überschritten werden.

Von der Insel Reichenau haben die Jäger beim Schiessen mindestens 150 Meter weit entfernt zu bleiben. Ferner darf die Jagd nicht ausgeübt werden nördlich der Linie Buckgraben (Ostende der Insel Reichenau) bis zur Einmündung des Mühlegrabens (gegenüber der Nordspitze der Insel Langenrain).

Die Jagd von Motorbooten aus (einschliesslich Ruderbooten mit Aussenbordmotor) ist untersagt. In den Booten, die zur Jagd ausfahren, dürfen sich nur Personen befinden, welche die Jagdbewilligung besitzen.

Es darf nicht aus grösserer Entfernung als 30 Meter geschossen werden.

Art. 9: Jagdmittel

Es sind nur Schusswaffen gestattet. Verboten sind jedoch Kugelwaffen, Repetier- und automatische Waffen.

Der Fang von Vögeln mit irgendwelchen Geräten ist untersagt. Die Aufsichtsorgane sind verpflichtet und berechtigt, eingesetzte Fanggeräte zu beschlagnahmen. Über deren Einziehung entscheidet die zuständige Behörde.

Art. 10: Nachsuche, Verwendung von Hunden

Die Nachsuche nach angeschossenem und totem Wild darf nur durch Inhaber der Jagdbewilligung und nur an den Jagdtagen sowie bis 9 Uhr des darauffolgenden Tages durchgeführt werden. Die Nachsuche über das Gebiet der gemeinschaftlichen Wasserjagd hinaus ist verboten; im Schongebiet (Art. 8, Abs. 2, Satz 2) darf sie nur durch Aufsichtsorgane und nur

ohne Gebrauch der Schusswaffe vorgenommen werden.

Bei Jagd und Nachsuche dürfen nur geeignete Gebrauchshunde verwendet werden.

Art. 11: Vogelschirme und Lockvögel

Neue Vogelschirme werden nicht zugelassen.

Lockvögel dürfen nur mit Bewilligung und nur in einer Höchstzahl von 25 je Stand verwendet werden. Ihre Aufstellung ist frühestens eine Stunde vor Besetzung des Standes gestattet.

Die Bewilligung zur Benützung der bestehenden Vogelschirme und zur Verwendung von Lockvögeln wird durch die zuständigen Stellen der Vertragsstaaten erteilt, und zwar nur an Inhaber der Jagdbewilligung; sie ist jederzeit widerruflich.

Art. 12: Zusätzliche Bestimmungen für den 1. und 2. Jagdtag

Für den ersten und zweiten Jagdtag gelten die folgenden zusätzlichen Bestimmungen:

a. Am ersten Jagdtag dürfen auf jeder Seite nur die Hälfte der Jagdberechtigten, höchstens jedoch 50 Jäger, und am zweiten Jagdtag nur die übrigen Jagdberechtigten zur Jagd zugelassen werden. Jede Vertragspartei erlässt die Ausführungsbestimmungen zur Auswahl der Berechtigten.
b. Das Ausfahren zur Jagd ist erst von 7.30 Uhr an gestattet. Die Jagd endigt um 9.30 Uhr.
c. Vom einzelnen Jäger dürfen nicht mehr als 30 Vögel erlegt werden.
d. Zur Nachsuche dürfen Hunde erst nach 10 Uhr eingesetzt werden.

Art. 13: Jagdaufsicht

Jeder Staat übt die Jagdaufsicht auf seinem Hoheitsgebiet aus.

Die Jäger sind verpflichtet, ihre Jagdbewilligung mit sich zu führen und sie den Aufsichtsorganen auf Verlangen vorzuweisen.

Art. 14: Strafbestimmungen

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Vogeljagdordnung unterliegen den Gesetzen und dem Verfahren des Staates, in dem der Zuwiderhandelnde seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat.

Von allen auf Grund dieser Vogeljagdordnung ergehenden Bestrafungen werden die Bezirksämter Kreuzlingen und Steckborn und das Landratsamt Konstanz sich gegenseitig Nachricht geben.

Art. 15: Statistische Erhebungen

Über die Art und Zahl der während einer Jagdzeit erlegten Vögel werden Erhebungen zu statistischen Zwecken durchgeführt. Jeder Jäger erhält bei der Erteilung der Jagdbewilligung einen entsprechenden Fragebogen, den er spätestens Ende Februar dem zuständigen Amt ausgefüllt abzuliefern hat.

Wer dieser Vorschrift nicht nachkommt, hat Nichterteilung der Jagdbewilligung für das nächste Jagdjahr zu gewärtigen.

Die schweizerischen und die deutschen Behörden teilen sich gegenseitig die Ergebnisse der Erhebungen unverzüglich mit.

Art. 16: Ringe und Flügelmarken

Werden bei erlegten Vögeln Ringe oder Flügelmarken vorgefunden, so sind diese der Vogelwarte Sempach oder Radolfzell einzusenden.

Art. 17: Bekanntmachung der Vogeljagdordnung

Der Text dieser Vogeljagdordnung ist jedem Jäger auszuhändigen, wenn ihm zum ersten Male nach ihrem Inkrafttreten die Jagdbewilligung erteilt wird.

Art. 18: Durchführungsbestimmungen

Die zuständigen Behörden der beiden Vertragsstaaten erlassen die zur Durchführung dieser Vereinbarung erforderlichen Bestimmungen.

Art. 19: Inkrafttreten

Die vorliegende Vereinbarung bedarf der Genehmigung der zuständigen Behörden der beiden Staaten; sie wird durch Notenaustausch in Kraft gesetzt. Die Vereinbarung ersetzt alsdann die Vogeljagdordnung vom 7./18. Dezember 1897 mit den seither getroffenen Abänderungen.

Für den Kanton Thurgau:
sig. Dr. Zimmerli
sig. Dr. J. Müller

Für das Land Baden-Württemberg:
sig. Dr. Schlösser»

4 Belchenpfefferrezepte

Die folgenden Rezepte sind mir mündlich von Familien ehemaliger Vogeljäger aus Ermatingen (Rezepte 1 bis 3) und Berlingen (Rezept 4) überliefert worden:

Rezept 1

Fünf Belchen abziehen und fünf Tage lang in einer Beize aus saurem Apfelmost und einem halben Glas Essig mit viel Lorbeerblättern, Gewürznelken und Zwiebeln ziehen lassen. Dann die Vögel anbraten und in etwas Beize mit einem Glas Rotwein und acht Esslöffeln braun geröstetem Mehl langsam köcheln lassen, bis das Fleisch gar ist. Am besten passen Kartoffelstock oder breite Nudeln dazu.

Rezept 2

Vögel abziehen, Fett sorgfältig entfernen, Hals und Extremitäten entfernen, Körper vierteilen. Beize herstellen: Karotten, Lorbeerblätter und Gewürznelken mit Essig und Wein aufkochen. Die sauber vom Fett gereinigten Fleischstücke etwa acht Tage in die Beize einlegen. Zum Kochen die Fleischstücke aus der Beize herausnehmen, abtrocknen und in heissem Fett gut anbraten. Danach das Fett abtropfen lassen und das gebratene Fleisch ungefähr zwei Stunden in einer Sauce aus Mehl und Wein kochen. Die Sauce mit (Würfel-)Zucker braun und glänzig machen.

Rezept 3

Die abgezogenen und zerlegten Belchen für fünf bis sieben Tage in einem Steinguttopf in die heisse Beize einlegen, zudecken und kühl lagern. Herstellung der Beize: ¾ Rotwein und ¼ Wasser (allenfalls Essig) mit Lorbeer, Gewürznelken an einer Zwiebel und eventuell Pfefferkörnern erhitzen. Kochen: Das Fleisch trocken tupfen, salzen und anbraten, Mehl braun rösten und mit der Beize (allenfalls verdünnt mit Wasser) ablöschen; nach Belieben würzen. Das Fleisch in der Sauce weich kochen. Am Schluss kann die Sauce mit Rahm verfeinert werden. Als Beilage eignen sich Knöpfli, Kartoffelstock, Brot und Apfelmus.

Dieses Rezept stammt aus der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg.

Rezept 4

Die Belchen abziehen und ohne Hals in vier Stücke schneiden. Wegen des Trangeschmacks die Teile mit kochendem Wasser übergiessen. Beize herstellen: Die Fleischstücke mit Wein («Montagner» oder «Chianti»), zwei geschälten und halbierten Zwiebeln, zwei Knoblauchzehen, zwei geschälten Karotten, sechs Lorbeerblättern, fünf Gewürznelken, einer geschnittenen Stange Lauch und einem zerkleinerten Apfel in einen Topf geben, sodass alles mit Wein überdeckt ist. Anschliessend den Topf zwei Tage in den Keller stellen. Kochen: Alle Fleischstücke anbraten, geröstetes Mehl zubereiten und mit Wasser ablöschen. Frischen Wein dazugiessen. Danach alle Zutaten während etwa einer Stunde mitkochen. Die Sauce mit Gewürz und Pfeffer verfeinern, nach Belieben salzen, etwas Essig und Zitrone dazugeben. Die Sauce muss «rassig» (säuerlich) schmecken – wenn nötig etwa einen Esslöffel Cognac dazugeben. Als Beilage passen Spätzli, Nudeln oder «Gschwellti» (Pellkartoffeln), zum Trinken ein Glas Rotwein.

Für die Zubereitung der Beize empfehlen ähnliche mündliche Überlieferungen zuweilen die Verwendung von saurem Most.

Résumé

Les appeaux utilisés dans le bassin d'Ermatingen (partie suisse du lac de Constance) représentent un élément remarquable du patrimoine culturel.

La surface importante d'eaux peu profondes séparant la Suisse et l'Allemagne représente une valeur extraordinaire sur le plan hydrobiologique et botanique. Elle est traversée par le Rhin dit «lacustre» qui en été ne dépasse guère trois mètres de profondeur. En automne et en hiver, lorsque le niveau de l'eau baisse, chaque jour émergent de nouvelles sources de nourriture. C'est la raison pour laquelle de grandes quantités de canards, foulques, limicoles et de grèbes viennent y muer et passer l'hiver.

Il y a des siècles de cela, les rassemblements particuliers de canards de surface et de canards plongeurs incitèrent les riverains à chercher des possibilités de capture afin de soulager leur propre faim et celle de leurs familles.

La chasse aux oiseaux aquatiques pratiquée par les pêcheurs professionnels et les agriculteurs locaux fut réglementée jusqu'en 1897 (et ce aussi bien en Allemagne qu'en Suisse) par une ordonnance commune sur la «Chasse aux oiseaux aquatiques au Lac Inférieur et le Rhin». Cette chasse qui commençait le 26 novembre se terminait le 14 février et elle était autorisée trois jours par semaine.

On chassait les oiseaux avant tout depuis des caches fixes et temporaires (écrans, roselières, plaques de glace, bouées) en abattant les canards attirés par les leurres. Au fil du temps, les chasseurs sculptèrent eux-mêmes des appeaux pour colverts, sarcelles d'hiver, fuligules morillon, fuligules milouin et garrots à œil d'or ainsi que pour foulques. Ils sculptaient d'après nature ou selon des modèles traditionnels locaux. Les appeaux du Lac Inférieur avaient une particularité: suivant les conditions des eaux, ils pouvaient être aussi bien posés directement sur l'eau en nageant ou bien sur la vase ou la glace en marchant. Lors de la chasse aux foulques – localement appelées «Belchen» ou «Hattle» (poules d'eau) – les chasseurs n'utilisaient pas d'appeau puisqu'ils tiraient par-dessus l'eau. Les attrapes pour foulques devaient très probablement servir d'«oiseaux de confiance». Les matériaux utilisés étaient avant tout le bois de sapin, de peuplier ou d'aulne, plus rarement du hêtre.

Dans les années 1950, une nouvelle génération de chasseurs d'oiseaux créa des appeaux d'un type particulier en polystyrène, matériau nouveau. Ils avaient des têtes en bois sculpté et ils étaient pourvus d'un ballast de ciment. Des attrapes en polystyrène sous forme de cygne barbotant, mises à l'eau en même temps que quelques leurres pour morillons, milouins et foulques, sont un bel exemple du don d'observation et d'interprétation de ces chasseurs d'oiseaux aquatiques: l'emploi de tels appeaux simulait en effet le comportement parasitaire de canards à la recherche de nourriture dans un endroit propice.

Pendant la crise des années 1930 et jusqu'à la fin des années 1940, la chasse aux oiseaux aquatiques revêtit une importance économique et sociale sur les rives du Lac Inférieur. Durant la Seconde Guerre Mondiale, elle fut pratiquée avec des restrictions. Les oiseaux aquatiques furent du gibier très recherché, et ce non seulement suite au rationnement de la viande.

Des recettes locales pour la confection du civet de «Belchenpfeffer» (civet de «Belchen», nom local de la Foulque macroule) montrent que la foulque est tout à fait comestible bien qu'elle soit sinon dédaignée sur le plan culinaire. Une vertu par nécessité? Durant le carême les poules d'eau et le civet de foulque étaient régulièrement livrés à divers monastères en Suisse.

Après la Seconde Guerre Mondiale la chasse aux foulques désormais obsolète, pratiquée surtout les deux premiers jours de la chasse, fut dénoncée par les protecteurs des animaux. Le terme «Belchenschlacht» (bataille des foulques) fit bientôt la une de la presse, de la radio et des actualités filmées. Les chasseurs d'oiseaux n'étaient désormais plus entre eux et la polémique entre la population locale et les

étrangers s'accrut. Certains chasseurs provoquèrent la polémique par leur comportement grossier. Le dédain de la chasse aux oiseaux aquatiques fut également lié à la mobilité et à l'aisance croissant des gens et au changement des habitudes de consommation.

En 1984, la «chasse communautaire aux oiseaux aquatiques au Lac Inférieur et au Rhin» fut interdite suite à une initiative populaire lancée dans le canton de Thurgovie. Or, les résultats d'une enquête biologique spécialisée portant sur le gibier furent négligés. La chasse pratiquée depuis des zones spécifiées de la rive qu'on appelle «Revierjagd» resta autorisée. En Allemagne, la chasse aux oiseaux aquatiques dans le Wollmatinger Ried et le Bassin d'Ermatingen fut interdite en 1985.

En réaction à cette interdiction et par crainte de diffamations, certains chasseurs d'oiseaux détruisirent les appeaux, ces petits objets d'art fabriqués de leur propres mains. Mais aujourd'hui, les descendants des pêcheurs professionnels et des agriculteurs ne dédaignent plus les objets dont ils ont hérité: les appeaux du Lac Inférieur, jadis objets d'usage courant pratiquement ignorés en dehors de la période de chasse, sont de plus en plus appréciés comme éléments du patrimoine culturel menacé de disparition.

La disparition des appeaux allait de pair avec celle de nombreux moyens auxiliaires propres à la chasse aux oiseaux aquatiques tels que les écrans, les bateaux utilisés sur glace, les bouées de chasse etc. Vingt ans après la suppression de cette chasse populaire, une grande partie du savoir spécifique, technique et scientifique s'est perdue.

On ne peut admirer des appeaux du Lac Inférieur que dans un petit nombre de musées de Suisse.

De nombreux exemples montrent cependant que la chasse aux oiseaux aquatiques sur le Lac Inférieur a laissé des traces dans les arts et traditions populaires.

Depuis 1991, le Bassin d'Ermatingen en Suisse figure dans l'inventaire fédéral des réserves d'oiseaux aquatiques et d'oiseaux migrateurs d'importance internationale. C'est désormais au seul canton de Thurgovie de décider du moment d'inscription de cette région unique dans la convention de Ramsar pour la protection des zones humides d'importance internationale, convention établie en 1971.

Summary

Decoys from the Ermatingen basin (the Lower Lake) – i.e. the southwest part of Lake Constance, the border lake between Germany and Switzerland – are remarkable artifacts of cultural heritage.

This extraordinary shallow lake of great hydrobiological and botanical importance is formed by the River Rhine. In summer, the lake is a mere three meters deep; in autumn and winter, the falling water level creates new feeding grounds every day. As a result, large flocks of ducks, waders, grebes and coots visit the area during moulting season and during winter.

The large flocks of dabbling and diving ducks, in particular, encouraged the inhabitants of the lake several centuries ago to explore possible ways of seizing a few of them to alleviate the hunger of their families.

This gave rise to waterfowl hunting amongst the local professional fishermen and farmers, which was referred to as «public waterfowl hunting on the Lower Lake and the River Rhine» and was regulated in the fishing ordinance in both countries up until 1897. The hunting season started on November 26 and ended on February 14, with shooting permitted on three days of the week.

The hunters used to shoot mainly from permanent and temporary hides (blinds, reed screens, ice screens and barrels). They would shoot the ducks that were attracted to their decoys. The decoys for mallards, green-winged teals, tufted ducks, pochards, goldeneye ducks and coots were carved by the hunters over the years based on nature or traditional local models. The decoys of the Lower Lake were characterized by the fact that they could be either floated out into position or placed on the mud or ice, depending on the water conditions. Coots were shot from across the water without the use of decoys. The coot decoys served as confidence-building birds. The materials used were mainly pine, poplar and alder wood, and occasionally beech wood.

In the 1950's, the younger hunters used to carve innovative forms of decoys from the new material polystyrene, using carved wooden heads and cement weights. Polystyrene decoys in the shape of swans with their heads underwater in search of food, positioned along with a few tufted-duck, pochard and coot decoys, are examples of the hunters' gift for observing and interpreting the birds: these decoys imitate the parasitic feeding behaviour of ducks in a good feeding spot.

During the economic depression of the 1930's and up until the late 1940's, waterfowl hunting was an important economic as well as social activity on the Lower Lake. During the Second World War, waterfowl hunting was carried out with restrictions. Waterfowl was much sought-after game, and not only during times of meat rationing.

Local recipes for cooking coots show that the coot – frowned upon elsewhere – makes a very tasty dish. Perhaps people made a virtue out of necessity. During periods of fasting, coots and coot dishes were regularly supplied to various convents and monasteries throughout Switzerland.

After the Second World War, the antiquated hunting of coots was denounced by nonlocal animal conservationists, particularly on the first and second days of shooting. The media – newspapers, radio and newsreels – soon spoke of the «slaughtering of coots» («Belchenschlacht»): the shooters had a battle on their hands. The debate between locals and outsiders became more and more heated. Some hunters challenged the opposition with disorderly conduct. The disapproval of waterfowl hunting was linked to the increasing mobility and prosperity of the time and the resulting change in consumer habits.

In 1984, public waterfowl hunting on the Lower Lake and the River Rhine was banned by a public initiative in the canton of Thurgau. The results of a special waterfowl study were ignored. Hunting was still permitted in a special area from the shore (so-called

«Revierjagd»). In Germany, waterfowl hunting in Wollmatinger Ried and the Ermatingen basin was banned in 1985.

Embittered by the result of the vote – considered unfair – and because they feared about their reputation many hunters reacted by destroying their small hand-made works of art. The descendants of the professional fishermen and farmers in question now look upon the heritage of their ancestors in a different light: the decoys of the Lower Lake, items of practical use, scarcely considered outside of the hunting season, are gaining increasing importance today as disappearing artifacts of cultural heritage.

Along with the decoys, a large amount of auxiliary waterfowl hunting equipment (e.g. blinds, special ice boats and barrels) were destroyed. Twenty years after the banning of public waterfowl hunting, much specific natural and technical knowledge has already been lost.

Waterfowl hunting on the Lower Lake has found expression in folklore and various art forms. The decoys from the Lower Lake are on display in a few museums throughout Switzerland.

In 1991, the Ermatingen basin was listed in Switzerland's federal inventory of water and migratory bird reserves of international importance. When this unique habitat will be listed in the 1971 Ramsar Convention for the conservation of wetlands of international importance depends solely on the canton of Thurgau.

Dank

Am Schluss meiner Arbeit möchte ich für die grosse und geduldige Unterstützung danken, die mir von verschiedenen Personen über die Jahre hinweg zuteil wurde.

Allen voran den ehemaligen Vogeljägern und Berufsfischern aus verschiedenen Gemeinden um das Ermatinger Becken, die mir über die historische Vogeljagd berichteten. Sie waren es, die mich mit ihren Lockvögeln und deren Kulturgeschichte vertraut machten: Emil Bügler, Gerhard Deggelmann, Hermann Füllemann, Berthold Grundler, Max Grüninger, Hans Herzog, Hansjörg Herzog, Karl Kerker (†), Willi Krüger, Johannes Maier, August Meier, Fritz Plüer, Arno Ribi, Emil Ribi, Hans Ribi, Kurt Ribi, Thomas Ribi, Hans Wittich.

Ein weiteres grosses Dankeschön geht an alle diejenigen, die mir halfen, versteckte Hinweise und unbekannte Quellen zu finden oder die mir Kontakte zu Gesprächspartnern am See vermittelten: Max Ammann, Marianne und Hansjörg Blankenhorn, Hedi Blattner (†), Walter Büchi, Emil Bügler-Scheurer, Nelly Curti, Kurt Egloff, Renato Esseiva, Hermann Füllemann, Theo Gantner, Christine Geiser-Vogel, Herbert Giess, Notker Helfenberger, Hansjürg Herzog, Winfrid A. Jauch (†), Alex Jlg, Augustin Krämer, Peter Lambert, Markus Landert, Lieselotte Läubli, Gian Franco Legler, Carl Leuch, Peter Lüps, Christian Marti, Jakob Meier, Peter Meile, Dorothee Messmer, Trudi Müller, Rosalba Nussio, Thomas Ribi, Rolf Schlenker, Ruth Schmid-Sauter, Susanne Tobler, August Ulmer, Rudolf Urwyler, Hans-Ulrich Wepfer, Christoph Wunderlin und Ueli Zellweger. Das Kreisarchiv Konstanz und das Staatsarchiv des Kantons Thurgau gewährten mir Einsicht in die öffentlichen Akten über die historische Wasservogeljagd.

Danken möchte ich auch jenen, die mir fachlich mit Rat und Tat zur Seite standen – sei es, indem sie die verschiedenen Versionen meines Manuskriptes oder Teile davon kritisch begutachteten und so Wesentliches zur vorliegenden Arbeit beitrugen (Jürg Bach, Hans Heusser, Peter Meile, Fabian Schmidt, Adelheid Studer und Walter Vollenweider), sei es, indem sie mich geduldig mit ihren EDV-Kenntnissen unterstützten (Felicitas Gut, Peter Häderli, Heidi und Franz Carl Röhmer). Für die kritische Durchsicht des Résumés und des Summarys danke ich Pietro Teichert und Françoise Sudrot-Duval bzw. Daniela von Euw und Debbie und John Behler.

Walter Vollenweider verdanke ich den frühen Anstoss zu dieser Studie. Zusammen mit seiner Frau Marei machte er mich zudem mit der speziellen, liebenswerten Mentalität der «Seebuben» vom Untersee vertraut.

Mit Helmut Arentsen, Margret und Ruedi Bannwart, Heidi Brandenberger, Aldo Cereda, Orio und Paola Ciferri, Ludovic Du Faux, Horst Fuhrmann und Christian Ulmer führte ich interessante Gespräche über europäische und lokale Lockvögel, die mir wichtige neue Erkenntnisse brachten.

Die Belchenpfefferrezepte sowie Hinweise zur Verwendung der Belchen als Fastenspeise verdanke ich Emil Bügler, Rolf De Kegel, Bruder Urs Flury, Walter Füllemann, Pater Lorenz Moser, Regula Odermatt-Bürgi, Pater Wolfgang Renz, Hanni Ribi (†) und Christian Schweizer.

Felicitas Gut, Katrin Fleischmann, Samuel Furrer, Laurence Herren und Kurt Rathfelder danke ich herzlich für ihre verständnisvolle Unterstützung: Sie waren über Jahre hinweg um mein Wohlergehen besorgt!

Dem Seemuseum Kreuzlingen, René Güttinger, Andreas Hafen und dem «Schweizer Vogelschutz» danke ich für Fotos, die mir zur Verfügung gestellt wurden. Jean-Michel Hatt, Gabi Hürlimann und Alex Rübel ermöglichten mir die Röntgenaufnahmen.

Ein ganz spezieller Dank gilt schliesslich der Publikationskommission des Historischen Vereins des Kantons Thurgau (Peter Erni, André Salathé, Jürg Schmutz), die sich dazu entschloss, meine Arbeit in die Reihe «Thurgauer Beiträge zur Geschichte» aufzunehmen. Buch-

hersteller Peter Küffer und Redaktor Peter Erni danke ich für ihre sorgfältige Arbeit.

Last but not least danke ich der Dr. Bertold Suhner-Stiftung für Natur-, Tier- und Landschaftsschutz in St. Gallen für die grosszügige finanzielle Unterstützung meiner Arbeit.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Jagd- und Fischereiverwaltung des Kantons Thurgau. Foto: Fotograf unbekannt.

Abb. 2 Privatbesitz. Foto: Andreas Hafen, Konstanz.

Abb. 3 StATG 4'938'0, 1931–1940.

Abb. 4 StATG 4'938'0, 1947. Foto: Photo Seger, Ermatingen.

Abb. 5 StATG 4'938'0, 1946.

Abb. 6 Bildarchiv ETH-Bibliothek, Zürich. Foto: Comet (B. E. Lindroos), Zürich.

Abb. 7 Privatbesitz. Foto: Historischer Verein des Kantons Thurgau (Peter Erni).

Abb. 8/9 Privatbesitz. Plakat: Künstler unbekannt.

Abb. 10 Jagd- und Fischereiverwaltung des Kantons Thurgau. Foto: Fotograf unbekannt.

Abb. 11 Seemuseum Kreuzlingen. Foto: Winfrid A. Jauch, Konstanz.

Abb. 12 Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.

Abb. 13 Privatbesitz. Foto: Peter Meile, Schwendi im Weisstannental.

Abb. 14 Privatbesitz. Gemälde: Pietro Longhi.

Abb. 15 Privatbesitz. Zeichnung: Anton Bernhardsgrütter, Kreuzlingen.

Abb. 16/17 Privatbesitz. Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).

Abb. 18 Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.

Abb. 19 Privatbesitz. Foto: Walter Vollenweider, Biel-Benken.

Abb. 20 Privatbesitz. Zeichnung: Peter Lambert, Berg D.

Abb. 21/22 Seemuseum Kreuzlingen. Foto: Winfrid A. Jauch, Konstanz.

Abb. 23 Privatbesitz. Foto: Emil Ribi, Ermatingen.

Abb. 24 Privatbesitz. Foto: Fotograf unbekannt.

Abb. 25 Seemuseum Kreuzlingen. Foto: Winfrid A. Jauch, Konstanz.

Abb. 26 Privatbesitz. Foto: Peter Meile, Schwendi im Weisstannental.

Abb. 27 Jagd- und Fischereiverwaltung des Kantons Thurgau. Foto: Fotograf unbekannt.

Abb. 28	Privatbesitz. Foto: Peter Meile, Schwendi im Weisstannental.
Abb. 29	Privatbesitz. Foto: Walter Vollenweider, Biel-Benken.
Abb. 30	Privatbesitz. Foto: Winfrid A. Jauch, Konstanz.
Abb. 31	Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Ittingen. Foto: Adolf Dietrich, Berlingen.
Abb. 32	Privatbesitz. Foto: Winfrid A. Jauch, Konstanz.
Abb. 33/34	Seemuseum Kreuzlingen. Foto: Fotograf unbekannt.
Abb. 35	Thurgauer Zeitung, 1. Februar 1929.
Abb. 36	Seemuseum Kreuzlingen. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 37	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 38	Seemuseum Kreuzlingen. Foto: Ferdinand Wucher, Zürich.
Abb. 39	Keystone Archive, Zürich. Foto: Fotograf unbekannt.
Abb. 40	Privatbesitz. Foto: Kurt Hausammann, Ermatingen.
Abb. 41	Privatbesitz. Foto: Andreas Hafen, Konstanz.
Abb. 42	Gemeinde Ermatingen. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 43	Gottlieben, Am Schlosspark 10 (Waaghaus). Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 44/45	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 46/47	Privatbesitz. Foto: Walter Vollenweider, Biel-Benken.
Abb. 48	Privatbesitz. Grafik: Ruedi Bannwart, Degersheim.
Abb. 49	Privatbesitz. Gouache: Walter Hangarter, Tägerwilen.
Abb. 50–52	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 53	Privatbesitz. Foto: Julius Böhler, Allensbach.
Abb. 54/55	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 56/57	Krüger Werft, Gottlieben, [o. J.], S. 3. Foto: Fotograf unbekannt.
Abb. 58	Privatbesitz. Foto: Fotograf unbekannt.
Abb. 59–61	Privatbesitz. Foto: Winfrid A. Jauch, Konstanz.

Abb. 62–66	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 67	Privatbesitz. Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).
Abb. 68/69	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 70	Privatbesitz. Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).
Abb. 71–75	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 76	Privatbesitz. Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).
Abb. 77	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 78	Privatbesitz. Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).
Abb. 79–86	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 87/88	Privatbesitz. Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).
Abb. 89/90	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 91	Privatbesitz. Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).
Abb. 92/93	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 94	Privatbesitz. Foto: Hubert Ribi, Illighausen.
Abb. 95	Schweizerisches Museum für Wild und Jagd, Schloss Landshut bei Utzensdorf BE. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 96–98	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 99	Museum der Kulturen, Basel. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 100–109	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 110/111	Privatbesitz. Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).
Abb. 112–120	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 121	Schweizerisches Museum für Wild und Jagd, Schloss Landshut bei Utzensdorf BE. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.
Abb. 122–124	Privatbesitz. Foto: René E. Honegger, Kilchberg.

Abb. 125 Privatbesitz.
Foto: Hubert Ribi, Illighausen.

Abb. 126/127 Privatbesitz.
Foto: René E. Honegger, Kilchberg.

Abb. 128 Privatbesitz.
Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).

Abb. 129/130 Schweizerisches Museum für Wild und Jagd, Schloss Landshut bei Utzensdorf BE.
Foto: René E. Honegger, Kilchberg.

Abb. 131–133 Privatbesitz.
Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).

Abb. 134–136 Privatbesitz.
Foto: René E. Honegger, Kilchberg.

Abb. 137 Privatbesitz.
Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).

Abb. 138–150 Privatbesitz.
Foto: René E. Honegger, Kilchberg.

Abb. 151 Privatbesitz.
Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).

Abb. 152 Privatbesitz.
Foto: René E. Honegger, Kilchberg.

Abb. 153 Privatbesitz.
Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).

Abb. 154–157 Privatbesitz.
Foto: René E. Honegger, Kilchberg.

Abb. 158 Privatbesitz.
Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).

Abb. 159–163 Privatbesitz.
Foto: René E. Honegger, Kilchberg.

Abb. 164 Privatbesitz.
Foto: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Daniel Steiner).

Abb. 165–167 Privatbesitz.
Foto: René Güttinger, Wattwil.

Abb. 168 Privatbesitz.
Foto: Schweizer Vogelschutz (Fotograf unbekannt).

Abb. 169/170 Privatbesitz.
Foto: René Güttinger, Wattwil.